

Der Scheinpädagoge

Aus der Arbeit mit verhaltensoriginellen Schülern

Tilidin 2

Als er nachts nicht einschlafen konnte, beschloss Pinkas, sich aus der Opferrolle zu verabschieden. Ein für alle Mal. Er war endlich bereit.

Am nächsten Tag erschien er zur verabredeten Zeit in der großen Pause auf dem Schulhof. Er hatte die Pillen dabei, allerdings nicht wie üblich in einem dezenten Briefumschlag. Sie befanden sich diesmal in bereits aufgelöster Form in seinem Magen und begannen zu wirken. Wenn es in seinem Leben einen Moment gab, an dem eine Droge sozialpädagogisch wertvoll war, dann war es genau dieser eine Augenblick. Torsten hätte keinen schlechteren Augenblick wählen können, auf der Bildfläche zu erscheinen. Er gab sich alle Mühe, bedrohlich-verwegen rüber zu kommen:

“Hallo Arschloch, wo ist der Umschlag?”

“Es gibt keinen Umschlag mehr. Heute nicht. Morgen nicht. Lass dir das Zeug das nächste Mal verschreiben.”

Pinkas war nicht nur völlig unerschrocken, sondern er konnte auch noch Clint Eastwood-Sprüche absondern. Er begann, Tilidin zu lieben. Torsten geriet zum erbärmlichen Auslaufmodell, aber er war es gewohnt, bei Widerrede ein bestimmtes Programm abzuspielen, das über verbalen Zynismus in körperliche Gewalt mündete. Er rückte mit seinem Oberkörper so dicht es ging an Pinkas heran. Dann nahm er allen Rest seiner Autorität zusammen und versuchte, möglichst humorlos zu klingen.

“Willste'n Sheriff machen?”

“Du hast Mundgeruch, Mann!” Jetzt keilte Pinkas zurück, noch polemisch und nicht körperlich. Aber es war nur noch eine Frage von Sekunden, wann der Vulkan, dessen Lava seit Monaten der Schikanierungen und Erpressungen unter der Erdkruste brodelte, explodieren würde. Pinkas stand kurz davor, seine vierzehnjährige, neunmonatige und dreizehntägige Existenz als Pazifist zu beenden. Der Odol-Empfehlung folgte noch ein “Du Penner!” Es war einfach sein Tag heute. Dann kam es zu dem Phänomen, das sämtliche Schülergenerationen überdauert: Während des verbalen Schlagabtausches bildete sich die berühmte Traube um die Kontrahenten. Wer von den Jugendlichen empfand es nicht als belebendes Element im meist tristen Schulalltag, wenn sich eine Schlägerei anbahnte. Dass es dazu kommen würde, wurde jetzt immer deutlicher. Torsten zog hoch und platzierte eine satte Portion schleimiger Spucke in Pinkas' Gesicht. Das Extrakt lief zähflüssig an

der rechten Wange herunter. Jetzt musste es passieren. Pinkas hatte die Bühne und vor allem hatte er die Traute. Das Tilidin verbündete sich auf fulminante Weise mit dem körpereigenen Adrenalin. Seine Hand krampfte sich zur Faust zusammen und brachte sich in Stellung. Pinkas holte unendlich weit aus. In Bruchteilen von Sekunden würde seine Rechte in die feiste Visage des Feindes krachen und dort Schaden anrichten. Im Umkehrpunkt seiner Armbewegung spürte er eine Sperre durch eine Kraft von außen. Vertrauenslehrer Fischer blockierte jede weitere Aktion, indem er seinen massigen Körper um Pinkas schlang, beschwichtigendes Zeug sprach und somit die Veranstaltung ihrer natürlichen Dramaturgie beraubte. Es war wie aufregender Sex ohne Höhepunkt.

“Gewalt ist doch keine Lösung, Jungs.” Fischer meinte es pädagogisch gut, hatte aber keine Ahnung, wie falsch er hier lag.

Wenig später verschwand Torsten von der Schule. Pinkas erfuhr nie den Grund dafür und sah ihn auch nie wieder. Er ging in den nächsten Jahren seinen Weg, der über weite Strecken selbstbestimmt verlief. Die Sache war leider nie ganz abgeschlossen. Seine Fantasien, den einstigen Gegner irgendwann doch noch mal zu verprügeln, reichten bis tief ins Erwachsenenalter. Und sei es, beim 25-jährigen Abitreffen auf der Toilette. Sein Peiniger hatte aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nie Abitur gemacht und war auch nie auf diversen Jahrgangstreffen erschienen.

Es wurmte Pinkas Zeit seines Lebens, dass seine Monster-Gerade nicht den Weg ins Ziel gefunden hatte. Die Sache war nicht zu Ende gebracht worden.

Die verschleppte Schlichtung

Ziemlich genau dreißig Jahre später hatte Pinkas Hofaufsicht. Das Schicksal wollte es, dass er sich auch im Erwachsenenalter noch regelmäßig in einem Schulgebäude aufhielt.

Als Pädagoge wird von dir erwartet, dass du deine Schüler zu friedlichen Menschen erziehst. Als Pädagoge wird von dir erwartet, dass du den Heranwachsenden die Regeln eines demokratischen Miteinanders vorlebst.

Leider wird in allen aufgeklärten Staaten von dir gleichermaßen erwartet, dass du bei jeder noch so kleinen Keilerei einschreitest.

Zwanzig Jahre Berufserfahrung hatten nicht dazu geführt, dass Pinkas seinen Glauben an den pädagogischen und nicht zuletzt unterhaltenden Wert einer gepflegten Prügelei unter Schülern verlor, vorausgesetzt, es handelte sich um eine offene 1:1-Situation, die nicht auf Erniedrigung oder anderen unlauteren Motiven beruhte. Die waren meist sogar ehrenhaft. Da wurde um die Gunst eines Mädchens gebuhlt, Klassenvorherrschaften verteidigt oder einfach nur gerächt. Irgendwen oder irgendwas zu rächen, ging immer. Da traten Platzhirsche gegeneinander an, Emporkömmlinge setzten erste Duftnoten und wirbelten bestehende Hierarchien durcheinander. Da gab es Rudelbildung und polarisierende Sprechchöre. Welcher wahre Pädagoge würde diesem Treiben generell seine Klasse absprechen wollen? Das hatte Stil. Das war Kult. Eine Klasse war arm, wenn sie nicht mindestens einen, besser mehrere Gallier und Golems enthielt, die bereit und imstande waren, eine Sache unkonventionell, also nicht intellektuell-argumentativ, zu regeln.

Pinkas hatte einst einen Eid auf die Verfassung schwören müssen. Er konnte schlecht zu Gewalt aufrufen, auch wenn er sie für sozial brauchbar hielt.

Aber eine Sache hörte nie ganz auf, ihn in Abständen zu beschäftigen:

Er vergaß nie seine kastrierte rechte Gerade. Sie war letztendlich nicht passiert. Sie hatte einfach nicht stattgefunden. Das war nicht gut!

Zwanzig Meter von Pinkas entfernt, also mitten in seinem Wirkungsbereich, entwickelte sich mal wieder eine der typischen Provokationsattacken Claude-Laurents. Der schlaksige Sechzehnjährige sah es als seine Domäne an, seine Umgebung zu unterhalten. Leider funktionierte sein Humor nur auf Kosten anderer, in diesem Fall einmal mehr zu Ungunsten Sergejs, einem sehr feminin wirkenden kleinen Schüler, der unfreiwillig aber relativ offensichtlich seine künftige sexuelle Orientierung nach außen trug. Der Vierzehnjährige bediente unbewusst eine Reihe von schwulen Klischees. Er sprach und bewegte sich wie ein Mädchen, trug ungewöhnliche Klamotten und lachte schrill. Er konnte außergewöhnlich gut tanzen und umgab sich fast ausschließlich mit seinen Klassenkameradinnen. Den Schlagball (200 gr.) beförderte er bei den letzten Bundesjugendspielen satte 18 Meter in den Wurfsektor, genau zwei Meter vor die erste Markierung, denn dummerweise begann die Zählskala erst bei 20 Meter. Man konnte nur darüber spekulieren, wie er ein Sektglas hielt, aber vermutlich würde er es mit abgespreiztem kleinen Finger tun. Kurzum: Der Junge war eine potenzielle Tunte, wie sie im Buche stand. Sich im Umfeld hauptsächlich homophober, heterosexuell veranlagter Hauptschüler zu

behaupten, glich einem Husarenritt. Denn Humor kannte keine political correctness. Er war vielmehr wie Wasser, es bahnte sich trotz aller Manipulation von außen immer seinen Weg.

Claude-Laurents Einlassungen waren meist dermaßen trocken und feinsinnig, dass man sich ihnen nur schwer entziehen konnte. Selbst Pinkas als Klassenlehrer musste sich oft mühsam ein Lachen verkneifen, wenn auch sein Humorzentrum von Claude-Laurent getroffen worden war. Seine Paradedisziplin war halt "der Sääärsch". Den gab er am liebsten und der wurde auch am liebsten genommen. Von allen außer Sergej.

"Mädels, kennt ihr schon die neue L'Oreal-Serie? Isch sach eusch, faaabelhaft. Gestatten, isch bin der Sääärsch."

Der Spötter war ein ausgesprochen niederträchtiges, arrogantes, selbstverliebt und überhebliches Individuum, das ständig intrigierte und die Klassengemeinschaft spaltete. Aber er hatte die Gabe, mit sensationellen Parodien aufzuwarten, beherrschte verschiedene Dialekte und hatte insgesamt ein feines Gespür für Sprache, Timing und Pointen.

Claude Laurent lief den imaginären Catwalk vor der Gruppe um Sergej. Sein Gang karikierte auf mal wieder sehr komische Weise die Physiognomie seines Opfers. Die drei Mädchen konnten sich dem nicht völlig entziehen und mussten kichern, so dass der einen Kopf kleinere Russland-Deutsche wieder mal im Regen stand.

"Lass mich in Ruhe, du Spast!"

"Och Gottchen. Nur noch die neue Kollektion, Olala...Madammes et Messieus, je suis le.....Sääääääärsch!!!"

Sergejs Gesicht nahm langsam aber sicher Zornesröte auf. Das war zuviel der Kränkungen in all der letzten Zeit. Jetzt ergriff der ungebremste Jähzorn Besitz von seinem kleinen Körper und seine Erscheinung geriet alles andere als tünftig. Er stürzte sich auf Claude-Laurent und innerhalb von Sekundenbruchteilen kugelten die beiden ineinander verkeilt auf dem Hartgummibelag herum. Sofort bildete sich ein Rudel um die beiden Protagonisten.

"Mach ihn fertig, Claude!", tönte es aus der Menge. Gegen-Chöre gab es nicht. Die Mädchen hätten eigentlich ein wenig Feuer für einen der ihren machen können, hielten sich aber zurück.

Claude-Laurent müsste mal so richtig auf links gedreht werden, dachte sich Pinkas, der sich immer noch in sicherem Abstand zum Geschehen befand. Die Schlägerei

war mittlerweile in vollem Gange. Ein Blick in das Gesicht von Sergej verriet, dass gleich was besonderes, was außergewöhnliches passieren konnte. Der kleine Mann schien komplett furchtlos und hatte das entscheidende Blitzen in den Augen. Sergej war der Außenseiter, aber da ging was. Und damit da was ging, konnte Pinkas den Kampf nicht einfach beenden. Er ließ dem Geschehen zunächst seinen Lauf.

Tu, was deine Bestimmung ist, Sergej, aber tu es schnell, denn in wenigen Sekunden werde ich die Show abbrechen, abbrechen müssen.

Die Augen der umstehenden Schüler waren zum einen auf das Spektakel, zum anderen auf Pinkas gerichtet, den sie nur als Herrn Lux kannten und der sich immer noch etwa fünf Meter entfernt befand.

Hau deinen Gegner nur einmal um, dann wird er dich für immer in Ruhe lassen. Du hast noch drei bis vier Sekunden.

Langsamem Schrittes mit deutlicher Verzögerung näherte sich Pinkas dem Epizentrum der Emotionen. Normalerweise war Claude-Laurent der körperlich eindeutig Überlegene. Man musste sich jedoch um Sergej keine allzu großen Sorgen machen, das Adrenalin pumpte hochtourig durch seine Blutbahn. Er beherrschte den Kampf klar, musste ihn jetzt aber auch entscheiden.

Es ist alles angerichtet für ein amtliches Showdown, Junge! Du kannst jetzt ein Zeichen setzen, das dich auf ein neues Level bringt. Bring zu Ende, was mir nicht vergönnt war! Tu es! JETZT!

In diesem entscheidenden Moment durften natürlich keine Pädagogen in der Nähe sein. Und selbst Pinkas Lux konnte nicht ewig untätig sein. Er musste jetzt was unternehmen. Es hätte ihm schlecht zu Gesicht gestanden, wenn mehrere Schüler hinterher bezeugt hätten, Herr Lux wäre zur Salzsäule erstarrt, als sich die Schlägerei abspielte. Überraschende Schockstarre war nicht das triftigste aller Argumente, um Irritationen zu vermeiden. Und da eine gewisse Geräuschlosigkeit innerhalb des Kollegiums zu seinen Motiven zählte, reagierte Pinkas nun.

Er befragte umständlich ein paar Zeugen, wie es überhaupt zu dem Streit gekommen war. Das war ungefähr so, als würde man einem Ertrinkenden zu Hilfe eilen, indem man am Ufer erstmal ein leichtes Warm Up machte.

“Sandy, was ist hier eigentlich los?”

“Sie waren doch dabei, Herr Lux”, antwortete Sandy etwas irritiert. Aus dem Augenwinkel erkannte Pinkas, dass der Kampf immer noch nicht entschieden war. Während Sergej und Claude-Laurent ineinander verknotet waren, setzte er seine

Ursachenforschung fort.

“Kristina, wie hast du die Situation gesehen? Vier Augen sehen bekanntlich besser als zwei.”

“Na ja, Claude-Laurent hat Sergej die ganze Zeit verarscht. Da ist der ausgerastet.”

“Ging dem noch etwas anderes voraus? Ähm...Lukas?”

Die Szene nahm groteske Züge an. Pinkas führte nun eine Art Unterrichtsgespräch, während die Kontrahenten auf dem Boden liegend ächzten und schwitzten.

“Also Claude-Laurent hat provoziert. Aber so schlimm war’s auch nicht.”

“Danke für deinen Beitrag, Leon. Ja, Ricky? Du hattest dich auch gemeldet.”

“Also, ich hab’s anders gesehen. Sergej hat Claude-Laurent den Finger gezeigt. Das mit den Ausdrücken kam erst danach.”

Während sich Claude-Laurent mit einem beherztem Klammergriff aus Sergejs Oberkörpersperre befreit hatte und seinerseits zu kontern versuchte, gingen weitere Finger der Umstehenden nach oben.

“Erst Thais, dann Dennis, dann Ronny.”

So erzählte jeder seine Version und Pinkas gewann Zeit. Er setzte die Zeugenbefragung fort und coachte innerlich seinen Mann in der imaginären Ringecke.

Bring ihn rücklings auf seine Schulterblätter! Sergej, verdammt! Es geht hier um dein Standing. Es geht vielleicht sogar noch um viel mehr. Du sollst dir später keine Gedanken darüber machen müssen, warum du deinem Peiniger nicht zur rechten Zeit das Maul stopfen konntest. Das, was du jetzt durchlebst, kann entscheidend für deine Entwicklung sein. Bring also deine Hebel jetzt endlich zur Geltung und in Position. Du hast keine Zeit mehr. Hau ihn um, Mann!

Jetzt gewann Sergej tatsächlich so was wie die Oberhand. Er saß auf dem entkräfteten und nunmehr wehrlosen Claude-Laurent und ritt ihm die Muckis. Die vierzehnjährigste aller Siegerposen, garniert mit dem üblichen Kapitulationsgequatsche. Respekt lag in der Luft. Der Respekt für Sergej war förmlich greifbar. Pinkas vermied es gerade noch so, ein martialisches “Ladies and Gentlemen: The winner iiiiiiiis.....SERGEJ!!!” über den Schulhof zu brüllen. Allzu gern hätte er jetzt den Ringsprecher gegeben.

Stattdessen sammelte er sich kurz, ließ den Sieger seine drei Sekunden triumphieren und schnappte sich dann beide zum Alibi-Gespräch. Erst war Claude-Laurent, dann Sergej an der Reihe. Der agierende Herr Lux stand in krassem Gegensatz zu dem,

was er dachte. Und die Gedanken waren glücklicherweise selbst im totalitärsten System frei.

Du hörst dir gleich mein Gesülze an, dass es andere und angeblich bessere Wege gibt, einen Konflikt zu lösen. Du wirst jetzt gleich meine Predigt ertragen müssen, wonach zu einem Streit immer zwei gehören und du überlegen sollst, worin dein Anteil bestand. Vergiss meine Worte dann ganz schnell und nimm es mir nicht übel, dass ich ein bisschen meinen Job machen muss. Deine Siegerehrung findet nur in unseren Köpfen statt. Das ist zwar nicht offiziell, aber nachhaltig. Bestimmt viel nachhaltiger, als du es vermutest, Junge!”

Voll eklisch

Es war beileibe keine handelsübliche Mischung aus Schülern, mit denen Pinkas einen täglichen Kampf um Werte führte. Als würden die Unterschiede in einer altershomogenen Truppe des siebten Jahrgangs nicht schon reichen, leitete er die einzige altersgemischte Klasse der Schule, eine Art Schulversuch mit Prestigecharakter. Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren sollten gemeinsam und bestenfalls voneinander lernen. Wenigstens war es mit nur acht Jungen und vier Mädchen ein überschaubarer Haufen.

Es gab Tage, an denen Pinkas kapitulieren musste, wenn seine Inputs wie gegen eine Gummiwand prallten. Nicht selten wollte seine Elf so gar nicht dahin, wohin er wollte, auch wenn er sich didaktisch richtig verausgabte hatte. Doch dann gewann er immer wieder kleine Schlachten und es gelang ihm, seine Jugendlichen zum Nachdenken und Hinterfragen zu bringen. Natürlich blieb es für die jungen Leute immer ein Grundbedürfnis, sich von der Welt der Erwachsenen abzugrenzen, dennoch waren die meisten noch formbar und hatten Freude an Ritualen wie dem täglichen Gesprächskreis.

Pinkas hielt es für überfällig, sich dem Thema Homosexualität zu nähern. Zum einen wurde das Projekt “Fair lieben” in der letzten Gesamtkonferenz mit großem Brimborium vorgestellt und die Kollegen sehr werbend dazu erwärmt, den Stoff im Unterricht aufzugreifen. Zum anderen war es eine Frage der Zeit, wann Sergej nicht mehr aus der Schublade herauskommen und womöglich auch den Mut zum Outing aufbringen würde.

“Was fällt euch zu den Bildern ein?“, fragte ein leicht nervöser Lehrer, der sehr ungewiss war, was bei der ersten Stunde der Einheit rumkommen würde. In der Mitte vom Stuhlkreis waren Portraits von verschiedenen Prominenten verstreut. Der Außenminister und der Berliner Bürgermeister aus der Politik, die Sirene Hella von Sinnen, Moderatorin Anne Will, Latin Lover Ricky Martin und aus dem Dschungel Camp Dirk Bach. Dazu noch ein paar Stars und Sternchen aus der Glitzerwelt, von denen Pinkas annahm, dass sie seinen Schülern bekannt sein würden.

“Sind alle voll schwul“, meldete sich als erster Hamit (18) zu Wort.

“Ist das so? Wie sehen das die anderen?... Ja, Laura?“

“Quatsch, da sind ja auch ein paar Frauen dabei. Die können ja schlecht schwul sein, ne?“

“Wie nennt man denn das bei Frauen?“ Pinkas versuchte, die zarte Flamme eines Unterrichtsgesprächs mit Sauerstoff zu versorgen.

“Geil. Die sind geil“, polterte der dicke Lukas (14) in die Runde und Mark (16) ergänzte: “Leckschwestern! Hahaha!“

“Das heißt lesbisch, du Honk!“

Pinkas bemühte sich um Steuerung. “Danke, Sandy, aber lass bitte die Ausdrücke weg. Gibt es denn einen Begriff für beides, also für schwul und lesbisch?...Ja, Kristina?“

“Bi.“

“Aha, was genau ist denn bi?“

“Na schwul und lesbisch gleichzeitig halt.“

“Nicht ganz, Kristina. Die anderen....Thais.“

“Quatsch, schwul und lesbisch gleichzeitig ist Transe. Die Typen, die in Frauenkleidern rumlaufen und sich umdingsen lassen.“

“Also noch mal zurück zu meiner Frage: Ich habe nach einer Art Oberbegriff gefragt. Schwule Männer und lesbische Frauen, die sind nicht heterosexuell, sondern...?“

“Wie hereto?“, fragte Bernie.

“H-E-T-E-R-O. Heterosexuell nennt man, wenn Frauen auf Männer stehen und umgekehrt.“

“Also wie Bi?“

“Nein. Bi ist, wenn z. B. ein Mann auf Frauen **und** Männer steht.“

“Aber Sie haben doch gerade gesagt, dass hetero ist, wenn Frauen auf Männer stehen und umgekehrt, also auch auf Frauen, also auf beides“, brachte Mark die

allgemeine Verwirrung auf den Punkt und wurde sogleich von Hamit unterstützt:
“Herrn Lux, Sie wissen auch nisch, was Sie wollen!”

“Leute, was ich hören wollte, ist HOMOSEXUELL. Schon mal gehört, Hamit?”

“Hab isch doch gleisch gesagt. Sind alle voll schwul.”

Nachdem sich Lehrer und Schüler darauf geeinigt hatten, dass die männlichen Promis schwul und die weiblichen lesbisch sind, nahm sich Pinkas vor, die Begrifflichkeiten in der nächsten Stunde zu klären und nun inhaltlicher zu arbeiten.

“Wer von euch hat denn schon mal einen schwulen Mann oder eine lesbische Frau kennengelernt? Ich meine, persönlich?”

“Is voll eklisch. Isch kenn doch so Typen nisch persönlich! Was denken Sie von mir, Herrn Lux?”

Das allgemeine Gelächter zeigte Pinkas, dass er noch viel Arbeit vor sich hatte. Anstatt mit den Termini zu kämpfen, hatte er viel eher befürchtet, dass seine Aufklärungsarbeit durch Giftpfeile in Sergejs Richtung erschwert würde. Da kam aber gar nichts. Schon gar nicht aus der Ecke von Claude-Laurent, der nicht nur unlängst von seinem ehemaligen Medium auf die Bretter geschickt wurde, sondern auch sonst bislang erstaunlich zurückhaltend daher kam. Ohne diese Abreibung wäre die Einheit für den kleinen Paradiesvogel unter Garantie zum Spießrutenlauf geworden. Pinkas forcierte nun die gesellschaftliche Diskussion.

“Also, wir haben homosexuelle Leute in der Politik, in der Showbranche, Künstler, Ärzte, Architekten, Postboten, eigentlich in allen Berufsgruppen...”

“Wie? Auch hier bei Lehrern?” Hamit schwang sich nun eine Spur zu vehement zum Anwalt seiner heterosexuellen Klassenkameraden auf.

“Womöglich, Hamit. Womöglich. Aber ich kann und will euch keine Auskunft über das Privatleben meiner Kollegen geben.”

“Igitt! Is voll eklisch!”

Hamit ging Pinkas mittlerweile verstärkt auf den Sack. Der offensichtlich hoffnungslos zur Homophobie neigende Achtzehnjährige sollte sich mal lieber selber an seine kleinkriminelle Nase fassen. Seit drei Jahren begleitete Pinkas die türkische Kiezgröße mit den enormen Fehlzeiten durch seine Schulkarriere, die inzwischen eher einer Farce glich. Hamit schwänzte ständig und verbrachte sogar schon drei Wochen im Jugendarrest wegen mehrerer Erpressungsdelikte. Schon seit einiger Zeit vermutete Pinkas, dass sich der junge Mann reger Kontakte zum Milieu erfreut. Unter den Kollegen, die mit Hamit zu tun hatten, war inzwischen nur noch vom

“Paten” die Rede. Der junge Mann mit dem dichten Schnauzbart roch förmlich nach Halbwelt, krummen Geschäften und Delinquenz. Er war aber auch ein ausgeschlafenes Kerlchen, das etwas beunruhigend Abgeklärtes in seinem Wesen trug. Man musste zumindest nicht die Befürchtung haben, dass Hamit seine Fehlzeiten untätig verbrachte und herumlungerte. Die Schulpflicht schien ihm bei der Ausübung seiner Tätigkeiten eher irgendwie im Weg zu stehen.

Aber ausgerechnet während der heiklen “Fair lieben”-Einheit nahm Hamit seine Schulpflicht erstaunlich ernst und beteiligte sich wie sonst nie am Unterrichtsgespräch, wenn auch wenig gewinnbringend für den Gesprächsfaden.

Lieber schwul als kriminell, hätte Pinkas dem Störenfried am liebsten entgegengeschleudert. Stattdessen blieb er sachlich, wie er es gelernt hatte.

“Hamit, was meinst du denn mit *voll eklig*?”

“Herrn Lux, muss isch glaub isch nisch in Einzelheiten gehen.”

Pinkas brachte die Stunde dann doch noch halbwegs über die Bühne. Sandy berichtete von ihrem schwulen Fitnesstrainer, der “voll korrekt und krass nett” sei. Laura bekannte sich sogar zu einem schwulen Cousin, der aber zu ihrer großen Überraschung “trotzdem total sportlich ist und auch noch voll normal aussieht”.

Thais und Kristina standen dazu, dass sie für Ricky Martin schwärmen, “obwohl der schwul ist“. Und Tokio Hotel fänden sie auch gut.

Lukas brachte die interessante Frage ins Spiel, wann der erste schwule Fußballer wohl kommen würde, an der vor allem Mark engagiert entlang diskutierte. Pinkas konnte sich zwischenzeitlich zurücklehnen und setzte nur ganz dezente Impulse.

Dennis und Bernie übernahmen schließlich bereitwillig die Aufgabe, zur nächsten Stunde ein Kurzreferat über die Entwicklung der Gesetzgebung in den letzten fünfzig Jahren vorzubereiten.

Sergej blieb leider die gesamte Stunde stumm. Vermutlich spürte er, dass jede Äußerung zum Eigentor geraten könnte. Er musste sich wohl erst daran gewöhnen, dass er sich mit der Dresche für Claude-Laurent großflächigen Respekt erworben hatte, der möglicherweise sogar einen zukünftig offenen Umgang mit seiner zukünftig gelebten sexuellen Orientierung tragfähig werden ließ.

Auch der Unterlegene hielt sich noch zurück, aber es war nur eine Frage der Zeit, wann auch er wieder mit neuen Boshaftigkeiten aus der Deckung kommen würde.

Das Lektorat

Rektorin Hildebrand legte viel Wert auf die Trennschärfe der Ressourcen ihres Kollegiums. Sie wollte möglichst viele Fachleute für verschiedene schulische Belange. Pinkas' Welt war die Bühne. Über die Jahre wurden Musikprojekte zu seinem Steckenpferd, obwohl er nicht das Fach Musik unterrichtete. Er wäre gern selbst Popstar geworden. Er blieb von den Charts jedoch genauso weit entfernt, wie sein fünfjähriger Neffe von der US NAVY, wobei der noch ein paar Jahre vor sich hatte, um seinen Berufswunsch des U-Boot-Kapitäns im Dienste der "größten Weltmacht von Welt" zu verwirklichen.

Immerhin hatte er über die Jahre in der Schule ein Tonstudio aufgebaut, schraubte dort an diversen CD-Produktionen und gab sein Wissen an eine Vielzahl von Kindern und Jugendlichen weiter. Selbst die scheinbar Schwierigen fraßen ihm meist aus der Hand, wenn sie ihrer höchst eigenen mit Hall oder Echo-Effekt angereicherten Stimme über die Lautsprecher lauschten.

Pinkas hatte ein neues Projekt geplant, marschierte durch alle Klassen und warb um möglichst breite Teilnahme. Die Schüler sollten selber Texte verfassen, die zu Songs verarbeitet und auf die Bühne gebracht werden konnten. Er stand für die Produktion und das Coaching. Ziel war ein Auftritt beim nächsten Musikabend, der einmal jährlich stattfand.

Kurze Zeit später meldete sich etwa ein Dutzend von interessierten Schülern, mit denen er Termine vereinbarte. Was zum Teufel sollte er nur mit Dennis aus seiner Klasse machen? Einen selbst verfassten Text hatte er im Fach seines Lehrers hinterlegt. Als Pinkas über die ersten Zeilen huschte, wurde er blass. Die Existenz der handelnden Personen zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass Dennis ihnen das Gehirn rauszupusten ankündigte. Es war schnell klar, dass das Werk so nicht veröffentlichungsfähig war.

Zu dumm. Da wurde man aufgerufen, seine Gedanken zu Papier zu bringen und sollte jetzt beigebracht bekommen, dass diese und jene Formulierung zu Problemen führen würde.

Pinkas Lux musste an seine erste Schulband denken. Er wusste noch genau, wie es sich angefühlt hatte, drei Stunden vor dem geplanten Auftritt beim Schulfest in das Büro des Rektors zitiert und ziemlich unmissverständlich vor die Wahl gestellt worden zu sein, entweder alle Kraftworte (und was er dafür hielt) zu streichen oder

einen schönen Abend gewünscht zu bekommen, allerdings außerhalb der Einrichtung. Die vier Jungs fanden ihre Sprache kraftvoll, frisch und voll auf der Höhe der Zeit, hatten aber leider nun mal kein Hausrecht. Den Auftritt nicht und stattdessen die Märtyrer zu spielen, erschien ihnen aber auch keine gute Lösung. Dafür hatten sie ihre Songs, ihre Posen und ihre Gebärden zu gut einstudiert. Sie spielten dann schließlich die entschärften Versionen ihrer Stücke. Der Imageschaden hielt sich in Grenzen.

Diplomatie war und wird nie die Welt von gefühlten Rebellen in der Pubertät sein. Aber er war inzwischen auf der anderen Seite und wenn er auch jede Menge künstlerische Freiheiten genoss, war er als angestellter Pädagoge doch auch Hüter gewisser Umgangsformen. Zumindest ein bisschen.

Dennis hatte diese Aggro-Rapperfraktion zum Vorbild, die ihre „Street Credibility“ in den Medien massiv penetrierte. Aber was ging es schon seinen Lehrer an, auf welche Musik er stand. Der stand als Kind auf den frühen Udo Lindenberg. Dessen Texte waren auch starker Tobak für die damalige Zeit. Flapsig, provokant und gerne auch mal ordentlich versaut. Er musste sich ständig kritische Kommentare der ihn umgebenden Erwachsenen über sein Idol anhören und verteidigte eisern seine Fanehre gegen alle Anfeindungen von außen. So besorgte er sich immer als einer der ersten alle halbe Jahre die neue Scheibe des Meisters, schloss sich in sein Zimmer ein und lauschte den neuen Songs über Kopfhörer, während er die Texte mitlas. Das damalige Vinyl war sowieso noch viel sinnlicher.

Wie stand er denn jetzt da? Sollte man dem 13-jährigen nahelegen, einen Text zum Frühling oder einen Anti-Gewalt-Song zu schreiben? Pinkas hätte genauso wenig den Arsch in der Hose, wie Heerscharen von Jungs, die den Gürtel zwischen Taille und Kniekehle trugen und ihre Unterwäsche blank legten. Er wollte so nicht sein! Und so traf er sich mit Dennis zur Überarbeitung seines Textes.

Wie konnte es gelingen, die Worte seines Schülers innerhalb der Schule vortragbar zu machen und dennoch echt klingen zu lassen? Ohne Kopfwäsche und chemische Reinigung. Er versuchte, die leeren Parolenhülsen durch Dennis' persönliche Gefühle zu ersetzen, ohne seine Wut zu verwässern. Eigentlich hätte man den Kerl erstmal eine halbe Stunde gegen einen Sandsack boxen lassen müssen, bis der Schweiß fließt.

Als Klassenlehrer war es für ihn nicht zu übersehen, dass sich der Junge ständig in Wortgefechten mit anderen befand. Aber wenn man in den Pausen und nach

Schulschluss nicht dabei war, bekam man nicht alles von dem mit, was sich zwischen den Schülern abspielte. Es war wohl doch alles viel dramatischer, als es Pinkas angenommen hatte. Dennis erzählte ihm von den Demütigungen, die er täglich, vor allem auf dem Pausenhof erfuhr, wie er regelmäßig gemobbt und runter gemacht wurde. Er sprach von den Bauchschmerzen, mit denen er jeden Tag zur Schule kam und von seinem wachsenden Hass auf diejenigen, die ihn erniedrigten. Vor allem Claude-Laurent würde Psychoterror gegen ihn betreiben. Pinkas hatte keinen Zweifel an seinen Worten und machte sich Notizen.

“Mann, Dennis, mir ging es mit sechzehn ähnlich wie dir. Schulwechsel, neue Lehrer, neue Leute. Kaum Freunde. War keine schöne Zeit.” Dennis schaute ungläubig.

“Das hätte ich nie gedacht, dass Sie auch mal Außenseiter waren.”

“Wieso hättest du das nie gedacht?”

“Na ja, bei den Lehrern hat man so das Gefühl, dass sie nicht so die Probleme hatten. Die waren ja alle auf dem Gymnasium und haben Abitur gemacht.”

“Denkst du, dass es so was am Gymnasium nicht gibt, was du gerade durchmachst? Da liegst du kräftig falsch, Junge.”

Jetzt gab es was auf die Ohren. Pinkas hatte Udo Lindenberg, Dennis hatte Bushido dabei. In Lindenberg's Geschichten schwang oft eine Aussicht auf die Zukunft mit, etwas, was hoffen ließ. So sollte das auch mit Dennis' Song laufen. Keine Weichspülung, aber der Text sollte eine Perspektive enthalten, dass nicht alles so bleiben musste, wie es war. Pinkas nahm Dennis mit auf einen Streifzug durch seine Kindheit und Jugend. Gewisse Songs waren einfach zeitlos. Die Art und Weise, wie Dennis zuhörte, zeigte das. Dann wurde seine CD gespielt.

“Irgendwann will ich auch so groß rauskommen wie Bushido. Alle, die mich jetzt fertig machen, kommen später dann angekrochen und wollen Karten für mein Konzert”, sinnierte Dennis, um dann gleich wieder zurückzurudern.

“Spaß... Na ja, stell ich mir halt manchmal so vor.”

“Was würdest du dir für jetzt wünschen? Was müsste passieren, dass du dich auf die Schule freust?”

“Dass mich die anderen so respektieren wie ich bin.”

“Dann lass uns einen Song über Respekt schreiben.”

Sie sammelten gemeinsam, was in den Song rein sollte und schrieben alles auf. Dann fingen sie mit dem Refrain an. Sie brauchten eine Zeile, die sofort ins Ohr ging, und die war schnell gefunden: ICH WILL RESPEKT!

Jetzt suchten sie nach Wörtern, die sich auf *Respekt* reimten. Dennis war inzwischen voll auf Betriebstemperatur. Aus seinem Mund purzelten innerhalb weniger Minuten die tollsten Worte.

“Gecheckt...Habt ihr das gecheckt?” Gute Idee, klang aber noch zu sperrig. Sie rappten gemeinsam auf dem Beat, es war eine Silbe zuviel.

“Wie wär’s mit *Habt ihr’s gecheckt?*” Das haute rhythmisch besser hin.

So ging es die nächste halbe Stunde. Es groovte. Die Reime flossen aus ihnen heraus, als hätten die auf nichts anderes gewartet, als endlich in die große weite Welt entlassen zu werden. Denn eines war klar, ein Auftritt vor den Mitschülern war die gefühlte große weite Welt. Der Refrain war schließlich gestrickt und gespickt mit etlichen Reimvarianten. Sie knüpften sich nun die Strophen vor und schauten, was sie von Dennis’ ursprünglichem Text verwenden konnten. Die *Schlampen* und *Missgeburten* wurden rausgeschmissen. Ebenso klemmten sie sich die 45er Magnum Großkaliber (was ohnehin nur von Bushido abgekupfert war) und nutzten dafür die fäkalfreien Passagen, passten sie an den Beat an und ergänzten sie mit den gerade gemachten Aufzeichnungen. Um manche Formulierung wurde gerungen und verhandelt. Nach zwanzig weiteren Minuten hatten sie drei fertige Strophen mit Verzweiflung, Wut, Hoffnung und viel 13-jährigem Herzblut. Mit verteilten Rollen gingen sie den Song in seiner Gesamtheit wieder und wieder durch und sorgten für den Feinschliff. Dennis brannte. Die Nummer stand. Pinkas nahm etwa ein Dutzend Takes auf, wohl wissend, dass die hinteren meist die besseren sind.

Er coachte, lobte, verstärkte, kritisierte und ermutigte, was das Zeug hielt. Auch er brannte, weil er spürte, dass gerade etwas Außergewöhnliches passierte.

„Und Sie glauben, dass ich dass so auf der Bühne bringen kann?“

„Das ist erst der Anfang, vertrau mir!“

Das Lachseminar

Mit Studientagen war das immer so eine Sache. Es fand kein Unterricht statt, das war schon mal nicht die schlechteste aller Möglichkeiten. Vor allem wenn der Mittwoch mit dieser Doppelstunde betroffen war, die Pinkas in der 8a halten musste, wo er hinter vorgehaltener Hand “der Mathefucker” genannt wurde. Er ahndete es nicht, weil er es für ein wirklich gelungenes Wortspiel hielt.

Ein Studientag konnte natürlich auch ein schlechtes Tauschgeschäft sein, wenn die Hildebrand Arbeitsgruppen bilden ließ, die thematisch aktiv werden und ihre Ergebnisse am Ende präsentieren mussten. Das waren grundsätzlich unerfreuliche Begleiterscheinungen solcher Zusammenkünfte.

Heute war es für alle sehr ungewiss, wie die Veranstaltung einzuordnen war, der pädagogische Input kam diesmal von außen.

Vom Institut für angewandte Psychologie wurde Herr Dr. Marquard als Gastdozent begrüßt, seines Zeichens Gelatologe (Lachforscher). Sein Workshop trug den bemerkenswerten Titel "Psychohygiene durch heilsames Lachen". Das käme ja gelegentlich zu kurz in der Institution Schule. Und überhaupt, Lachen wäre gesund.

Die Kollegen waren kurz vor Beginn des Seminars deutlich weniger schwatzhaft als sonst, vermutlich aus Neugierde, was für eine Art Fortbildung das wohl werden würde. Der Mann saß bereits im Stuhlkreis, sortierte seine Unterlagen und wurde kollektiv verhohlen angestarrt. Die Blicke waren etwas irritiert, vielleicht wurde instinktiv ein Komiker erwartet. Dr. Marquard kam eher wie der Herr Kaiser von der Hamburg-Mannheimer rüber. Dunkler Anzug, beige Krawatte und Kassengestell. Er hatte so gar nichts Schelmisches, nichts Schalkiges an sich. Möglicherweise verwaltete er ein paar Witze. Er fummelte noch kurz an seinen Folien rum, dann begrüßte er seine "sehr geehrten Damen und Herren" und stellte sich etwas steif vor ("Ein paar Worte zu meiner Person...").

Ein Stand Up muss nach spätestens zwanzig Sekunden den ersten Lacher provozieren. Statt Pointen gab es aber zunächst einmal eine kleine Einführung in das ABC der Gelatologie. Der Mittvierziger schmiss einige Zahlen und Forschungsergebnisse an die Wand. So erfuhr man, dass der Körper beim Lachen etwa dreimal soviel Sauerstoff wie im Ruhezustand verbrauchte und laut einer amerikanischen Langzeitstudie zu Unfröhlichkeit neigende Mitbürger spätestens ab 50 Jahren unter Bluthochdruck zu leiden hätten (im Gegensatz zur quietschfidelen lebensbejahenden Vergleichsgruppe). Über chemische Prozesse wie Endorphin- und Katecholaminausschüttung, über die Tatsache, dass Lachen zur Entgiftung des Körpers führte, und über die kleine Anekdote, dass in England Lachtherapien auf Rezept verschrieben wurden (erstes Schmunzeln im Raum), kam der Dozent jetzt auf die soziale Komponente zu sprechen. Er brach die jüngsten Erkenntnisse des Humorkongresses 2009 in Basel auf eine knappe Formel runter. Sie strahlte in großen Lettern als Kernbotschaft von der Wand: Lachen macht frei! Pinkas fragte

sich, ob er der einzige war, der bei diesem Slogan eine gruselige Assoziation hatte. Dann ging es auch schon zur ersten (noch passiven) Lachübung. Die nächste Folie zeigte einen überdimensionalen, knallgelben Smiley. Dr. Marquard stellte die Aufgabe, das Medium intensiv zu fixieren. Geschlagene zwei Minuten wurde nun auf das Grinsegesicht geglotzt. Pinkas hatte das zuletzt Ende der Sechziger machen sollen, als ihm seine Kindergärtnerin weiß machen wollte, dass die wilden Tiere lebendig würden, schaute man sie nur lange genug ohne Unterbrechung im Bilderbuch an. Hier steckte aber offenbar mehr dahinter, als die Seminarteilnehmer ruhig stellen zu wollen.

Schließlich klärte Dr. Marquard die Situation auf und referierte druckreif:

“Bei der Wahrnehmung der nach oben gezogenen Mundwinkel wird dem Gehirn signalisiert: Hallo, hier wird gelacht! Und schon werden Botenstoffe ausgeschüttet, die zu Wohlbefinden führen. So, als hätten wir in Natura gelacht oder wären angelacht worden.”

Aha. Meine Botenstoffe sind vermutlich noch unterwegs, dachte sich Pinkas. Vielleicht hätte man das ganze jetzt unterstützen können, indem man dem Raum Lachgas zuführte. Auch weiche Drogen wären womöglich hilfreich gewesen. Gut, dass die Gruppe jetzt in Bewegung kam! Die Fachkraft las den kommenden Auftrag vom Zettel ab.

“Um Berührungssängste abzubauen und das Gruppengefühl zu stärken, laufen wir mit ausgestreckten Armen durch den Raum, nehmen Kontakt mit einem zufällig kreuzenden Kollegen auf, begrüßen uns statt mit herkömmlichen Begrüßungsfloskeln mit einem herzerfrischenden Lachen. Wichtig: Augenkontakt!” Weil das ein ziemlich langer Satz war, musste Dr. Marquard ihn noch mal wiederholen, dann ging es auch schon los.

Hohoho hier und Hahaha dort. Untote auf Speed, war Pinkas' etwas unfachliches Bild. Aber zumindest wurde jetzt endlich sein Humorzentrum ein bisschen angeregt. Es war wie bei der jährlichen Weihnachtsfeier, wenn der Alkohol zu wirken begann und die pädagogischen Leiber auf der improvisierten Tanzfläche zu zucken sich anschickten. Unterschiedliche Persönlichkeiten bewegten ihre unterschiedlichen Körper auf unterschiedliche Weise. Und so war es auch mit ihrer Lache. Das sonore Organ von Studienrat Oswald Hollmann schepperte schallend durch den Saal, während es die Vertreterin der Ethik und der Geschichte, Frau Reinke, etwas an Einsatz vermissen ließ. Pinkas dachte, wie spannend es doch wäre, wenn man einen

Geräusche-Quiz veranstalten würde, welche Lache zu welchem Kollegen gehörte. Als er dafür die Augen schloss, wurde er sofort vom Dozenten ermahnt, die Übung richtig zu machen. Man musste die Humoraufgaben schon ernst nehmen, sonst würde das ganze ja keinen Sinn machen. Jetzt hätte eigentlich nur noch ein strenges “Wir sind schließlich nicht zum Vergnügen hier” gefehlt.

Die Übung war der Auftakt zu einer Reihe geselliger Gruppenspiele mit besonderer Zwerchfellbeanspruchung. Es wurde das Vier-Stufen-Lachen gelehrt, das an- und abschwellende Lachen, das singende Lachen, das pantomimische Lachen sowie putzige Varianten wie das Schneeball-Lachen, das Fernbedienungs-Lachen und das Pinguin-Lachen, bei dem die Teilnehmer aus der Kreisauflistung mit verschmitztem Hihhi in die Mitte und donnerndem Hohoho wieder zurück watschelten. Von außen musste das aussehen wie ein Kindergeburtstag mit etwa vierzig außergewöhnlich frühreifen Zehnjährigen. Auch das “Harley-Davidson-Lachspiel” lief mit eingebauter Spaßgarantie. Alle stampften synchron einmal auf und riefen dabei Ha. Dann stampften alle zweimal auf und riefen Haha. Schließlich stampften alle dreimal auf, riefen Hahaha und starteten, hielten den Lenker und kurvten lachend um die anderen Teilnehmer herum. Besonders einige männliche Kollegen vergaßen ihre Sozialisation und ließen sich jetzt richtig gehen. Der sonst eher distanzierte Senior-Kollege Stark, der noch während des Zweiten Weltkriegs geboren worden und daher ein Vertreter der alten Schule war, brettete wie ein Besenker durch den Raum, als gäbe es kein Morgen. Andere schämten sich, machten aber das, was ihre Aufgabe war. Sie lachten dann eher untertourig. Als umstritten konnte das sogenannte “Kalaschnikow-Lachen” gelten, bei dem man ein imaginäres Maschinengewehr durch stakkatoartiges Lachen auslöste und ganze Kollegenreihen niedermähen sollte. In Sachen Körpersprache tat sich hier erneut Rudi Stark am eindrucksvollsten hervor. Man konnte nur erahnen, dass der Kollege da irgendwas nachholen musste.

Dr. Marquard hatte derweil seinen Schlips gelöst und machte sich locker. Das Engagement einzelner Leute gab ihm offenbar Auftrieb. Bei der Erklärung des nächsten Spiels wirkte er gar nicht mehr so steif wie zu Beginn. Er zückte die nächste Moderationskarte.

“Wir hocken im Kreis, halten unsere Hände vor uns und stellen uns vor, dass ein Vokal darin liegt. Dann rufen wir den Vokal, richten uns gemeinsam auf und schleudern ihn mit Freude gen Himmel. Dann lachen wir freudvoll und winken dem Vokal nach. Schließlich setzen wir das Spiel mit dem nächsten Vokal fort.”

“Häää?”

Aber Dr. Marquard ließ sich nicht beirren und las die Karte einfach noch mal vor. Beim dritten Mal wurde sie dann verstanden. Pinkas fand das alles mittlerweile ziemlich interessant, konnte er einige Kollegen mal in einer ganz anderen ungewohnten Rolle erleben. So ähnlich hatte er sich übrigens immer das Treiben in der Bhagwan-Sekte vorgestellt.

Nach einer zwanzigminütigen humorfreien Pause gab es einen Ausflug in die menschliche Lachanatomie. In einer Abbildung wurden die für das Lachen verantwortlichen Muskeln farblich hervorgehoben. Das waren in der Hauptsache zum einen der *Muskulus Zygomaticus Major*, welcher vom Jochbein her die Mundwinkel nach oben zieht, und der tiefer liegende *Musculus Risorius* - ein flaches dünnes Muskelbündchen, welches von der unteren Wangengegend quer zum Mundwinkel verläuft und integrativer Teil des breiten Halsmuskels ist.

Schön, dass man endlich mal erfuhr, wie es so im Kiefer arbeitet, wenn man Spaß hat. Für die nun folgende Lachmuskel-Partnermassage sollten sich alle zu zweit zusammenfinden. Dr. Marquard sprach bzw. las ab:

“Haben Sie gerade keine Zeit, eine Lachübung zu praktizieren? Kein Problem. Massieren Sie einfach den Lachmuskel Ihres Partners, indem sie ihn zwischen Daumen und Zeigefinger ganz zart stimulieren. Schon nach kurzer Zeit werden Sie feststellen, dass sich derselbe Effekt einstellt, als hätten Sie eine aktive Lachübung hinter sich gebracht.”

Pinkas stellte sich für einen Moment vor, welche Auswirkungen es hätte, wenn er diese Formulierung bei seinen Schülern verwenden würde. Auch das gegenseitige Anfassen im Gesicht schien irgendwie nicht unterrichtskompatibel. Es fühlte sich auch nicht wirklich angenehm an, wie ihm der Physik-Referendar in seiner Visage rummassierte, als wollte er ihm einen Pickel ausdrücken. Und die umstehenden Paare erweckten auch nicht unbedingt den Eindruck, gerade von seelischem Ballast befreit zu werden. Stattdessen angespannte Mienen und unfreiwillige Gesichtskosmetik, wohin man schaute.

Es näherte sich allmählich das Ende des Workshops. Dr. Marquard bekam bei seiner Moderation noch mal den zweiten Wind.

“So, Leute, da die Stimmung bereits im Lachhimmel angekommen ist, brauchen wir keinen besonderen Auslöser.” Dann fing er an, hysterisch zu lachen und bedeutete der Gruppe, es ihm nachzutun. Diese “Lach-Symphonie” bildete den idealen

Abschluss des Lachseminars, die perfekte Abrundung der Einführung in die Kunst des wissenschaftlichen Lachverhaltens. Ein letztes Mal sammelten alle ihre letzten Kräfte und stimmten ein in die nunmehr vollends dadaistische Performance. Vierzig Erwachsene lagen auf dem Boden und gaben alles, was ihre Lachmuskeln hergaben. Unendliche zwanzig Minuten ließ Dr. Marquard nach bestem Wissen und Gewissen wiehernd den Raum beschallen.

Dann war Schluss.

Pinkas fühlte sich irgendwie leer und betete, dass ihn heute um Gottes willen bitte niemand mehr zum Lachen bringen mochte. Es ging ihm wie einer Prostituierten, die nach einem arbeitsreichen Tag ihren unausgelasteten Partner zu meiden neigt. Auf dem Weg nach Hause drückte er rigoros alle Popsender oder Krawall-Moderatoren weg und tat das, was er sonst nie tat.

Er blieb beim Klassik-Radio hängen und kam bei einem gepflegten Requiem in C-Moll langsam, ganz ganz langsam, wieder runter.

Der Klassensprecher

Als Pinkas vor dem Einschlafen noch durch die Programme zappte, blieb er bei einer Willy Brandt-Doku hängen. Genialer Politiker, lausiger Familienmensch. Als der Sohn des früheren Kanzlers davon sprach, dass sich der Mann für die eigenen Kinder nicht die Bohne interessiert hatte, musste der Lehrer unweigerlich an die Väter einiger seiner Schüler denken, auf die das ebenso zutraf. Was für ein widersprüchlicher Charakter, dachte Pinkas, am ganz großen Rad gedreht aber zu Hause ein Autist. Er wollte aus der Sendung etwas mitnehmen. Er wollte etwas verändern. Er wollte mehr Demokratie wagen. Gleich morgen.

Seit zwei Jahren war er Klassenlehrer in der 10a, ohne jemals auch nur daran gedacht zu haben, eine Klassensprecherwahl durchzuführen. Solche Nebengeräusche spielten nur eine Rolle, wenn irgendwelche Jung-Schlaumeier ihn auf die schulrechtliche Relevanz hinwiesen und das kam sehr selten vor. Wenn Pinkas sich für etwas nicht die Bohne interessierte, waren das Gremien. Er fand das nur lästig und Zeitverschwendung, aber inspiriert vom großen Willy Brandt änderte er in dieser Minute seine Haltung.

Er dachte weiter und fragte sich, wer von seinen Strategen für das Amt überhaupt in

Frage käme. Einen lupenreinen Demokrat gab es in seiner Truppe nicht, meistens nur, wenn es um die Durchsetzung eigener Begehrlichkeiten ging. Dann kamen sie schon mal an mit Artikel 1 des Grundgesetzes, Mitspracherecht oder anderen Spinnereien. Wie auch immer, der- oder diejenige würde an der Aufgabe wachsen und das Gesetz würde sowieso in der Hauptsache durch ihn, den Lehrer, vertreten. Auch weiterhin. Die sozialpolitischen Anforderungen sollten ja nicht zum Rucksack einer zarten Schülerseele werden.

Pinkas bemühte sich um einen angemessenen didaktischen Input.

„Leute, bitte denkt daran, dass es hier nicht darum geht, die coolste Sau zu wählen, sondern den, von dem ihr glaubt, dass er den Job gut machen würde. Was denkt ihr, was zu den Aufgaben als Klassensprecher gehört?“

„Streit schlichten“, meldete sich Thais zu Wort und lieferte gleich einen super Spiegelstrich fürs Tafelbild.

„Vermitteln zwischen Klasse und Lehrer.“

„Einverstanden, Sandy, kannst du ein Beispiel nennen?“

„Na ja, wenn sich einer nicht traut, zu Ihnen zu gehen wegen irgendein Problem halt, dann kann er erst zum Klassensprecher gehen und der sagt es dann Ihnen.“

„Guter Punkt. Danke, Sandy.“

Jetzt gingen viele Finger nach oben. Alle wollten offensichtlich durch gute Beiträge punkten, Beiträge, von denen sie glaubten, dass sie ihrem Lehrer gefallen würden.

„Und er kann uns helfen, gewaltfrei miteinander umzugehen.“ Lukas trug eine Spur zu dick auf, aber sein Stichwort *Gewaltfreiheit* landete trotzdem an der Tafel.

„Verständnisvoll muss er sein. Und beide Seiten verstehen.“

„Okay, Kristina. Noch andere Ideen? Ja, Bernie?“

„Andere nicht mobben.“ Genau, dachte Pinkas, genauso, wie es zu meinen Aufgaben gehört, euch nicht umzubringen.

Dem Klassensprecher wurden weiterhin noch Eigenschaften wie hübsch, lustig und spendabel zugeschrieben. Adjektive, die es nicht an die Tafel schafften, aber immerhin so stehen gelassen werden konnten.

Eingelullt von der geballten Linientreue wollte Pinkas nun den nächsten Stundenabschnitt einleiten. Kandidaten vorschlagen. Die Schüler verstanden den Auftrag nur halb und schlugen sich alle der Reihe nach vor, so dass schließlich zwölf Namen aufgeschrieben werden mussten.

Fünf wurden wieder gestrichen. Sergej, Mark, Bernie, Thais und Kristina stellten sich

nicht zur Wahl. Die Herzen der verbliebenen Sieben schlugen vermutlich hochtouriger als gewöhnlich. Es war spürbar, wie die Spannung zunahm. Es war eine der seltenen Stunden, in denen kein Pausenklingeln herbeigesehnt wurde und die Jungs und Mädchen die Zeit vergaßen. Hamit meldete sich.

„Isch wollt noch was sagen zu Thema, was Klassensprescher können muss.“

„Waren wir eigentlich schon durch, aber bitte, Hamit.“

„Also, wenn dieser Arsch Christoph aus 10b mal wieder Stress macht, dem so rischtisch die Fresse polieren.“ Die Augen seiner Mitschüler funkelten vor Freude. Eine gute halbe Stunde mussten sie sich verstellen. Jetzt kamen die unlauteren, unkorrekten und wahren Motive zum Vorschein, wenn es auch nur in ihren Gesichtern zu lesen war. Pinkas merkte das und ruderte sofort dagegen an.

„Moment mal, Hamit. Das eine hat mit dem anderen überhaupt nichts zu tun. Außerdem find ich das jetzt ziemlich daneben.“

Bis vor zehn Sekunden war das eine sehr gelungene Stunde. Jetzt brachte Hamit den Schwachmaten aus der Parallelklasse ins Spiel und die Stimmung zum Kippen. Christoph hatte beim letzten Völkerballspiel zwischen den Klassen mehrfach die unsportliche Kristina aus kürzester Distanz mit dem Volleyball abgeschossen, sich damit massiven Unmut zugezogen aber der verhassten B-Klasse letztlich den Gesamtsieg über drei umkämpfte Runden beschert. Bei seinem Nase blutenden Opfer hatte er sich nicht einmal entschuldigt. Er war das aktuelle Feindbild der Klasse. Mit einer Bemerkung machte sich Hamit zum Favoriten auf das Amt des Klassensprechers. Eine Variante, die aus der Sicht von Pinkas unbedingt zu verhindern war. Der notorische Schulschwänzer mit dem Sinn fürs Grobe war für die Rolle denkbar ungeeignet, hatte aber mit einem Schlag wieder die niederen Instinkte bei seinen Mitschülern geweckt. Die fanden, dass das eine mit dem anderen sehr wohl was zu tun hatte. Und die Meinung, dass Hamits Aussage daneben war, hatte Pinkas exklusiv. Kurzum: Hamit war der Mann der Stunde. Die populistische Offensive des Halbkriminellen machte alles zunichte, was in 35 Minuten mühsam aufgebaut worden war. Lux erinnerte sich an die *Stoppt Strauss!*-Aufkleber vor der Kanzlerwahl 1980. Für eine entsprechende Kampagne war jetzt keine Zeit mehr. Man musste kein Prophet sein, das Ergebnis vorherzusagen. Die Gruppe ließ sich ihren Mann nicht wieder auszureden. Der Rest war Formsache.

Mit absoluter Mehrheit wurde Hamit zum Klassensprecher der 10a gekürt und machte die kommende Woche erstmal frei, womöglich aufgrund der Strapazen eines

an die Substanz gehenden Wahlkampfes.

Die Demokratie erwies sich eben doch als zarte Pflanze, die viel Hege und Pflege brauchte, vor allem an Orten wie diesen.

Der Auftritt

Dennis war vorbereitet. Er konnte den Text auswendig und mühte sich redlich, seine Zeilen mit Empathie zu untermauern. Wer Respekt einforderte, sollte besser nicht einfach nur herumstehen. Mangelndes Selbstvertrauen konnte durch Fleiß zwar nicht komplett wettgemacht, aber zumindest kaschiert werden. Pinkas hatte mit seinem Schützling intensiv am künstlerischen Ausdruck gearbeitet, nicht gerade eine Choreographie einstudiert, aber aus zart angedeuteten Gesten unmissverständliche Ansagen zu zaubern versucht. Die Worte, die ihnen beim Proben so magisch über die Lippen glitten und zu Tinte auf ihrem Zettel wurden, brauchten eine überzeugende Körpersprache. Ein Achtungserfolg war zu wenig. Es brauchte etwas mehr, dafür hatten die beiden zuviel Energie investiert.

Pinkas spürte, wie in ihm selbst das Kämpferherz erwachte. Vielleicht stand Dennis auch ein wenig stellvertretend für ihn selbst und seine Verletzbarkeit als Teenager. Dementsprechend stellte er den 13-jährigen ein. Wie besessen redete er auf ihn ein, dass er es kann und nur zeigen muss, und dass er mehr drauf hat als diese Arschgeigen, die ihn täglich malträtieren. Den Mumm zu haben, sich auf die Bühne zu stellen und vor Lehrern und Mitschülern einen selbstgetexteten Song zu bringen, das allein war schon eine super Leistung.

Der Musikabend war nur noch eine Woche entfernt. Heute war bereits die Uraufführung des Respekt-Songs. Eine Art Probelauf für alle Jungs und Mädchen, die in sieben Tagen auftreten würden. Um die Öffentlichkeit zu simulieren, wurde der Musikraum voll bestuhlt und mit sechs Klassen besetzt.

Knapp hundert Jugendliche lümmelten sich auf ihren Sitzen und wollten unterhalten werden.

Nun war die Bühne angerichtet und Dennis musste als erster ran. Pinkas sprach ein paar pädagogische Sätze und moderierte Dennis dann im Stile von Dieter Thomas Heck an, der in seinen Kreisen seit frühester Kindheit als verachtenswert galt, den er

aber heimlich für seine genialen Ansagen bewunderte. Jetzt musste der Junge bestehen und seine Leistung abrufen, das Ausrufezeichen setzen. Das Regelwerk des Lebens sah schließlich für niemanden ein lebenslanges Abo auf den Underdog vor, erst recht nicht für Dennis. Das Publikum war nun angefixt und eine spannungsgeladene Stille erfüllte den Raum. Der Junge griff sich das Mikro und sein Mentor fuhr das Halb-Playback ab. Es ist die Mischung aus Anspannung und Lässigkeit, die einen Auftritt zum Ereignis machen kann. Man konnte sich keinen locker-flockigen Dennis schnitzen, aber es blieb die Hoffnung, dass die Endorphine ihn durch die Nummer tragen würden. Die Beats kamen druckvoll aus den Lautsprechern, die Technik ließ ihn schon mal nicht im Stich. Vier Takte Intro, dann kam sein Einsatz. Er brachte den Text, wagte aber keinen Blickkontakt zum Publikum. Er schaute nur auf den Boden. Verzweifelt versuchte Pinkas ihm zu bedeuten, nach vorn zu schauen. Doch Dennis sah ihn nicht. Wie auch? Er stand wie angenagelt am Mikrostander, wie ein Reh im Lichtkegel eines anrasenden Autos. Wenigstens rappte das Reh. Die Reime kamen mit der Präzision einer Nähmaschine aus seinen Backen, das unfreiwillige und ungeplante, dafür umso konsequentere Stoikerprogramm, wie ein Stilmittel der Achtziger.

Die komische Note seines Auftritts entging auch nicht Claude-Laurent, der jetzt als erster sein Handy zückte und offensichtlich belustigt auf das Treiben auf der Bühne hielt. Dennis war mitten im Refrain, als die Stimmung kippte. Claude-Laurent wollte den Clown. Und weil er ihn wollte, wollten ihn die üblichen Trittbrettfahrer auch. Dennis rappte von Respekt und bekam stattdessen, Nokias, Sonys und Samsungs entgegengestreckt, die ihn wie eine nonverbale Salve von Spott und Verhöhnung niederstreckten. Sie trafen ihn im Innersten. Er strauchelte und kriegte seinen Einsatz nicht mehr hin. Der Mittelteil mit den knackigen, fast genialen Wortspielen fand nicht mehr statt. Dennis fand nicht mehr statt. Die Aufführung war zur Vorführung geraten. Er war durch. Ausgek nipst von Claude-Laurent, der ihn durch seine Aktion den Löwen zum Fraß vorgeworfen hat. Jetzt ging es nur noch darum, seinen Mann aus der Schusslinie zu bekommen.

Pinkas zog die Regler runter, ging auf die Bühne und provozierte einen Applaus. Es war der Applaus für den Hofnarren, der sich unauffällig davon trollte. Als wäre das nicht schon genug der Schmach, fand sich Dennis noch am selben Abend bei Youtube wieder. Claude-Laurent hatte ihn dort platziert und feuerte das Forum mit entsprechenden Kommentaren an.

Man konnte den Jungen bzw. das, was von ihm übrig geblieben war, getrost vom Boden abkratzen. Aber er würde irgendwann wieder aufstehen.

Und dann würde alles anders sein.

Die Psychologin

Pinkas war generell ein Menschenfreund. Es gab in jedem Fall mehr Schüler, die er mochte, als welche, die ihm gleichgültig waren oder die er gar ablehnte. Damit befand er sich im geschätzten oberen Mittelfeld des Lehrerspektrums. Ihm gelang es in den meisten Fällen, die Jugendlichen nicht in Schubladen zu stecken sondern sie in ihrer Vielschichtigkeit zu begreifen.

Susanne aus der 9a war wahrlich von schlichtem Gemüt aber überragend liebenswürdig. Vor kurzem erst erzählte sie, dass sie gerade Tante geworden war und fragte den Lehrer, ob er auch Kinder hätte.

Oder der schuldistanzierte Eric aus der 10b, der mit verbundenen Augen einen LKW-Motor auseinander- und wieder zusammenbauen konnte. Mochte der Liebe Gott ihm eine KFZ-Lehre verschaffen.

Geradezu legendär war der längst abgegangene Sven, hochaggressiv und gewalttätig, aber an guten Tagen lammfromm und dann phasenweise sogar sozial engagiert. Pinkas vergaß nie, wie der Heißsporn einst den abonnierten Loser Gerd ohne irgendwelche Hintergedanken mutig gegen den Mob in der Klasse verteidigte. Kein Schüler war nur so oder so.

Bei Claude-Laurent fiel aber selbst Pinkas eine ressourcenorientierte Haltung schwer. Gut, er konnte komisch sein, aber es war ein Humor, der auf die Erniedrigung anderer abzielte. Vor einigen Wochen noch hatte er es auf Bernie abgesehen, der unter ADS litt und sein Zappeln selten unter Kontrolle hatte. Er hatte den Tick, immer Luftgitarre zu spielen, womöglich als Ventil für seine Hyperaktivität. Das bot jede Menge Spottpotenzial, das Claude-Laurent auszunutzen verstand. Der 16-jährige war in hohem Maße durchtrieben und es war nicht länger hinnehmbar, wie er die Dynamik in der Klasse beeinflusste. Nach seiner kleinen "schöpferischen Pause" im Nachgang zur Auseinandersetzung mit Sergej war er jetzt wieder der gewohnte Intrigant und was er sich mit Dennis geleistet hatte, war an Boshaftigkeit kaum zu überbieten. Nach einigen Vier-Augen-Gesprächen, die ins Leere liefen, war

Pinkas heute mit seiner Mutter verabredet. Elterngespräch. Das war nicht seine Königsdisziplin, gehörte aber unvermeidlich zum Aufgabenprofil von Lehrkörpern.

“Vorsicht, Mann! Sie ist Psychologin”, raunte ihm noch ein Kollege beim Pausengespräch zu. Soviele wusste Pinkas bereits und er war nicht wenig erstaunt darüber, denn er schrieb Psychologen Eigenschaften wie Verständnis, Einfühlungsvermögen, Empathie und ganz subjektiv auch eine gewisse Gütigkeit zu. Angesichts Claude-Laurents charakterlicher Strukturierung musste der Apfel in diesem Fall nicht nur weit vom Stamm gelandet sondern auch gleich einen ganzen Abhang heruntergerollt sein.

Kuriose Abstammungen gab es in der Schule allerdings häufiger.

Die Stimme der Psychologin klang eigentlich sehr freundlich, obwohl Pinkas schon über den Anrufbeantworter angekündigt hatte, sich mit ihr über ihren Sohn unterhalten zu müssen. Er kam ihr aufgrund ihrer Arbeitsbelastung und daraus folgender Terminnöte sogar soweit entgegen, dass sie sich um 18 Uhr in ihrer Praxis trafen, die ganz in der Nähe der Schule war. Ungewöhnlich, aber man war ja flexibel. Als er pünktlich erschien und ihn die Sekretärin fragte, ob er einen Termin bei Frau Doktor hätte, ahnte er, dass es die falsche Entscheidung war, hierher gekommen zu sein.

“Ein Herr Lux ist hier. Er behauptet, er habe einen Termin, ...ja... gut ... Würden Sie bitte noch kurz im Wartezimmer Platz nehmen? Frau Doktor ruft Sie gleich rein.”

Pinkas setzte sich. Allerdings hatte er sich bei seinem letzten Zahnarztbesuch im Wartezimmer behaglicher gefühlt und dabei handelte es sich um keine Routineuntersuchung sondern um eine fiese Wurzelbehandlung.

Fünf Minuten später wurde sein Name über die Lautsprecher aufgerufen. Dann empfing ihn Claude Laurents Mutter mit breitem Lächeln und bot ihm den Patientensessel an.

“Wie geht es Ihnen heute?”, eröffnete sie nach einer bewussten Pause.

“Danke, mir geht's prima. Schön, dass wir heute mal Zeit gefunden haben. Frau Riebke, ich würde gerne...”

“Frau **Doktor** Riebke bitte, so viel Zeit muss sein”, korrigierte sie und lächelte dabei in einem Fort. Pinkas war verunsichert, versuchte, zur Sache zu kommen.

“Frau Dr. Riebke, Ihr Sohn macht es uns allen momentan nicht gerade leicht. Es gibt da in letzter Zeit eine ziemliche Anhäufung von Vorfällen. Ich weiß nicht, inwiefern Sie da im Bilde...”

“Was empfinden Sie, wenn es zu diesen, wie Sie es nennen, Vorfällen kommt?”

“Offen gesagt bin ich stinksauer auf Claude-Laurent, weil er das Klima in der Klasse stark belastet.”

“Okay. Sie reagieren also emotional. Ist es eher Wut? Oder eher Enttäuschung? Verzweiflung?”, fragte sie und machte sich dabei Notizen.

“Sowohl als auch. Es ist das ganze Auftreten Ihres Sohnes. Vielleicht schildere ich Ihnen einfach mal, wie...”

“Moment bitte. Nicht so schnell. Lassen Sie uns eben bei Ihren Emotionen bleiben. Ist es die Enttäuschung, weil mein Sohn nicht Ihren Erwartungen entspricht? Was muss ein Schüler tun, damit Sie nicht von ihm enttäuscht sind?”

“Frau Dr. Riebke, es geht nicht in erster Linie um meine Erwartungen. Es geht um ganz banale Dinge wie Umgangsformen und Respekt.”

“Es geht also doch um Ihre Erwartungen. Sie erwarten von Ihren Schülern, dass sie sich an bestimmte Umgangsformen halten. Tun Sie das?”

“Sicher tu ich das.”

“Also doch.”

“Also was?”

“Sie erwarten, dass sich Ihre Schüler in einer bestimmten Art und Weise verhalten. Und wenn sie es nicht tun, sind Sie enttäuscht. Das bezeichnen Sie dann als Vorfälle.”

“Gut. Jetzt mal Klartext. Claude-Laurent betreibt massives Mobbing gegen Mitschüler. Gerade neulich erst...”

“Wenn ich da mal einhaken darf. Was, glauben Sie, ist der Gewinn für Claude-Laurent, wenn er, wie Sie es nennen, Mobbing gegen Mitschüler betreibt?”

“Herrgott noch mal, das führt doch zu nichts! Ihr Sohn stört den Schulfrieden. Sie können gerne Kollegen von mir befragen. Die werden ihnen alle...”

“Gibt es Ihnen ein Gefühl von Stärke, wenn Ihre Kollegen Ihre Aussagen bestätigen?”

“Nein, aber Sie scheinen mir ja nicht zu glauben. Wie läuft es denn im häuslichen Bereich mit Claude-Laurent? Zeigt er da eine andere Seite?”

“Nach Griechenland. Trotz der Hitze.”

“Bitte?”

“Ich gratuliere.”

“Sie gratulieren mir? Wozu?”

Jetzt erhob sich die Horrorfrau und schritt durch den Raum, bis sie vor einem Portrait zum Stehen kam.

“Paradoxe Intervention. Hat dieser Freund hier erfunden. Paul Watzlawick. Vor fünf Jahren gestorben.”

“Und? Ich verstehe nicht.”

“Herr Lux, ich möchte gern Ihren Blick erweitern. Wechseln Sie doch mal die Perspektive. Ich habe mich nicht in der Art und Weise geäußert, wie Sie es von mir erwartet haben. Störe ich damit den Weltfrieden?”

“Ich sprach vom Schulfrieden. Der ist momentan beeinträchtigt. Durch Claude-Laurent. Schauen Sie, ich bin hier, damit wir gemeinsam überlegen, was es braucht in Zukunft. Es geht mir nicht darum, Ihnen als Mutter Vorwürfe zu machen.”

Jetzt kramte die Irre einen Ordner mit Tintenklecksen heraus und legte ihn Pinkas vor. Dabei faselte sie etwas von einem Schach-Test.

“Was sehen Sie darin?”

“Ist das eine Kinderzeichnung Ihres Sohnes?”

“Was sehen Sie darin?“, wiederholte sie in nun etwas strengem Ton.

“Einen Schmetterling?“ Allmählich schwanden ihm die Kräfte und was verdammt hatte das mit Schach zu tun?

“Das ist wirklich interessant“, sagte Frau Dr. Riebke, ohne es genauer zu kommentieren. So ging es noch eine Weile weiter. Drei Kleckse später zog Pinkas Lux die Reißleine, schaute demonstrativ auf seine Uhr und erfand kurzerhand noch einen Termin um 20.30 Uhr.

“Sehen Sie, das ist der Fluchtreflex.“

“Ehrlich gesagt habe ich auch Zweifel an der Sinnhaftigkeit unseres Gesprächs.“

“Das ist Ihre Wirklichkeit.“

Und mit genau dieser seinen Wirklichkeit entließ Frau Doktor den Lehrer ihres Sohnes aus ihrer Sprechstunde und entschuldigte sich noch für den nächsten Elternabend.

In der folgenden Woche plagten Pinkas regelmäßig Alpträume. Dienstag diagnostizierte Frau Doktor persönlich Borderline und stellte ihn vorsichtshalber medikamentös ein. Mittwoch erschien sie ihm auf einem Schachbrett und verkörperte die Königin. Er war immer kurz davor, sie schachmatt zu setzen, aber jedes Mal vor dem entscheidenden Zug machte sie eine paradoxe Intervention und entzog sich

seiner Schlinge. Donnerstag wurde er von Claude-Laurent in einem Amoklauf mit drei Kopfschüssen hingerichtet und beschwerte sich als Engel bei seiner Mutter, die in weißem Kittel an der Himmelpforte stand und antwortete: "Was ist denn der Gewinn dieser, wie Sie es nennen, Gewalttat?" Freitag schließlich war er voll auf Valium und wandelte im Delirium durch die Schulgänge. Die Portraits an der Wand zeigten statt der ehemaligen und des amtierenden Bundespräsidenten diesen Watzlawick, der ihn aus dem Bilderrahmen schallend auslachte. Am Ende des Ganges nahm ihn Frau Doktor mit strahlendem Lächeln in die Arme und säuselte ihm ins Ohr, dass die Schule jetzt ihre neue Praxis wäre. Sie öffnete eine Tür, aus der Tausende von Schmetterlingen flogen. Draußen demonstrierten alle Schüler mit riesigen Transparenten gegen den Weltfrieden. Als ihm Claude-Laurent ein monströses metallenes Peace-Zeichen über den Schädel zog und die ob der unerträglichen Schmerzen körperlichen Gebärden seines Opfers unter tosendem Gelächter parodierte, wachte Pinkas auf. Selten wachte er mit solcher Erleichterung auf. Er torkelte noch benommen zum Schreibtisch, auf der immer noch die Visitenkarte von Claude-Laurents Mutter lag. Unter ihrem Namen stand da:

Psychoanalyse
Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie
Traumforschung
(Alle Kassen)

Pinkas dachte für einen winzig kurzen Moment darüber nach, seine wirren Träume professionell aufarbeiten zu lassen.

Der Pate

"Herrn Lux?"

Nur eine Anrede. Zwei Worte. Und doch genug, Pinkas im Bruchteil einer Sekunde darüber klar werden zu lassen, dass er in ernsthaften Schwierigkeiten steckte.

Es kam vor, dass man Schüler von sich im Privatleben traf. Im Kino, an der Tankstelle, im Zoo, alles niemals ein Problem. Eine nette Begrüßung (oder auch nicht), vielleicht ein kleiner Small Talk, ein trockener Spruch, dann ging man wieder

seiner Wege.

In diesem Fall war es komplizierter. Die Zeitung, in der er eben noch blätterte und die ihm jetzt wie ein inoperables Monstergeschwür an seiner linken Hand festgewachsen war, war keine herkömmliche Lektüre und ihr Leser befand sich auch weder im Kino, noch an der Tankstelle und erst recht nicht im Zoo. Pinkas hätte ein Monatsgehalt dafür gegeben und eine Woche gefastet, an einem dieser drei alternativen Orte zu sein. Sein tatsächlicher Aufenthaltsort war ziemlich verstörend, warf Fragen auf und er musste sich vor allem schnell gute Antworten überlegen. Sehr schnell. Er drehte sich um. Seine Befürchtung wurde wahr. Vor ihm stand der Pate. Sein Klassensprecher. Warum jetzt? Warum hier? Warum er? Es gefiel Pinkas Lux sehr mäßig, dass ausgerechnet Hamit ihn hier im Sexshop beim Studium eines homoerotischen Printmediums antraf. Ihm war gewiss genug Bauernschläue zuzutrauen, das Delikate an der Situation zu erkennen und entsprechende Schlüsse daraus zu ziehen. Sein Klassenlehrer muss ziemlich blass um die Nase gewesen sein, denn Hamits Worte klangen fast fürsorglich.

“Alles okay, Mann?”

Nein, Mann, hier ist gerade gar nix okay. Ich bin vor etwa zehn Minuten aus hier nicht zu erläuternden Gründen einmal falsch abgebogen. Dieser Fehler wird mich eine Stange Lehrgeld kosten. Lass uns gemeinsam überlegen, wie wir meinen Schaden begrenzen können.

Dann fand Pinkas seine Sprache wieder: “Ja danke. Mir fehlt nichts. Mensch Hamit, was für ein Zufall! Alter!” Dabei versuchte er ein gequältes Lächeln. Mit einem Schwulenmagazin in den Pfoten bei Beate Uhse erwischt zu werden, übertraf vermutlich nahezu jedes Horrorszenario einer Schüler-Lehrer-Begegnung im öffentlichen Raum. Das Schmuddelheft als Medium für das Projekt “Fair lieben” einzusetzen, wäre nicht wirklich glaubhaft, dazu war der junge Mann viel zu ausgeschlafen. Den wahren Grund konnte er ebenso schlecht anführen, denn das hätte seine Idee aus dem Reich der schwarzen Pädagogik zunichte gemacht. Er hätte sich nur um Kopf und Kragen begründet und schwieg lieber. Aber eines war klar: Er wollte wirklich irre gern seinen Schülern auch in Zukunft halbwegs vermittelbar bleiben.

Warum der Pate? Ausgerechnet! Längst wurde der doch nur noch verwaltet. Alle Beteiligten waren sich im Grunde einig, dass die Schule einfach der falsche Ort für ihn war. Es war sein letztes Pflichtschuljahr, das man notfalls auch mit ihm als

Karteileiche über die Bühne gebracht hätte. Hamit würde seinen Weg machen, vielleicht nicht im ursprünglich bürgerlichen Sinne. Keiner hatte mehr Lust, sich pädagogisch aufzureiben. Anfangs waren die Lehrer noch engagiert. Elterngespräche, Schüler-Coachings, Schulversäumnisanzeigen. Doch mit der Zeit wuchsen aufgrund seiner ständigen Fehlzeiten Trägheit und Egal-Haltung gegenüber Hamit. Schon seit langem zeigte keiner der Kollegen mehr ernsthafte Initiative, ihn vor der schiefen Bahn zu bewahren.

Die Schieflage betraf allerdings momentan ohnehin eher die Person seines Lehrers. Die gewohnte Gleichgültigkeit wich nun einer aktionistischen Kontaktaufnahme. Sie geriet zum Werben eines Verzweifelten.

“Hör zu, Hamit. Das wär echt super von dir, wenn das... na ja, kann das vielleicht unter uns bleiben? Ich wär dir da... na ja... total dankbar halt.”

“Wie dankbar?”

May Day! Wir sinken... Es folgte der lächerliche Versuch von Pinkas, seine Dankbarkeit zu konkretisieren.

“Weißt du was? Jetzt gehen wir beide mal so richtig einen heben. Und zwar keine Limo. Geht auf mich! Scheiß auf Jugendschutz. Is was für Warmduscher. Stimmt's, Hamit?”

Erstens war es erst früher Nachmittag, zweitens trank Hamit keinen Alkohol und drittens kam der Pate jetzt zur Sache.

“Herrn Lux, isch habe paar mal gefehlt. Wissen Sie, was isch mein?”

Tat er nicht, aber trotzdem hörte er ihm aufmerksam zu.

“War isch öfter nisch in Schule. Sind bald Zeugnisse. Isch brauch gute Abschluss.”

“Wie soll das funktionieren? Du warst fast nie da”, warf Pinkas ein und vergaß für einen Moment, dass das kein Gespräch auf Augenhöhe war.

“Wie heißt noch mal? Außerschulhafte Lernorte oder so ähnlich... Können wir so erklären. Können wir?”

Okay. Hamit bot einen Deal an. Schweigen gegen Fehlzeitenminimierung. Kostete einigen Erfindergeist und eine dreiste Klassenbuchmanipulation. Nicht unbedingt erstrebenswert, aber grundsätzlich war so was machbar.

“Was ist mit deinen Noten? Die reichen nicht für einen Abschluss.”

Hamit sagte darauf nichts. Stattdessen griff er sich das Heft, das Pinkas gerade wieder diskret in das Regal zurückgelegt hatte, und blätterte darin mit süffisantem Blick.

“Igitt. Is voll eklisch. Was machen die da für Schweinerei?”

Jetzt wurde umformuliert: “Also, Hamit, ich schau mal, was ich machen kann, damit deine Noten für einen Hauptschulabschluss reichen. Gib mir zwei Tage Zeit.”

“Auf jeden, Herrn Lux, kein Stress! Krieg isch bitte Handynummer und Email-Adresse”, sagte Hamit mit der Bestimmtheit eines Fahrkartenkontrolleurs bei einer berufstypischen Unterhaltung. Am Ende blieb Pinkas nichts übrig, als sich zu fügen und seine Daten rauszurücken. Das machte ihn noch mal transparenter.

Zu Hause angekommen sagte er einen Squashtermin mit seinem Freund Herbert ab und ließ sich in sein Bett sinken. “Keine Anrufe durchstellen!”, diktierte er seiner imaginären Sekretärin. Wenn er tatsächlich eine Sekretärin gehabt hätte, wäre womöglich auch genügend Schweigegeld aufzutreiben gewesen, um den Paten zu kaufen. Hätte, wenn und aber...

Am nächsten Tag nahm er sich in der Schule die Schülerakte vor. Normalerweise war Hamit von einem Hauptschulabschluss soweit entfernt, wie die bemannte Raumfahrt vom Jupiter. Jede Menge Fünfen und Sechsen und dazu die exorbitanten Fehlzeiten. Wie sollte sich eine solche Karriere in wenigen Wochen korrigieren lassen? Anders gefragt: Was konnte Pinkas dafür tun, damit der Nachwuchserpresser mit einem Abschlusszeugnis die Einrichtung verließ und ihm nie wieder über den Weg laufen würde? Er dachte zunächst über die Fächer nach, die er selbst unterrichtete. Die Mathearbeit konnte nachgeschrieben werden, eine weitere stand noch aus. Die konnte er natürlich zu Hamits Gunsten korrigieren. In Deutsch konnte man die außerschulischen Lernorte berücksichtigen, die er selber ins Spiel gebracht hatte. Wurde nicht immer und überall gelernt, auch und vor allem außerhalb der Schule? Jetzt musste noch an der Englisch-Note geschraubt und die Leistung des Paten für mindestens ausreichend erachtet werden, dann war der Abschluss möglicherweise zu stemmen. In den Zeugiskonferenzen war es seit jeher Sitte, bei knappen Entscheidungen für den Schüler zu werten. So wurden aus tiefstem Humanismus in all den Jahren schon diverse Nullnummern in die Welt ent- und auf die arbeitende Bevölkerung losgelassen.

Hamit kam in den nächsten Tagen regelmäßig zur Schule. In der großen Pause griff sich Pinkas seinen Partner zum scheinbar pädagogischen Gespräch. Die Kollegen dachten bestimmt: Mensch, der Lux gibt eben keinen von seinen Schülern auf. Donnerwetter!

Es ging ihm allerdings in erster Linie darum, sich vor dem drohenden homophoben Spott zu bewahren und seinen (buchstäblich) eigenen Arsch zu retten.

Er erklärte Hamit seinen Plan und legte ihm nah, in Englisch in den letzten acht Wochen noch mal Vollgas zu geben, damit die berühmte aufsteigende Tendenz strapaziert werden konnte. Vor allem aber durfte er keine weiteren Tage mehr versäumen.

“Geht klar, Chef... Äh, da ist noch eine Sache... Will isch lieber haben weitere Hauptschulabschluss, oder wie heißt. Ist besser als normale Hauptschulabschluss, sagt mein Onkel.”

Man hätte es ahnen können. In jeder verschissenen Derrick-Folge, in der es um Erpressung ging, wurden die Bösewichter immer unersättlicher und verhandelten nach. Immerhin wurden sie am Ende meist getötet oder zumindest in Handschellen abgeführt. Die Dramaturgie der Wirklichkeit sah jedoch keine finale Verhaftung vor, jedenfalls nicht für den Erpresser. Pinkas musste sich vielmehr Gedanken darum machen, wie er den einfachen zu einem erweiterten Hauptschulabschluss umfrisieren konnte. Er kam sich vor wie ein Schüler, der seine Hausaufgaben noch mal tüchtig überarbeiten durfte, die blanke Ironie seines Schicksals. Hamit spürte die Empörung seines Opfer und fand Worte der Aufmunterung.

“Herrn Lux, isch weiß, dass sie das hinkriegen. Sie sind voll korrekt, Mann.”

Lieber *voll korrekt* als *voll eklisch*, dachte der sich. Sein Privatleben fand vorerst nicht statt. Er saß zu Hause und überlegte krampfhaft, wie er dem Paten zwar keine neue Identität, aber zumindest ein paar flotte Fertigkeiten verpassen konnte. Ersteres würde vielleicht in einer fortgeschrittenen Verbrecherkarriere mal Thema sein. Um sich nicht komplett aus dem Reich der Fantasie zu bedienen, stellte er eine Liste mit Hamits Ressourcen zusammen. Für den erweiterten Hauptschulabschluss brauchte Hamit einen Notendurchschnitt von mindestens 3,5. Er dokterte abermals an seinen Noten rum, solange, bis sein Taschenrechner die Zahl 3,4999999... ausspuckte. Das hätte gereicht. In Pinkas reifte nun die Hoffnung, aus der ganzen Nummer doch noch raus zu kommen. Mit Ringen unter den Augen wartete er am nächsten Tag auf Hamit. Doch vergeblich, der war mal wieder nicht zum Unterricht erschienen. Stattdessen erhielt er eine SMS.

hallo herrn lux komm sie heute abent in jasmin bar dort alles besprächen! hamit.

Er googelte den Laden. Dass sich das Etablissement direkt am schmutzigen Stuttgarter Platz befand, bereitete ihm zusätzliche Bauchschmerzen. Dennoch war er gewillt, die Sache jetzt durchzuziehen und Hamit über das Projekt “Erweiterter

Hauptschulabschluss" auf den neuesten Stand zu bringen.

Pünktlich um acht betrat er die Einrichtung. Am Tresen saßen einige leicht bekleidete, sehr attraktive Thai-Fauen. Angesichts seiner Situation empfand er das allerdings im Moment nur begrenzt erotisierend. Am hintersten Tisch wartete bereits der türkische Aufsteiger, der ihn sogleich brüderlich umarmte und fragte, was er trinken mochte. Pinkas bestellte ein Wasser für 9,50 € und kam unverzüglich zur Sache.

"Hamit, du warst wieder nicht in der Schule. Wir hatten doch besprochen, dass du dir keine weiteren Fehlzeiten erlauben darfst."

"Isch weiß, aber isch musste dringend was regeln heut Vormittag. Ab morgen bin isch wieder da, isch schwöre."

"Gut. Folgendes habe ich mir überlegt..."

Er erklärte ihm den Plan. Während er ausführte, wie sich konkret seine Noten nach oben entwickeln müssten, und vor allem, wie die entsprechenden Leistungsexplosionen plausibel gemacht werden konnten, fiel Hamit Pinkas ins Wort.

"Herrn Lux... Stop... Bevor Sie weiterreden ... Isch hab noch mal nachgedacht. Wieso nisch gleich MSA? Is viel praktischer. Onkel hat gesagt, hab isch bessere Chancen in Beruf."

Sein Gegenüber rang nach Atem. Sein Gegenüber war fassungslos. Jetzt wollte er den Mittleren Schulabschluss! Guckst du! Jetzt spann er endgültig! Pinkas haute diesem Onkel gedanklich voll in die Fresse.

"Du hast sie wohl nicht mehr alle! Was glaubst du, was ich hier mache? Soll ich dich vielleicht auf einer Elite-Uni anmelden? Wie wär's mit einem Harvard-Stipendium?"

Hamit kannte weder Harvard noch Stipendium. Es war ihm auch egal.

"Nur MSA. Is letzte Forderung! Isch schwöre! Bei meine Ehre!"

"Hamit, wie soll das bitteschön laufen? Für den MSA musst du eine halbstündige Präsentation abliefern. Da gibt es eine unabhängige Prüfungskommission. Da kann ich nichts mehr beeinflussen."

"Kein Problem. Wir bereiten zusammen vor und isch mach Präsentation."

"Nein, Hamit! Bis hier hin und nicht weiter! Ich hab auch noch andere Dinge zu erledigen. Schluss! Ich geh jetzt!"

Als Pinkas sein Wasser austrank, einen Schein zückte und seine Sachen zusammenpackte, winkte Hamit eine Dame vom Tresen heran.

"Herrn Lux, das ist Layla. Beste Masseurin in Stadt! Isch glaub, Sie müssen mal

rischtisch entspannen! Kostenlose Ganzkörpermassage, geht auf Haus.”

Und ehe er sich von seinem Stuhl erheben konnte, spürte er warme feingliedrige Hände in seinem Nacken. Es fühlte sich göttlich an und die These seiner Verspanntheit konnte zutreffender nicht sein. Dennoch beschloss Pinkas, dem Paten die Stirn zu bieten. Wo sollte das alles hinführen? Er spürte ganz langsam Oberwasser. Was hatte Hamit denn schon in der Hand gegen ihn? Er würde womöglich irgendeine Behauptung in den Raum stellen. Na und? Wie oft werden Lehrer mit haltlosen Behauptungen konfrontiert? Ohne Beweise würde er die Angelegenheit aussitzen und irgendwann wäre das Thema auch durch. Und was zum Teufel hatte Hamit eigentlich im Sexshop zu suchen? Pinkas entzog sich nicht nur den sanft knetenden Händen Laylas sondern auch endgültig Hamits rufmörderischem Würgegriff und suchte das Weite. Je mehr er darüber nachdachte, desto besser fühlte er sich mit der Entscheidung, nicht länger erpressbar zu sein. Er wollte ein plausibles Dementi vorbereiten. Der junge Ankläger war halt sauer auf ihn, weil er ihm klarmachen musste, dass es niemals für einen Abschluss reichen würde. Und dafür wollte sich Hamit an ihm rächen, indem er seinen Ruf zu ruinieren versuchte. Das war nun wirklich kein allzu exotischer Konflikt. Leugnen würde er die ganze Geschichte, eiskalt leugnen! Wer war denn bitte der Glaubwürdigere von beiden? Wie konnte er sich überhaupt auf die Schmierenkomödie einlassen? Pinkas fühlte sich gut. Hamit würde seine Bombe platzen lassen, etwas Staub aufwirbeln. Er könnte das sogar nutzen, indem er das Thema Rufmord mit seinen Schülern behandelte. Er würde mit ihnen diskutieren, wie man verantwortlich mit Verunglimpfungen umgeht.

Hamit hatte sich sein eigenes Grab geschaufelt und stand kurz vor seiner abschluss- und vor allem ehrenlosen Verabschiedung aus der Schule. Pinkas beabsichtigte, höchstpersönlich dafür zu sorgen. Die Zeit des Klassensprechers würde langsam aber sicher ablaufen.

Elternabend

Die Betreuung von Hamit war für sich allein schon ein Full Time Job. Dass Pinkas nebenbei noch Unterricht planen musste und Arbeiten zu korrigieren hatte, führte zu akutem Schlafmangel und sozialer Verarmung.

Als er um 23 Uhr nach Hause kam, war er noch weit davon entfernt, abzuschalten. Er musste noch mindestens zwei Stunden weiter funktionieren. Morgen war Elternabend. Der erste im neuen Schuljahr, viele Eltern kannte er noch gar nicht oder nur vom Sehen. Er musste gut vorbereitet sein, denn es lief nicht rund in der Klasse. Einige Schüler kamen zum Unterricht, wann sie wollten. Häufig wollten sie auch gar nicht. Ständig fehlte Material und selbst die Grundausrüstung wie Schreibzeug und Papier kannten viele nur vom Hörensagen. Das ging alles in die Richtung Jux und Dollerei und als Klassenlehrer musste er jetzt dringend gegensteuern. Die meisten Eltern fanden nach seiner Wahrnehmung überhaupt nicht statt. Auf Emails wurde nicht geantwortet, es wurde nicht zurückgerufen und es interessierte die Erziehungsberechtigten offenbar nicht die Bohne, was ihre Sprösslinge so veranstalteten bzw. nicht veranstalteten. Pinkas musste die Dinge beim Namen nennen und klare Verabredungen für die nahe Zukunft treffen. Tacheles! Respektvoll, wertschätzend, sachlich... aber Tacheles! Er wollte sich die Eltern ins Boot holen und konstruktiv mit ihnen zusammenarbeiten. Dazu brauchte er einen lässigen Einstieg, denn der Abend würde kein Ausflug in den Streichelzoo werden. Jeder klaut ein bisschen. Deutsche Entertainer lehnen sich an US-Latenight-Formate an, Gewinnertitel des Eurovision Song Contest werden seit jeher des Plagiats bezichtigt und Pinkas' Kumpel Micha ließ sich regelmäßig für sein Tiramisu abfeiern, dessen Rezept er eigentlich von ihm hatte.

Für die Eröffnung des Elternabends brauchte es einen kleinen auflockernden Gag und Pinkas beabsichtigte, einen solchen zu klauen. Er kupferte von einem Kollegen ab, den er noch vom Referendariat kannte. Das war über zwanzig Jahre her aber er vergaß nie, wie dieser seinerzeit seinen ersten Elternabend mit einer großartigen Humoreinlage eröffnet und gleich einen klasse Lacher kassiert hatte. Dank seines Kalauers war er für den Rest des Abends auf der Sympathiewelle gesurft. Er sagte: "Guten Abend, liebe Eltern. Ich bin der Herr Fichte. Und jetzt zeige ich Ihnen mal, wie mich Ihre Kinder nennen."

Dann klappte er aus dem Sitz lässig die Tafel nach außen, wo geschrieben stand: *Herrn Fichte.*

Das war wirklich komisch. Das war subtil. Das hatte irgendwie Stil. Pinkas wusste noch, wie beeindruckt er damals war. Morgen würde er selbst das Ding abfeuern und sämtliche Distanz, so diese bestehen sollte, mit einem Mal überwinden.

Am nächsten Abend war er bereits eine halbe Stunde vor Beginn der Veranstaltung

im Klassenraum und bereitete vor, was er für notwendig hielt.

Um fünf vor Acht trafen die ersten Eltern ein und nahmen in der hintersten Reihe Platz. Nicht gerade ein Beweis für den Wunsch nach Nähe. Dann trudelten weitere Gäste ein. Einige grüßten freundlich, andere gar nicht. Pinkas suchte den Blickkontakt mit allen Ankommenden. Es fühlte sich nicht gut an, wenn der so gar nicht erwidert wurde. Inzwischen war der Raum überraschend gut gefüllt, die Besucherzahl in jedem Fall zweistellig, was für die Klasse eine echte Überraschung darstellte. Eine Einladung zum Elternabend hatte offenbar eine andere Gewichtung als eine Bitte um Rückruf, wobei man bei ersterem noch zumindest etwas in der Anonymität verschwinden konnte, wenn man denn wollte.

Um fünf nach Acht ergriff Pinkas das Wort: "Herzlich willkommen, liebe Eltern, zum ersten Elternabend des laufenden Schuljahres. Einige von Ihnen kennen mich ja noch gar nicht. Ich bin der Herr Lux. Und jetzt zeige ich Ihnen mal, wie mich einer meiner Schüler nennt." Dann klappte er lässig die Tafel nach außen, wo in großen Druckbuchstaben geschrieben stand:

HERRN FICHTE

Stille. Ratlosigkeit. Warten auf die Auflösung. Er hatte es verbockt und zwar gründlich. Wo hatte er nur seine Gedanken vor einer halben Stunde? Er hatte noch nicht mal einen Faden und ihn dennoch schon verloren. Wie war so was zu erklären? Tut mir leid, liebe Eltern, ich habe meinen Einstiegsgag versenkt. Machen wir doch weiter mit der Tagesordnung...?

Der schlimmste Versprecher wäre jetzt leichter zu ertragen gewesen, die Situation geriet grotesk. Die vor ihm sitzenden zwölf Erwachsenen Menschen hatten immerhin nichts weniger als ihm ihre Kinder anvertraut. Klassenlehrer sollten irgendwie berechenbar, und das, was sie sagen, zumindest in Teilen nachvollziehbar sein. Was Herr Lux gerade ablieferte, war ein Stück absurdes Theater aus dem Tollhaus zum Vorabend. Der gespielte Witz.

Pinkas starb den Peinlichkeitstod. Er musste sich bis zum Ende der Sitzung was einfallen lassen. Es musste nicht genial sein aber zumindest so gut, dass die Geschichte nicht zum Running Gag des Jahres mutieren würde. Aus der Rubrik "etwas merkwürdig" würde er ohnehin fortan nicht mehr wegzudenken sein.

"Ich sehe etwas überraschte Blicke. Völlig verständlich. Auflösung gibt's am Ende." Dann hangelte er sich an der Tagesordnung entlang. Das Papier hatten zum Glück alle vor sich liegen und er war dankbar für jedes Augenpaar, das ihn nicht in einer

Mischung aus Irritation und Befremdlichkeit anglotzte.

“Gibt’s dazu noch Ergänzungen von Ihnen?“, fragte Pinkas und hoffte, für einen Moment eine andere als seine eigene Stimme zu hören, das hätte ihn nämlich sehr entlastet. Aber es gab vorerst keine Punkte von den Eltern. Vielleicht mussten sie sich nach der Nummer auch erstmal wieder sammeln.

Im ersten Punkt ging es um die “Zusammenarbeit Eltern-Lehrer”. Etliche Beispiele hatte er in seinen Notizen gesammelt, falls die Eltern konkrete Situationen geschildert bekommen mochten. Fälle, die belegten, dass es mehr Interesse, Engagement und Unterstützung seitens des Elternhauses brauchte. Die fordernde Gangart war jetzt allerdings definitiv nicht mehr angesagt. Statt der beabsichtigten und in der letzten Nacht intensiv geprobtten Brandrede wurde jetzt auf Schonwaschgang mit Weichspülung ohne Schleudern geschaltet.

“Was meine ich mit Zusammenarbeit? Schauen Sie, Sie sind die Experten für ihr Kind. Ich bin Ihnen einfach dankbar, wenn Sie mich auf dem Laufenden halten, wenn zu Hause irgendetwas Außergewöhnliches Thema ist. Wichtig ist mir, dass wir alle am gleichen Strang ziehen, zum Wohle Ihrer Kinder. Deswegen auch das Mitteilungsheft. Kurze Wege und möglichst klare Absprachen. Alles, was darüber hinausgeht, gerne auch telefonisch.”

Damit fiel sich Pinkas selber böse in den Rücken. Er hasste es, wenn Eltern ihn nach Feierabend um den Genuss des Abendprogramms brachten. Aber er war zum menschen verdammt. Nur so, glaubte er, die Leute davon überzeugen zu können, dass er nicht völlig gestört war. Er hatte ja in Wirklichkeit nur eine Pointe vergeigt. So ging er Punkt für Punkt auf der Themenliste durch und schmiss hin und wieder einen harmlosen Impuls in die Runde, damit nicht nur er redete. Insgesamt kam er sich vor wie ein zahnloser alter Tiger. Die Bissigkeit blieb allein schon deshalb auf der Strecke, weil er sich gleichzeitig krampfhaft überlegen musste, wie er die Sache vom Anfang wieder auflösen konnte. Nachdem er zwei Elternvertreter wählen ließ, das Thema Klassenfahrt behandelt hatte und einen Input zum Thema Schulreform losgeworden war, ging es zum Punkt “Verschiedenes”, der aber genauso unspektakulär ausfiel. Er musste wie ein Klassensprecher wirken, der in der Schulkonferenz mal richtig Dampf abzulassen ankündigte, um dann vor lauter Ehrfurcht nicht den Mund aufzubekommen.

In der Abschlussrunde kam Pinkas dann doch noch auf seinen Einstieg zurück und fragte die Eltern, wie der auf sie gewirkt habe. Als keine Wortmeldungen kamen,

klärte er die Sache dann damit auf, dass es sich um einen sogenannten paradoxen Impuls handelte, der die Aufmerksamkeit schärfen und das Denken anregen würde. Watzlawick. Vor fünf Jahren gestorben. Diese Praxis wäre im Unterricht durchaus erfolgreich. Aha.

Die Blicke der Eltern übersetzte er mit Erleichterung.

Am Ende war er doch noch ganz zufrieden mit sich. Er hatte zwar immer noch manchmal Albträume von Frau Dr. Riebke, aber das mit der Paradoxen Intervention hatte ihn diesmal gerettet. Und angreifen konnte er auch noch beim nächsten Mal. Dazu, beschloss er, würde er sich aber einen professionellen Gagschreiber von außen ins Boot holen.

Der Pate (Teil 2)

Pinkas konnte endlich mal ein wenig loslassen. Er war zwar wie ein Wurm beim Elternabend aufgetreten, aber sein Image war aufgrund seines genialen Einfalls am Ende zumindest nicht atomisiert worden. Das Wochenende stand vor der Tür, der nächste Tag war sogar Karfreitag. Es war ihm ein dringendes Bedürfnis, nach den Strapazen der letzten Wochen mal wieder runterzukommen. Das Feierabendbier stand bereits wohltemperiert im Kühlschrank und lachte Pinkas an, der vor dem "Gernsehabend" in Form einer amtlichen Tatort-Nacht im WDR nur noch schnell seine Emails checken wollte. Aha, eine Nachricht von Hamit.

"bite recht freuntlich...", stand da geschrieben. Was sollte das? Dann entdeckte er den Anhang der Mail. Als er ihn öffnete, wich seine vorzügliche Laune einer mittleren Panikattacke. Er sah sich von schräg hinten, wie er in diesem Unheil bringenden Magazin blättert, das man misslicherweise auch unschwer als das erkennen konnte, was es war. Zur Hölle mit dieser neuen Generation hochauflösender Handys, dachte er sich. Damit hatte sich die Strategie des Leugnens erledigt. Der Pate hatte tatsächlich die Kaltschnäuzigkeit gehabt, ihn wie ein Paparazzo abzuschießen, noch bevor er ihn ansprach. Das war wahrhaft vorausschauend. Das war geradezu durchtrieben. Damit war Pinkas ab sofort wieder in der Verlosung zum Absteiger der Saison. Es half nichts. Er musste die Flucht nach vorne antreten und wählte Hamits Handynummer. Eine männliche Stimme, nämlich genau Hamits, meldete sich.

"Hallo Herrn Lux. Isch wusste, dass Sie es sind."

“Na, du Schelm. Da hast du mich ja richtig bei den Eiern.”

“Ach Herrn Lux, isch hab eigentlich gar kein Problem damit. Problem is, was sagen die anderen dazu? Finden bestimmt voll eklisch.”

Die beiden verabredeten sich gleich für den nächsten Tag, um die “Operation MSA” zu besprechen. Diesmal wartete Pinkas am hinteren Tisch in der Jasmin Bar auf seinen Bruder im Geiste.

“Hamit, weißt du, was eine Power Point Präsentation ist?”

“Sagen Sie mir.”

Und so klärte er den jungen Türken über einige Feinheiten des modernen Medieneinsatzes auf und erläuterte ihm, worauf es ankam, wenn man die Prüfungskommission beeindrucken wollte. Der Pate hörte sehr aufmerksam und interessiert zu. Bei aller Unfreiwilligkeit seines Tuns hatte Pinkas dennoch das Gefühl, etwas Nützliches zu bewirken. Was da vor sich ging, war eigentlich eine brillante Medienpädagogik in einer Art Privatunterricht und der Pate arbeitete so gut mit wie nie zuvor in den vergangenen zwei Jahren. Wie oft war er frustriert, wenn sein Unterricht mal wieder so komplett an seinen Schülern vorbei gerauscht war? Wie oft versandeten seine Methoden schon im Ansatz? Hamit dagegen stellte gute Fragen und war bis unter die gegelten Haarspitzen motiviert. Es ging jetzt um die entscheidende Frage, welches Thema ihm lag. Worüber konnte er eine halbe Stunde sprechen, ohne dass es stur angelesen und nicht wirklich verstanden wirkte. Sie hatten genau einen Monat Zeit für die Vorbereitung.

“Pass auf, Hamit, ich bin bereit, dich die nächsten vier Wochen zu coachen, vorausgesetzt, du machst mit und tust, was ich dir sage. Du musst lesen, lernen und vortragen üben.”

“Mach isch, Herrn Lux. Schwöre bei meine Familie.”

“Gut. Lass uns offen miteinander umgehen. Gibt es etwas, worin du dich besonders gut auskennst? Du bist nicht dumm, weißt du selber.”

“Kein Blassen, was sie meinen. Vielleischt Kampfsport? Isch mach seit drei Jahren Karate, kann isch darüber labern.”

“Labern möglichst wenig, Junge. Wir brauchen ein Thema, wo du von vornherein einen Wissensvorsprung hast.”

Pinkas hatte jetzt Blut geleckert und lies den Paten nicht mehr von der Angel.

Es war ein offenes Geheimnis, dass der sich seit geraumer Zeit in einer gewissen Szene herumtrieb. Mit seiner Entschlossenheit hatte er mit Sicherheit Wissen

angehäuft und Fähigkeiten entwickelt. Hamits delinquente Makel mussten jetzt in Ressourcen umgewandelt werden, dann konnte womöglich was gehen in Sachen MSA - Prüfung. Ein Blick auf die aktuelle BZ-Schlagzeile am Nebentisch brachte Pinkas auf eine Idee.

“Hamit, wir brauchen ein frisches aktuelles Thema. Eines, worüber die Zeitungen berichten. Was ist zum Beispiel mit diesen minderjährigen Drogenkurieren? Das wäre spannend!”

Hamit grinste, als hätte man ihm den Ball steil in die Gasse gespielt.

“Was wollen Sie wissen?”

“Alles. Erzähl mir alles!”

Und so wie der Lehrer eine halbe Stunde über Power Point doziert hatte, berichtete nun sein Schüler, wie es fundierter kaum sein konnte, von den Strukturen der türkisch-arabischen Clans und von deren kriminellen Wirken in der Hauptstadt. Sein Insiderwissen war ein Pfund. Drei Stunden sprachen sie und arbeiteten am Thema. Bevor sie sich trennten, schrieb Pinkas Hamit noch ein paar Fragestellungen auf einen Bierdeckel. Darüber sollte der sich bis zum nächsten Mal Gedanken machen.

So ging es die folgenden zwei Wochen. Sie saßen zusammen, tranken Raki und redeten. Hamit erzählte Dinge, für die sich mancher Staatsanwalt brennend interessiert hätte, und Pinkas gliederte die Information in eine Form der Präsentation, die immer mehr an Klasse gewann. Sie probten jeden Abend im Hinterzimmer der Jasmin Bar. Der Pate bekam einen Crashkurs in Körpersprache und Rhetorik. Sie trainierten deutliche Aussprache, Akzente setzen, freies Sprechen mit Stichworten. Pinkas provozierte mit unerwarteten Zwischenfragen, um Hamit Defizite zu spiegeln und ihn möglichst realistisch vorzubereiten. Seit langer Zeit fühlte er sich mal wieder als wirklicher Lehrer und nicht nur Schülerverwalter. Der Pate war begabt und er wollte. Warum sollte es nicht klappen. Wunder dauern etwas länger, na und? Wenn er doch nur mal öfter zum Unterricht erschienen wäre, aber er musste sich ja um seine Geschäfte kümmern. Pinkas freute sich inzwischen auf die Treffen mit seinem Zögling, er war viel lieber in der Jasmin Bar als in der Schule, in der alles wie immer lief. Wie ein Schauspieler oder ein Moderator seine Texte lernte, wurde jetzt an Hamits Präsentation gefeilt, ohne die nötige Flexibilität außer acht zu lassen, denn unvorhersehbare Situationen konnte es während der dreißig Minuten immer geben. Manchmal brachte Pinkas den Paten bewusst mit abwegigen Fragen aus dem Rhythmus, die der jedoch möglichst galant und souverän kontern musste. Längst

hatte Lux ihn zur Überraschung all seiner Kollegen zur MSA-Prüfung angemeldet und kommentierte auf etliche Nachfragen: "Er hat keine Chance. Und genau die muss er nutzen!"

MSA? Der Pate?? Wie jetzt??? Maximal verdutzte Kollegen starrten Lux an.

Es ging jetzt in die Endphase. Die Diskussion wurde noch mal mit Pro- und Contra-Impulsen gefüttert. Hamit war mittlerweile in der Lage, die simulierten Fragen der Kommission frei zu beantworten. Er verfügte über eine Menge Wissen und konnte es jetzt auch strukturiert rüberbringen. Pinkas war sehr stolz auf seinen Schützling und befand ihn nach zwei Wochen für prüfungstauglich. Drei Tage war der Termin noch entfernt. Wie vor einem großen Wettkampf war jetzt Zerstreuung gefragt, Ablenkung, auf andere Gedanken kommen. Lehrer und Schüler gönnten sich jeweils eine Ganzkörpermassage bei Layla und gingen anschließend ins Kino. Sie hatten wirklich Außergewöhnliches geleistet, jetzt musste es der Pate aber auch abrufen. Mittwochabend Generalprobe, dann noch einmal schlafen. Von Pinkas' Malheur bei Beate Uhse war schon lange nicht mehr die Rede. Die Erpressung hatte sie zusammengeführt, jetzt verband sie weit mehr als nur ein Schweige-Deal und persönliche Interessen. Man hätte Hamit viel früher fördern sollen. Andererseits hätte er dann nicht die Zeit für seine Geschäfte gehabt, die ihn letztlich zu dieser Leistung befähigt hatten. Aber würde er sie auch erbringen? Morgen um viertel nach zehn? Was war, wenn er einen Black Out hatte? Wie würde er mit Fragen fertig, die er nicht beantworten konnte. Wie würde er mit wirklichem und nicht künstlich induziertem Stress umgehen?

Dann war es soweit. Die Hildebrand, ihre Stellvertreterin Eva Warnatsch bildeten die Kommission, deren Vorsitz kein geringerer als Evas Ehemann Dr. Warnatsch vom Wissenschaftlichen Prüfungsamt innehatte. Der schmierige Brillenträger erweckte schon in den ersten Sekunden den Eindruck, dass er vor allem sich selber gern reden hörte. Pinkas durfte in seiner Funktion als betreuender Lehrer zugegen sein. Er war vorsichtig optimistisch, dass die Art und Weise seiner Betreuung hier nicht näher erläutert wurde.

"Wie kam es denn zu diesem Thema?", wollte Dr. Warnatsch aber dann doch wissen. "Hamit hatte schon immer seine Stärken bei den aktuellen Themen. Da hat er sich immer am Unterricht aktiv beteiligt. Der Junge liest auch täglich Zeitung. Wir sind dann bei diesem Thema irgendwie hängen geblieben."

"Wenn ich das richtig verstanden habe, braucht unser Stratege mindestens ein Gut."

“Wenn er unter zehn Punkten bleibt, reicht’s nicht”, bestätigte ihm seine Gattin, die in Hamits Prüfungsunterlagen blätterte. Der unvermeidliche Ausfall im Kernfach Englisch konnte also mindestens mit einer Zwei Minus ausgeglichen werden.

“Und, Herr Lux, was denken Sie? Geht unser Freund heute mit dem MSA nach Hause?” Warnatschs Unterton und sein Grinsen gefielen Pinkas nicht.

“Mein Eindruck ist, dass er zumindest gut vorbereitet ist.”

Dann wurde Hamit hereingebeten. Er wirkte äußerlich sehr gefestigt im Gegensatz zu seinem Mentor, der vor Nervosität kaum ruhig sitzen konnte. Dann legte Dr. Warnatsch los: “Guten Morgen, Hamit. Ich frage Sie zunächst, ob Sie sich physisch und psychisch in der Lage sehen, die Prüfung zum Mittleren Schulabschluss zu absolvieren.”

“Isch kann.”

“Im ganzen Satz bitte.”

“Isch kann SMA machen.”

“Was können Sie machen, junger Freund?”

“Äh, Tschuldigung. MSA mein isch. Bin etwas aufgeregt. Hab isch Buchstaben verwechselt. Kann isch anfangen?”

“Bitteschön”, kam es jetzt von der Hildebrand, die den zynischen Profilneurotiker hoffentlich wenigstens für ein paar Minuten zum Schweigen brachte. Pinkas setzte noch ein Stoßgebet ab, dass sie die Technik bitte nicht im Stich lassen mochte. Dann begann Hamit. Mit einer übersichtlichen Graphik erläuterte er zunächst die Struktur der Clans in der Hauptstadt, ging dann auf die Betätigungsfelder, die Methoden und rechtliche Aspekte ein. Die Prüfer lauschten gespannt seinen Ausführungen. Fünfzehn Minuten trug Hamit kompetent, anschaulich und ohne jede Längen vor. Es war tatsächlich gelungen, aus dem umfangreichen Wissen des Insiders ein mitreißendes Referat zu entwickeln. Der Junge war jede Mühe wert. Jetzt musste er nur die Befragung überstehen. Wie erwartet, ergriff Dr. Warnatsch das Wort.

“Hamit, Sie haben von den Machenschaften der türkisch-arabischen Clans gesprochen. Wie ist das denn mit der Lehre des Islam zu vereinbaren?”

Ups, da hatte Warnatsch sie gleich auf dem falschen Fuß erwischt, denn sie hatten sich nicht explizit mit religiösen Fragen beschäftigt. Hamit ruderte, wie es zu erwarten war.

“Versteh isch Ihre Frage nisch.”

“Na schön, wie sieht es denn konkret mit der Verbrechensbekämpfung aus? Der Herr

Innensenator hat sich ja zuletzt ganz dezidiert dazu geäußert.”

“Weiß nisch, worauf sie hin wollen.”

“Ich dachte, Sie lesen die Zeitung.... Haben wir da eine Idee?”

“Wir” hatten aber leider keinen Geistesblitz, der zu der Frage passte. Warnatsch badete in seiner rhetorischen Überlegenheit und seinem Bildungsvorsprung. Ein neuerliches “weißnischwassiemein” hätte die Prüfung unvermeidlich runtergezogen. Hamit musste dem Schlipsträger jetzt irgendwie Stand halten. Pinkas wusste nicht, wie er seinem Mann helfen konnte, zumal er ihm als betreuender Lehrer auch keine Brücke bauen durfte. Musste er auch gar nicht. Hamit fixierte den Vorsitzenden einen Augenblick und überlegte, irgendetwas ging in ihm vor. Dann improvisierte er.

“Is Information, worauf ankommt.”

“Information?”

“Polizei schleust Maulwurf in Organisation ein für verdeckte Ermittlung.”

“Junger Mann, was wollen Sie uns sagen?”

“Wimmelt nur so von Doppelagenten. Auf beide Seiten. Polizei hat Leute in Mafia und umgekehrt.”

“Hamit, wir waren eigentlich gerade beim aktuellen Maßnahmenkatalog der...”

“Kommt von ganz oben. Kommt von Innenministerium. Soll isch werden konkret? Letzte Woche Razzia in Jasmin Bar mit Sondereinsatzkommando. Ist Etablissement an Stuttgarter Platz. Bekannter von mir arbeitet da. Haben Geschäftsführer und zwei Neffen verhaftet wegen Zwangprostitution. Tipp kam von Maulwurf. Haben Laden discht gemacht.”

Hamit hatte wieder das Wort an sich gerissen und fabulierte minutenlang über den angeblich letztwöchigen Polizei-Coup im einschlägigen Rotlichtmilieu. Die Undercover-Aktivitäten der Kriminalisten verkaufte er als eine wichtige Maßnahme im Kampf gegen das Organisierte Verbrechen.

“Woher wissen Sie denn diese Dinge? Dann klingt ja fast so, als wären Sie dabei gewesen”, schaltete sich jetzt erstmals Frau Warnatsch in die Runde ein (in einer Mischung aus Befremdung und Bewunderung).

“Haben Sie nisch Zeitung gelesen? Tagesspiegel, Berliner Teil? Großer Bericht!”

“Aber diese Details stehen doch nicht in der Zeitung.”

“Na ja, junge Prostuierte nicht so diskret, wie immer sagen. Reden viel, über Arbeit, über Kunden, über alles! Isch weiß über Bekannten, der in Jasmin Bar arbeitet.”

Dr. Warnatsch hatte zur leichten Überraschung aller offenbar keine Fragen mehr. Die

Zeit war auch fast um. Die Hildebrand bat Hamit schließlich vor die Tür. Auch in der abschließenden Zensurenmittlung war der Unsympath erstaunlich wortkarg und schloss sich dem Vorschlag einer Zwei Plus kommentarlos an. Die Rektorin strahlte wie ein Honigkuchenpferd.

“Glückwunsch zu Ihrem Schüler, lieber Kollege. Das war eine der tollsten Prüfungen, die ich je abgenommen habe. FABELHAFT!”

Okay, mit FABELHAFT konnte man leben. Pinkas gratulierte Hamit sachlich. Es sollten schließlich keine Verdachtsmomente aufkommen. Hamits Vater hatte in der Jasmin Bar, die sich im übrigen nach wie vor gänzlicher Legalität erfreute, längst das Buffet angerichtet. Pinkas lernte am Abend sogar den famosen Onkel Hamits kennen, der ihm fortan lebenslang freie Drinks, Massagen (und auf Wunsch auch mehr) zusagte. Außerdem stand er ab sofort unter dem persönlichen Schutz des einflussreichsten Clans von Berlin. Er hatte sich nie sicherer gefühlt. Als Lehrer und Schüler auf das erfolgreiche MSA-Projekt anstießen, konnte Pinkas es sich doch nicht verkneifen, zu fragen, wie es Hamit geschafft hatte, sich aus Warnatsch' Würgegriff zu befreien und noch die Kurve zu kriegen. Der grinste nur und winkte Chefmasseuse Layla heran.

“Darf ich die Frage weiterleiten?”

Der konfrontative Ansatz

Pinkas wusste nicht genau, ob Hamit ihn tatsächlich für schwul hielt. Er konnte ihn trotz aller zuletzt gewachsenen Vertrautheit schlecht zum Mitwisser seines Ausflugs in die Grenzpädagogik machen, die ihn letztlich dazu motiviert hatte, diesen Sexshop aufzusuchen. Er brauchte ein schlichtes Requisit und am Ende stand Schulverweigerer Hamit mit dem MSA da. Es war schon eine verrückte Welt, in der er sich bewegte. Sein Schüler hatte eigentlich noch drei Wochen Schulpflicht zu erfüllen, bis er in seine halbseidene Zukunft entlassen wurde. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein frisch maturierter Hamit diese zu absolvieren gedachte, war eher gering. Immerhin versprach er, die Klassenfahrt nach München als Schuljahresabschluss mitzumachen, die in zwei Wochen anstand. Da Pinkas kein Paranoiker war, suchte er ein zweites Mal die Erotikbutze auf, um das Hochglanzmagazin mit zweimonatiger Verspätung nunmehr doch noch käuflich zu erwerben. Er war sich ziemlich sicher,

kein zweites Mal zum Opfer einer Erpressung zu geraten. Sicherlich war schon etwas Gras über die Sache gewachsen. Die Dinge hatten sich im Prinzip wieder halbwegs eingependelt, aber wenn er sich eine Sache vorgenommen hatte, dann zog er sie durch. Es gab immer noch eine offene Rechnung. Der Eimer Scheiße, den Claude Laurent über Dennis ausgegossen hatte, indem er seinen Auftritt ins Netz stellte und mit Spottkommentaren versah, musste gesühnt werden. Das war nicht nur eine Spur, sondern entschieden zu viel boshafte Energie, als dass ein pädagogisches Gespräch, geschweige denn ein Elterngespräch die Sache aus der Welt hätte schaffen können. Frau Dr. Riebke wollte Pinkas diesbezüglich eher nicht mehr belästigen.

Auge um Auge, Zahn um Zahn! In einigen wenigen Fällen, und so in diesem einen, hielt es Pinkas mit dem Alten Testament. Der Junge musste bezahlen für das, was er seinem Mitschüler angetan hatte. Er stand kurz davor, einen Perspektivwechsel der besonderen Art verpasst zu bekommen, der ihn hoffentlich noch lange beschäftigen sollte. Läuterung als Erziehungsprinzip stand in keinem Lehrplan der Gegenwart geschrieben, aber das half dem 16-jährigen jetzt auch nichts mehr.

Pinkas Lux war ein leidlich passabler Schauspieler. Es reichte bei seinen Schülern zumindest dafür, ihm seine ernste und empörte Miene abzukaufen, die er am kommenden Dienstag in der Sportstunde auflegte.

“Leute, ein Samsung-Handy lag vor zehn Minuten noch auf dieser Bank. Ich werde es nicht zulassen, dass hier einfach Sachen verschwinden. Nicht in meiner Klasse!”

Die Schüler schauten in der von ihm exakt erwarteten Verwunderung.

“Ihr braucht gar nicht so zu gucken. Passt auf! Um es kurz zu machen: der- oder diejenige kann es jetzt abgeben. Ich werde alles glauben. Ich wiederhole: Ich werde jede noch so blöde Ausrede glauben. Vorausgesetzt, sie kommt jetzt. Sofort!”

Dann zählte er theatralisch im Countdown von zehn bis eins runter. Es meldete sich kein Reumütiger. Kurze Pause. Blick in die Runde. Dann setzte sich die Dramaturgie fort.

“Okay. Ihr habt es so gewollt. Abmarsch in die Umkleide. Sofort! Taschenkontrolle!”

Die Schüler trabten ihrem Lehrer brav hinterher. Das war ziemlich unterhaltsam, erste Vermutungen wurden einander zugenschelt. Die investigative Note des Unterrichts war ein durchaus belebendes Element für den Augenblick. Und Schüler litten auch nicht zwangsläufig mit, wenn einer der ihren am Pranger stand. Alle waren sich sicher, dass es nicht einen selber treffen konnte. Das gehörte zum perfiden

Plan.

“Geile Show!”, entfuhr es ausgerechnet Claude Laurent.

Ein Tick geiler, als es dir gefallen wird, Sportsfreund!, dachte Pinkas. Genieße die letzten Sekunden deiner Unbekümmertheit, denn der wirst du gleich auf unabsehbare Zeit verlustig gehen, du Sack.

Claude Laurents Mappe war die siebte, die auf dem Boden ausgekippt wurde. Hefter, Schulbücher, Tupperdose und Kleinkram purzelten heraus. Ein Handy (nicht von Samsung), ein Panini-Heft, ein Schlüsselbund und, siehe da, ein DIN A 5-formatives Hochglanzheft der Sorte, die kein staatliches Curriculum der Welt für die Sekundarstufe 1 elementar vorsah. Pinkas gab sich allergrößte Mühe, die Emotion Überraschung in seinem Gesicht abzubilden. Gleichzeitig zitierte er in fragendem und maximal verdutztem Tonfall den Titel sowie Untertitel des Printmediums:

“Im Dutzend williger - Enthemmte Boys auf Ibiza”...

Dann formulierte er nonverbal ein großes Fragezeichen, welches er brutal wirken ließ. Die Runde war komplett verstummt. Ein sichtlich irritierter Claude Laurent meldete sich verzweifelt zu Wort.

“Das gehört mir nicht! Das ist nicht meins!”

“Claude Laurent, das ist deine reine Privatsache. Das war nicht meine Absicht. Das tut mir echt leid!” Pinkas verstaute das pornographische Exponat wieder in der Mappe, nicht ohne es noch mal Kopf schüttelnd angeblättert zu haben. Sein Opfer hyperventilierte. Zurecht.

“Das hat mir irgendwer in die Mappe gesteckt. Das gehört mir nicht. Das ist nicht meins!”, schnaufte Claude Laurent. Seine Situation verbesserte sich aber auch nicht durch die Wiederholung seiner Aussage. Längst war er zum Mann der Stunde geworden. Seine Mitschüler machten keine wirklichen Anstalten von Solidarität und warfen sich stattdessen viel sagende Blicke zu. Ansätze von Loyalität waren nicht beobachtbar. Nicht mal eine Äußerung, die in diese Richtung zielte. Hier keimte gerade so rein gar nichts auf, was für den Jungen auch nur im entferntesten Sinne hilfreich und entlastend hätte sein können. Klassensprecher hatten für gewöhnlich die Aufgabe, zu vermitteln und Konflikte abzumildern, womöglich durch beschwichtigende Moderation oder Betonung der Unschuldsvermutung. Dumm nur, dass mit Hamit ein Vertreter gewählt wurde, der über nur mäßige Mittlerkompetenz verfügte. Und wenn eine Sau durchs Dorf getrieben wurde, waren Klassensprecher, so sie an einer Wiederwahl interessiert waren, grundsätzlich gut beraten, nicht als

Spielverderber in Erscheinung zu treten. Diese Umstände musste Claude Laurent jetzt genauso ertragen wie die scheinbare Parteinahme seines Lehrers für ihn.

“Das ist völlig okay, Claude Laurent. Du brauchst dich für nichts zu rechtfertigen. Du bleibst ein Mitglied unserer Klassengemeinschaft. Das ist nicht unnorm!”

Diese Wertung hatte Pinkas natürlich exklusiv. Schwul war nicht nur nicht normal, sondern bekanntermaßen auch voll eklisch und gern benutztes Prädikat, alle Schlechtigkeiten dieser Welt verbal zu verstärken. Ein schwuler Schuss beim Fußball war gewissermaßen ein verunglückter Kullerball aus bester Distanz, ein schwuler Pass einer, der beim Gegner landete, eine schwule Mucke eine verachtete Musikinterpretation und ein schwuler Bleianspitzer ein Gerät, das nicht präzise arbeitete. Schwul reimte sich zwar auf cool, bedeutete aber seit Generationen von Schülern das genaue Gegenteil. Die Bemühungen, Claude Laurents Neigung als völlig okay zu bezeichnen, waren ungefähr so mehrheitsfähig wie ein Wandertagausflug ins Ethnologische Museum (bei alternativer Option des Blockbusters in 3D im Cinemaxx). Dennoch ließ Pinkas nichts unversucht, den lauwarmen Bruder emanzipatorisch nach vorn zu bringen.

“Sexualität ist unterschiedlich. Es gibt Jungs, die auf Jungs stehen. Es gibt Mädchen, die auf Mädchen stehen...”

Während sich sein Lehrer als Aufklärer inszenierte und die Liste aller möglichen Vorlieben fortsetzen wollte, ließ es Claude Laurent irgendwie an Haltung vermissen.

“ICH BIN NICHT SCHWUL!!!”

Dann passierte das, was seit einigen Jahren immer passiert, wenn Situationen aus dem Ruder laufen. Die ersten Handys wurden gezückt und aufnahmebereit auf den verzweifelten Teenager gerichtet. Gewisse Momente gehörten eben festgehalten im sonst eher öden Alltagstrott. Die Verfassung von Claude Laurent war ein solcher Moment. Es oblag nun seinen Mitschülern, inwiefern sie das Material der Welt da draußen zugänglich machten und welche possierlichen Kommentare sie dem Streifen zufügen mochten, so dass sich selbst der letzte vernetzte Eskimo über sein dramatisches “ICH BIN NICHT SCHWUL!!!” beissen konnte. Die Aufmerksamkeit, die er erfuhr, war durchaus vergleichbar mit der Situation bei Dennis' Auftritt.

Pinkas hätte hier aufhören können. Der Blick in das Gesicht von Dennis, der schaute, als würden Ostern und Weihnachten auf einen Tag fallen, ließ ihn noch eine Zugabe geben. Einer ging noch.

“Claude Laurent, wir leben im 21. Jahrhundert. Da ist so was kein Problem mehr.”

Mit dieser politisch voll korrekten Aussage hätte er bei jedem Elternabend, bei jeder Konferenz und in jedem x-beliebigen Gremium Zustimmung erfahren. Nur eben nicht in diesem Klassenverband. Und wie im Fußball nur die Tore zählen, zählte hier nur die Meinung, die die anderen von einem selbst hatten. Claude Laurents Image war mehr als nur im Arsch. Bis vor wenigen Minuten war er noch der mit allem Respekt ausgestattete Chefzyniker der Klasse, der nicht nur die Lacher, sondern auch die Sympathien und vor allem die Mehrheiten auf seiner Seite hatte. Jetzt war er ein Hinterlader. Nicht mehr und nicht weniger. Schon die zweite Schwuchtel in der Klasse, wobei sein ehemaliger Kontrahent Sergej seit der Prügelei mit ihm solides Ansehen genoss. Es bedurfte nicht einmal direkter Schmähungen durch die anderen. Vorerst beließen es die Klassenkameraden dabei, ihren Mitschüler auf dem Pausenhof aus jedweder Konversation herauszuhalten.

Claude Laurent musste fortan vielen, sehr vielen und vor allem sehr hübschen Mädchen den Hengst machen, um seinen desaströsen Ruf wieder aufpoliert zu bekommen.

Die Klassenfahrt

Da standen sie nun mit ihren Playstations, Mp3-Playern und anderen (ihrem Klassenlehrer schleierhaften) Geräten am Bahnsteig und distanzieren sich so gut wie möglich von ihren Erziehungsberechtigten, die aus der Erinnerung an ihre eigenen, nicht selten peinlichen, öffentlichen Verabschiedungsszenen mit wiederum ihren Eltern um Zurückhaltung bemüht waren. Einzig Sergej musste sich heftiger Liebkosungen seiner tschatschikischen Großmutter erwehren, die womöglich mit dem Abstand von zwei Generationen und einer anderen Kultur nicht mehr auf der Höhe der Zeit war und schlicht nicht wusste, dass das unendlich uncool war.

Pinkas rotierte hektisch zwischen Zugabteil und Bahnsteig und zählte immer wieder seine Schüler durch. Ausgerechnet gestern wurde seine Kollegin Frida mit akutem Blinddarmdurchbruch ins Krankenhaus eingeliefert und Pinkas stand somit als alleiniger Betreuer da. Die kommenden sieben Tage würden sich brutal von seinem Alltag unterscheiden. Klassenfahrten bedeuteten Daueranspannung. Klassenfahrten waren seit jeher eine große Wundertüte. Es konnten zu jeder Zeit Dinge passieren, die hoch energetisches und kompetentes Krisenmanagement erforderten. Es gab

innerhalb des Kollegiums eine ganze Reihe von Leuten, die abenteuerlichste Argumente anführten, damit der Kelch der Rundumbetreuung an ihnen vorüberging. Von der so pflegebedürftigen wie imaginären Schwiegermutter bis zu chronischem und keinem Kind zumutbarem Schlafwandeln. Manche waren nicht weniger erfindungsreich als die eigenen Schüler, um halbwegs nachvollziehbar nicht zur Verfügung zu stehen. Auch Pinkas riss sich nicht um diese Fahrt, aber sie stand nun mal an und er wollte seine Truppe nicht enttäuschen.

Pinkas hatte seine Schüler schon vor Wochen über München brainstormen lassen und eine Art Top Ten der örtlichen Sehenswürdigkeiten vorbereitet, von denen er im Laufe der Woche zumindest die Hälfte abzuarbeiten plante. Lehrer mussten schließlich an Elternabenden beim Punkt Klassenfahrt-Rückblick ein Mindestmaß an kulturschwangeren Ausflugsorten dokumentieren.

Unter der Überschrift „Was fällt mir zu München ein?“ waren etwa ein Dutzend Spiegelstriche an der Tafel markiert, von denen genau drei durch reguläre Schülerbeiträge mit Inhalt gefüllt wurden (Allianz-Arena, Oktoberfest und BMW). Auch hartnäckigste Lehrerimpulse bis hin zu penetranten Souffleureinlagen brachten nicht die gewünschten Ergebnisse. Der Unterricht glich eher einem Quiz mit Begriffe raten als der didaktisch modernen induktiv-entwickelnden Lehrmethode. Das Deutsche Museum, die Pinakothek, der Viktualienmarkt und das berühmte Glockenspiel am Marienplatz waren für seine Schüler verdunkelte Materie. So blieb Pinkas nichts anderes übrig, als den Jugendlichen fremd motivierte Bildung aufs Auge zu drücken.

Der Dienstag sah eine Art Wandern im Englischen Garten vor. Ein Alibi-Fußmarsch von bescheidenen fünf Kilometern bis zur Einkehr im Biergarten war das Tagessoll. Anschließend war Freizeit im Landschulheim angesetzt, ein moderater Einstieg in die Woche. Den straßenverkehrsrelevanten Belehrungen ihres Lehrers schenkte die Gruppe in etwa so viel Beachtung wie Business-Leute mit 10.000 Bonusmeilen den Sicherheitshinweisen einer Flugbegleiterin zum Gebrauch der Schwimmweste. Trotz strahlender Sonne nur mäßig motiviert setzte sich der Tross etwas schleppend in Bewegung und erreichte schon nach wenigen Minuten die berühmte Grünanlage. Während der Kies knirschte, zählte Pinkas die Klasse bereits zum dritten Mal seit Verlassen der Jugendherberge durch. Fremdes Terrain im Dienst verursachte immer latente innere Anspannung. Dabei fiel ihm Lukas auf, der sich auf seinem MP3-Player martialische Klänge auf die Ohren nagelte. Ob Speed Metal oder Death Metal,

auf jeden Fall jenseits von Pinkas' musikalischer Sozialisation. Bei allem Verständnis für sämtliche Parallelwelten seiner Schüler, es passte ihm nicht. Nicht nur, dass der 14-jährige bei dreißig Grad in düsterer schwarzer Lederkutte und klobigem Schuhwerk aufschlug, jetzt sabotierte er den lieblichen Gesang der Lerche auch noch mit abartigem Liedgut. Das war für den Moment zuviel.

„Hör mal, Lukas, willst du nicht mal etwas Natur genießen?“

Der schaute seinen Lehrer so perplex an, als wäre die Frage auf Latein formuliert worden. „Nee danke“, antwortete er, setzt sich den Speaker wieder in die Ohrmuschel und trabte weiter. Pinkas gefiel es überhaupt nicht, wie er stehen gelassen wurde. Er nahm einen erneuten Anlauf und erlaubte sich, den Stöpsel nun selbst aus Lukas' Ohr zu pulen.

„Sportsfreund, das war nicht die Idee dieses Ausflugs, dass ihr euch hier zudröhnt.“ Lukas zog jetzt die „Ich-kenn-meine-Rechte“-Nummer ab und lag dabei nicht ganz falsch. Es stand wirklich nirgendwo geschrieben, dass Schüler beim Wandern keinen MP3-Player benutzen durften, und es wurde in dieser Richtung auch nichts im Vorfeld mit ihnen vereinbart. Spätestens jetzt hätte Pinkas seinen Mund abputzen, den Schwanz einziehen und ihn in Ruhe lassen sollen, zumal er selbst vor drei Jahrzehnten den damaligen Walkman von Sony gern in der Schule und bei Ausflügen spazieren trug. Da konnte die Kulisse noch so malerisch und das Knacken der Äste noch so idyllisch klingen, der vierzehnjährige Pinkas lauschte lieber den Gitarrensoli von Mark Knopfler. Jetzt sah er sich einem komplizierten Machtspiel ausgesetzt, welches er immer vermeiden wollte. Er hatte sich vergaloppiert.

Inzwischen hatten auch einige andere den Dialog mitbekommen und die Gruppe kam zum Stehen. Schüler hatten immer ein feines Gespür, wenn eine Situation aus dem Ruder zu laufen drohte. Pinkas' Drang, sein Gesicht zu wahren überwog die Kraft der Vernunft und auch Lukas wollte nicht dastehen, wie einer, der sich vom Lehrer den Sound des Buchfinken vorschreiben lassen wollte. Er weigerte sich, den MP3-Player wegzustecken. Da er nicht handgreiflich werden wollte, wusste sich Pinkas nicht anders zu helfen, als den aufmüpfigen Jugendlichen nach Hause zu schicken. Er vergaß dabei, dass sie sich in einer fremden Stadt aufhielten.

„Der Ausflug ist für dich zu Ende! Du gehst zurück in die Jugendherberge!“, trompetete er ihn an und wusste noch im selben Moment, das er gerade etwas gründlich verkehrt machte. Aber er konnte den Lauf der Dinge jetzt nicht mehr stoppen. Er fand nicht die Undo-Taste. Die rote Karte für Lukas hatte Folgen.

Während der sich trollte, entwickelte sich in Windeseile eine für Pinkas unvorteilhafte Dynamik innerhalb der Gruppe. Er wollte weiter marschieren. Allein, es lag eine noch unausgesprochene Solidarität mit dem beurlaubten Lukas in der Luft. Vor wenigen Momenten war noch alles unter Kontrolle. Jetzt hatte sich Pinkas Feinde gemacht. Was für eine große Scheiße. Hamit, der als Klassensprecherin nie auch nur die leiseste Initiative in einer Sache oder gar für einen Mitschüler ergriffen hatte, wuchs ausgerechnet jetzt über sich hinaus, als er erstmalig und urplötzlich Anstalten machte, sein Amt auszuführen. Mit fester Stimme trat er seinem Lehrer entgegen. „Herrn Lux, wir wollen nicht ohne Lukas weiter wandern. Ist doch sein Sache, wenn er Musik hören will.“ Stille. Aufkeimender Applaus, zunächst zart, dann immer beherzter.

Rumms! Das hat gesessen. Es lief jetzt alles gegen Pinkas Lux. Einerseits war der Mann voller Respekt für Hamits mutiges Auftreten, andererseits aber voll in der Defensive und die verursachte Stress. Und Gestresste neigen manchmal dazu, verkorkste Situationen noch zu toppen. Genau das tat Pinkas jetzt. Er agierte sich um Kopf und Kragen, indem er sein Notizbuch mit der Klassenliste nebst Stift zückte und alphabetisch jeden einzelnen abfragte, ob er sich weigerte, weiter zu wandern. „Ich frage jetzt jeden einzelnen von euch, ob er sich trotz aller Konsequenzen weigert, an dieser schulischen Veranstaltung teilzunehmen.“

Innerlich schämte er sich schon wegen seiner spießigen Formulierung. Pinkas verwandelte sich gerade in eine zweite Persönlichkeit und hätte in seiner jetzigen Verfassung einen fabelhaften DDR-Grenzposten abgeben, der Westberliner-Autofahrer schikanierte. Er begann mit Bernie. Der hatte zwar spastische Züge mit seinem Zappelsyndrom, es schien aber unvorstellbar, dass er seinem Lehrer Contra geben könnte. So etwas hatte er noch nie getan. Als der ihm ein „Ich verweigere!“ entgegenstimmte und seine Aussage mit einem imaginären Abschlussgitarrenriff auch bildlich unterstrich, wusste Pinkas, dass er verloren hatte. Es gab offenen Szenenapplaus seiner Mitschüler, die sich in etwa so fühlen mussten, wie im „Club der toten Dichter“, als die Klasse Ungehorsam probte und auf die Tische stieg. Es war, als hob Pinkas mit jeder Abfrage ein Stück Erde für sein eigenes Grab aus. Jedes „Ich verweigere!“ wurde immer frenetischer von den anderen bejubelt. Wenn Pinkas Regisseur gewesen wäre und seinen momentanen Niedergang filmisch hätte begleiten müssen, er hätte die Worte *Ich verweigere* mit Hall und gruseligem Echosound versehen und den Zuschauern die Adern gefrieren lassen. Die Rebellen

feierten sich selbst, ihre Unbeugsamkeit und ihren Gerechtigkeitssinn. Die Klassengemeinschaft wuchs wie im Zeitraffer. Pinkas löste gerade etwas Wunderbares aus. Zu schade, dass es auf seine Kosten ging. Lukas geriet zum Helden, der Lehrer zum Klassenfeind. Dabei wäre der jetzt so gern ein Teil der Gruppe und nicht der Antipode gewesen.

Die Posse nahm ihren Lauf, als Pinkas alle elf Verweigerer unter obskurer Ankündigung von Konsequenzen für den restlichen Tag beurlaubte. Das Disziplinarverfahren, das ihm aufgrund krasser Vernachlässigung seiner Aufsichtspflicht blühte, würde ihm nicht halb so wehtun, wie sein Standing in der Klasse, das er soeben ruiniert hatte. Wie ein begossener Pudel trottete er davon. Von der Klasse ging niemand zurück ins Schullandheim. Sie veranstalteten ein spontanes Picknick. Hamit besorgte im REWE drei Pullen Billigsekt und Süßigkeiten. Es wurde eine Umlage gemacht und die Kids hatten jede Menge Spaß. Wäre Pinkas in seiner Rolle nicht so gefangen gewesen, wäre er aufgestanden und hätte laut Bravo gerufen. Und selbst den Alkohol hätte er gekonnt übersehen, wenn nicht gar selbst einen kräftigen Schluck aus der Flasche genommen. Er musste an die Geschichtsepoche denken, in der sie noch vor ein paar Wochen den Mauerfall, die friedliche und mutige Revolution der DDR-Bürger, zum Thema hatten. Er hatte schon im Unterricht das Gefühl, dass das die Schüler interessiert und berührt hatte. Es wurden viel mehr Fragen als sonst gestellt, es kamen viel mehr Beiträge. Und jetzt diese Transferleitung, einfach großartig.

Pinkas fand keine Ruhe an diesem Nachmittag. Er dachte angestrengt nach, er wollte Wiedergutmachung. Er suchte nach einer Lösung für den entstandenen Schaden. Dann führte er ein wichtiges Telefonat.

Beim Abendbrot trat Pinkas vor seine Klasse und tat zur Abwechslung mal das richtige.

„Hört mal zu, Leute. Was heute Morgen passiert ist, tut mir leid. Ich hab mich wie ein Idiot benommen. Ihr denkt jetzt sicher, was für ein riesiges Arschloch euer Lehrer ist.“

„So ein riesiges Arschloch nun auch wieder nicht“, bemerkte ausgerechnet Bernie, der ihn mit seinem Gitarrenriff symbolisch getötet hatte.

„Das ist schön. Danke, Bernie.“

„Na ja, vielleicht kein riesiges“, pflichtete ihm Lukas bei.

„Danke, Lukas.“

Fürs erste musste Pinkas damit leben, zumindest für kein *riesiges* Arschloch

gehalten zu werden, wenn auch in Sachen Beliebtheit noch viel Luft nach oben war. Dank seiner Offensive war das Eis gebrochen, das konnte er in den Augen seiner Schüler sehen. Sie waren es nicht gewohnt, dass sich Lehrer bei Ihnen entschuldigten. Meistens sollten sie sich für irgendwas entschuldigen und sich Gedanken machen, wie sie es wieder gerade rücken könnten. Rehabilitation gehörte zum Schülersein. Diese Konstellation war ungewöhnlich und setzte neue Energie frei.

„Also, ich wünsch mir, dass wir uns die restlichen Tage besser vertragen. Zum Zeichen meines guten Willens habe ich für morgen Abend was organisiert.“

„Bitte nisch morgen Abend, Herrn Lux. Ist Fußballländerspiel im Fernsehen. Sie erlauben, dass wir gucken und wir sind wieder lieb, verweigern auch nix mehr!“ Hamit sprach für die Klasse. Fußball war und blieb das Kerngeschäft fast aller Jungs und auch die Mädchen interessierten sich für Reuss, Götze, Özil und Co.

„Tut mir leid, ich habe schon alles vorbereitet. Der Fernsehabend fällt aus. Da müsst ihr jetzt durch!“

„Nicht in die Oper! Oder ins Theater!“, protestierte Sandy schon mal vorsorglich und fasste damit die Orte zusammen, die für ein gelungenes Comeback ihres Lehrers schon mal gar nicht in Frage kamen.

„Scheiße, Mann!“, tönte Mark, „Ich hatte mich so auf das Spiel gefreut!“

„Wer sagt, dass du das Spiel nicht sehen kannst?“ Pinkas holte zum entscheidenden Schlag aus, der ihm einen Konfettiregen aus Sympathiepunkten bescheren sollte.

„Habt ihr Honks euch eigentlich schon mal gefragt, wo das Spiel stattfindet? Ladies and Gentlemen, ich hab Karten für die Allianzarena!“

Pinkas hatte keine Prominenten im Bekanntenkreis und keine wirklich spektakulären Kontakte. Er wurde noch nie zu Premieren eingeladen oder bekam irgendwelche Vergünstigungen. Selbst der großzügige Förderverein seiner Schule hätte eine entsprechende Anfrage ablehnen müssen.

Dass sein alter Studienfreund Gerald seit Jahren in Frankfurt beim Deutschen Fußballbund angestellt war, brachte die Sache schließlich doch noch zu einem guten Ende.

Die Vorfreude war riesig bei allen. Keiner von den Schülern hatte jemals ein Länderspiel im Stadion live erlebt, noch dazu ein Qualifikationsspiel.

In der vollbesetzten U-Bahn vergaß Pinkas irgendwann sein neurotisches

Nachzählen und strapazierte das fußballerische "Wir-Gefühl".

"Wenn wir den Polen heute drei, vier einschenken, dann ziehen wir auch in der Tordifferenz davon. Dann können uns die Polen in unserer Gruppe mit dem Fernglas suchen." Seine Schüler wunderten sich etwas über den Ton, den ihr Lehrer anschlug. Der bevorstehende Stadionbesuch schien etwas mit Herrn Lux zu machen. Egal, die Augen der Jugendlichen leuchteten, wenn Pinkas über die Schlagbarkeit des Polen schwadronierte. Dieser tendierte auf einmal dazu, Zusammenhänge drastisch zu vereinfachen. Der Ball musste in die von dem Polaki die Kiste. Von Station zu Station wurde die Sprache martialischer. Der Strom der Fans wurde immer dichter. Grölende Mitbürger in Deutschland-Trikots, wohin man schaute.

"Das gibt heut 'ne Packung für die Polen!", stimmte Lukas nun ein in die neu-saloppe Konversation und wurde mit einem wohlwollenden Blick seines Lehrers belohnt, als hätte er gerade einen klugen mündlichen Beitrag im Unterricht geliefert. Pinkas scherte sich jetzt nicht mehr um seine Rolle, die er als lebenslang verbeamteter Staatsdiener innehatte, zumal er sich auch keinem Regulativ ausgesetzt sah. Frida Dressel war inzwischen längst operiert worden und lag in irgendeinem Berliner-Krankenhaus.

Das Fieber stieg auch in der Allianzarena, in die Gruppe jetzt die Plätze einnahm.

"Dieser Piszczek trifft aus drei Meter keinen Möbelwagen, der hat schon bei Hertha nur den Stehgeiger gemacht", warf Pinkas ein. Die vier Mädchen Laura, Kristina, Thais und Sandy verstanden statt der schönen Metapher nur Bahnhof, fanden aber den ungewöhnlichen Zustand von Herrn Lux ziemlich kurzweilig.

Lukas, Mark, Claude-Laurent und Hamit verstanden dagegen die Sprache ihres Lehrers. "Die Polen könnten auch anstelle von ihrem Keeper einen Besenstiel ins Tor stellen, würde keinen Unterschied machen", sagte Mark.

"Allerdings. Der kriegt jeden zweiten Ball durch die Hosenträger. Da sind die Polen verwundbar, da müssen wir sie treffen", ergänzte Claude-Laurent.

Sergej las im Stadionmagazin und versuchte es mal mit einem eher sachlichen Kommentar, dass die Deutschen in der Gruppe A die bis dato meisten Tore geschossen und die Polen die meisten kassiert haben. Hamits Ton war da schon irgendwie passender: "Draufballern aus allen Lagen. Auch aus zweiter Reihe! Dem Koslowski müssen Handschuh glühen, schon nach viertel Stunde. Isch habe gutes Gefühl!!!"

Spätestens jetzt war der gepflegten Polemik Tür und Tor geöffnet. Sachlichkeit war in

dieser Situation unangebracht. Noch zehn Minuten bis zum Anpfiff. Dann verlas der Stadionsprecher die Mannschaftsaufstellung, zunächst die der Gäste. Pinkas machte sich bereit, in das gellende Pfeifkonzert mit einzustimmen und bedeutete seinen Schülern mit deutlicher Geste, es ihm gleichzutun. Der Motor war jetzt auf Betriebstemperatur, als die Akteure den Rasen betraten. Dann die Hymnen. Spätestens seit der WM 2006 im eigenen Land und der Erfindung des Public Viewing konnte man das Aufstehen wieder als unverkrampften Umgang mit der eigenen Nationalität verkaufen. Die Reste seines Verstands befahlen Pinkas, beim Abspielen der polnischen Hymne die Pfeiforgie abubrechen, auch wenn eine Fortsetzung bestimmt Spaß gemacht hätte. Umso inbrünstiger schmetterten sie nun alle gemeinsam die eigene Hymne. Dann rollte endlich der Ball.

Die erste gute Möglichkeit für das deutsche Team nach zehn Minuten, aber der Unparteiische pfiff Götze zurück.

“Nie war das Abseits! Schiri, du Arschloch!”, schimpfte Mark. Für gewöhnlich mühte sich Pinkas, beim Gebrauch von Kraftausdrücken die Schüler dazu zu bringen, nur von sich zu sprechen und die Emotionen wegzulassen. In diesem Fall machte er keinerlei Anstalten in die Richtung der Sachebene und griff Marks Faden auf. “Was heißt hier Arschloch? RIESENARSCHLOCH!!! Der ist doch gekauft!!”

In der 35. Minute gingen die Polen mit 1:0 in Führung und brachten die deutschen Fans zum Schweigen. “Es geht doch nicht ums Gewinnen. Der Spaß ist doch das wichtigste”, glaubte Kristina anmerken zu müssen.

Setzen! Sechs!, dachte Pinkas und ignorierte diesen Beitrag, den er in einem anderen Zusammenhang als in diesem sicher bekräftigt hätte. Dann erzielte Müller kurz vor der Pause den Ausgleich und stürzte den Fanblock in kollektive Euphorie. Die Mädchen wurden Zeuge, wie ihr Lehrer wildfremde Menschen umarmte und die Jungs übertrieben abklatschte.

“Geh doch nach Hause, du alte Scheiße...”, skandierten die Ultras, die nur wenige Meter entfernt waren. Frieda hatte im Rahmen ihrer Unterrichtseinheit “Verhaltenspsychologie” gerade erst letzte Woche das Lernen am Modell behandelt. Das, was jetzt passierte, war ein Paradebeispiel aus der menschlichen Praxis. Alle zwölf Jugendlichen krakeelten im Einklang mit ihrem Block, ohne dass das in irgendeiner Form hinterfragt, geschweige denn geahndet wurde. Für einen Moment musste Pinkas an das Plakat mit den Klassenregeln denken, das im Klassenraum hing und jedem Besucher sofort die wertvolle pädagogische Arbeit vermittelte.

“Keine Ausdrücke” stand unter anderem drauf. Oder: “Wir hören einander zu und lassen uns ausreden.” Die polnischen Fans auf der Gegengeraden, die sich kurzzeitig bemerkbar machten und mit einem unverständlichen Stakkato ihr Teams unterstützten, wurden allerdings mit orkanartigen DEUTSCHLAND! DEUTSCHLAND!-Rufen in beachtlicher Synchronität niedergebrüllt. Ausreden lassen fühlte sich irgendwie anders an. Weiter ging es mit Drohungen, die den Spielleiter betrafen.

“Schiri, wir wissen, wo dein Auto steht, Auto steht, Auto steht...”, gab Hamit nun den Vorsänger und Sekunden später kam es aus dem gesamten Block. Er fühlte sich fast wie ein Torschütze dabei. Das alles war aufregender als das, was auf dem Platz stattfand, es blieb beim gerechten 1:1 und in der U-Bahn verwandelte sich Pinkas zumindest partiell wieder in das zurück, wofür er bezahlt wurde.

“IHR KÖNNT NACH HAUSE FAHRN, IHR KÖNNT NACH HAUSE FAHRN, IHR KÖNNT, IHR KÖNNT, IHR KÖNNT NACH HAUSE FAHRN!!!!”

Dennis wollte unbedingt noch einen draufsetzen, als er beim Umsteigen polnische Fans auf dem Nachbargleis entdeckte. Reflexartig nahm sein Lehrer ihn beiseite. “Dennis, wie würdest du dich fühlen, wenn du ohne offensichtlichen Grund auf der Straße angemacht wirst?”

“Aber Herr Lux, Sie haben doch vorhin selbst...”

Ein strenger Blick erstickte jede weitere Diskussion. Die professionelle Seele in Pinkas’ Brust hatte wieder die Regie übernommen.

Der kommende Tag hatte erneut was Außergewöhnliches im Angebot und die Umtriebigkeit der Schüler nach dem Frühstück verriet, dass es ihnen offenbar so wichtig war, dass sie nicht wie gewohnt abhingen, sondern fleißig den Gemeinschaftsraum gestalteten. Heute war Samstag und Klassenfahrten ohne Disko, das ging gar nicht. Die Sekundarstufe 1 ist ein großer Rummelplatz der Gefühle. Was sich in der Grundschule schon zart andeutete, anbahnte und als undefinierbares Kribbeln im Unterleib bereits zu spüren war, geriet in der Oberschule zum zentralen Thema des Teenagerseins. Erste Paare zeichneten sich auf dem Pausenhof ab, der freien Wildbahn der Jugendlichen. Die Siebtklässlerin, die sich den Zehntklässler angelte, sorgte schon immer für Gesprächsstoff. So etwas schindete schwer Eindruck, sich einen von der Sorte an Land zu ziehen, es sei denn, die waren bucklig oder übertrieben aknegeplagt. Zehntklässler spielten

normalerweise in einer anderen Liga, drei Jahre Altersunterschied waren gefühlte Welten. Lebens- und Liebeserfahrung war eben ein teures Gut und die kleineren Jungs hatten es meist verdammt schwer, gegen die Konkurrenz älterer, Moped fahrender und körperbehaarter Testosteronschleudern anzukämpfen.

Als Lehrer wurde Pinkas regelmäßig Zeuge aller möglichen neuen Konstellationen und er hatte sogar meistens eine Meinung dazu. Oft dachte er darüber nach, wer zusammen passen könnte. Manchmal wurde sein Gefühl in der Realität bestätigt, aber oft war er auch enttäuscht, wenn mal wieder irgendein Blödmann ein Mädchen abgriff, das er gar nicht verdient hatte. Ja, Pinkas fand es romantisch, wenn sich zwei fanden, deren Allianz er für stimmig und authentisch befand. Manchmal war Schule ein bisschen wie Kino. Und auch auf dieser Reise gab es welche, die auf dem Sprung waren. Laura stand es auf der Stirn geschrieben, dass sie eine Beziehung wollte. Und es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn sich dieser eine nicht aus dem Kreis ihrer Mitschüler rekrutieren würde. Es kamen dafür konkret zwei Jungs in Frage. Mark war mit seinen 16 Jahren, seiner männlichen Erscheinung und seiner großen Klappe glasklarer Favorit. Aber auch Dennis verstand sich gut mit Laura. Offenbar war die noch unentschieden und da man in einer Woche nicht tausend Gelegenheiten bekommt, sollte die Disco am Abend Klarheit bringen. Liebesangelegenheiten während einer Klassenfahrt erforderten unbedingten Pragmatismus. Man musste zu gegebener Zeit entscheiden und handeln statt rumzueiern.

Mark hatte durch seine laute Art einen gewissen Stand in der Gruppe. Würde Laura sein plumpes Werben erhören, so wäre sie als seine Freundin in der Klassenhierarchie ziemlich weit vorne. Einfluss war immer schon sexy. Diese Mechanismen griffen in der Schule nicht weniger als in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen. Marks ausgeprägte sekundären Geschlechtsmerkmale und sein lautes Organ sprachen ebenfalls für seine Wahl als Typ an Lauras Seite.

Dennis war dagegen noch eine Erscheinung zwischen Kind und Jugendlichem. Er war noch auf dem Weg zum Kerl aber er war von feinfühligem Wesen. Sein Song über Respekt war ein kreatives und beherztes Abenteuer, das leider nicht die Anerkennung fand, die es verdient hatte. Aber wer wusste schon, wie Laura persönlich darüber dachte? Es war auffällig, wie oft Dennis im morgendlichen Gesprächskreis Bezug nahm auf das, was Laura gesagt hatte. Er konnte immer gut beobachten und sich Dinge merken.

Dass ihn seine Schüler mit der Bespaßungsdramaturgie des Abends beauftragten, erfüllte Pinkas mit Stolz. Nicht jeder Kollege hatte bei solchen Anlässen ein Mandat. Er wusste um die überragende Bedeutung dieses Events, war es doch für viele schlicht ein Ersatz für die Disco, in die sie noch nicht rein kamen. An diesen Abenden konnten sich emotionale Dramen abspielen und es konnten Helden geboren werden. Der Lehrer beabsichtigte, im Rahmen seiner Möglichkeiten auf den Ausgang des Liebesworbens Einfluss zu nehmen. Als Prinz schwebte ihm Dennis vor, in dessen Schuld er sich noch irgendwie wähnte, war er es doch, der ihn zum Auftritt überredet hatte. Mark blieb in diesem Ränkespiel die Rolle des Antagonisten, der sich nach der Veranstaltung Laura wenn möglich von der Backe putzen mochte.

Klassenfahrtfeten hatten drei Phasen:

1. Das Ankommen (Snacks, Soft Drinks, Chillen, Quatschen)
2. Die Animation mit ausgesuchten Spielen, die der Erheiterung dienen
3. Der Laissez-Faire-Bereich mit Tanzen, Flirten, Knutschen oder Schmollen
(Je nachdem wie gut es Amor mit einem gemeint hatte.)

Pinkas' Hauptverantwortung lag auf dem Mittelteil. Hier mussten die Weichen gestellt werden für die entscheidende dritte Phase, die er nur noch bedingt beeinflussen konnte. Womöglich durch geschicktes Auflegen, aber das regelte ohnehin Hamit. DJ's aus der Elterngeneration waren schon immer suspekt und ein unausgesprochenes NO GO.

Dann war es soweit. Um 20 Uhr öffnete sich die Tür zum Essensraum, der von den Schülern im Laufe des Tages liebevoll zur Disco umgestaltet wurde.

Girlanden schmückten den Raum. Buffet und DJ-Pult wurden mit Tischen arrangiert und mit Kissen, Matratzen und Decken eine Lounge-Ecke eingerichtet. Gedämpftes, indirektes Licht schmückte sehr dezent den Raum, der normalerweise funktional und lieblos grell von der Decke beleuchtet wurde.

“Du kommst hier nisch rein!” Hamit markierte den Türsteher und brachte noch zwei Variationen von seinem Spruch (“Heute nur für Stammgäste!” bzw. “Tut mir leid, Jungs. Heute nisch. Isch wünsch eusch noch'n schönen Abend.”)

Barkeeper Lukas mixte mit großer Geste farbige und alkoholfreie Drinks.

Mark wollte dem Abend möglichst rasch seinen Stempel aufdrücken und produzierte sich einmal mehr mit seinen Sprüchen in der von ihm gewohnten Lautstärke. Bernie konnte seine Hände wie immer nicht still halten und fuchtelte mit ihnen herum, zumindest im Beat der Musik. Die Mädchen saßen geschlossen in Reihe, tuschelten

und giggelten vor sich hin. Lauras Make Up war herrlich dilettantisch, das machte aber nichts. Nach einer etwas verklemmten halben Stunde übernahm Pinkas die Regie und erklärte seine Sinnes-Olympiade, die er sich tagsüber ausgedacht hatte. Er ließ die Mädchen, verstärkt mit Hamit und Eugen, gegen die Jungen antreten. Jeder musste im direkten Vergleich mit einem Gegner Punkte für das eigene Team einfahren. Dazu bedurfte es einer möglichst effizienten Nutzung der Sinnesorgane. Hamit und Claude Laurent traten zuerst gegeneinander an und mussten Geräusche erkennen. Sergej und Thais duellierten sich im Gewürze riechen. Bernie, Eugen, Lukas und Kristina liefen mit verbundenen Augen barfuss durch eine "Fühlstraße" und Mark übte sich gegen Sandy im Erschmecken und Identifizieren von diversen Lebensmitteln. Als Pinkas dem Ahnungslosen eine Knoblauchzehe verabreichte, sorgte das für spontane wie schadenfrohe Begeisterung. Dennis und Laura bekamen die Aufgabe, blind jeweils die Füße der anderen fünf zu ertasten. Dennis geriet wie von Pinkas erwartet und geplant zum Matchwinner. Er hatte einfach diese Gabe der sensiblen Wahrnehmung. Und nun machte Pinkas ihnen den Kai Pflaume. Er wollte von Dennis wissen, welche Augenfarbe Laura hat, ließ ihn ihre Ohrringe beschreiben und fragte am Ende sogar nach ihrem Parfum. Dennis ließ sich nicht mehr stoppen und setzte seinen Lauf fort. Der Junge musste nur die richtigen Fragen gestellt bekommen. Alle waren beeindruckt. Alle, bis auf Mark, der seine Felle zu Recht davon schwimmen sah. Und es sollte noch dicker für ihn kommen.

Pinkas wollte sich natürlich nicht dem Eindruck der Parteilichkeit aussetzen und stellte im anschließenden Apfelsinen-Stirn-Einklemm-Tanz Laura und Mark als Paar zusammen. Dass Letzterer angesichts seiner fiesen Knoblauchfahne Boden verlor, war wenig verwunderlich. Es war irgendwie nicht sein Abend. Der Limbo-Contest unter heißen von Hamit platzierten Latino-Rhythmen beschloss den Animationsteil. Dennis meisterte unter Anfeuerung fast aller Mitschüler auch die niedrigste Höhe. Tja, wenn's mal läuft...

Irgendeine Stimme brüllte in den Jubel: "RESPEKT, MANN!"

Als wäre das ein Stichwort, kam es jetzt aus verschiedenen Mündern.

"RESPEKT, DENNIS!"

"YO MANN, RESPEKT FÜR DENNIS!"

"WIR WOLLN RESPEKT!"

Und dann ähnlich wie 24 Stunden vorher im Stadion entwickelte sich ein Sprechchor.

"RESPEKT-RESPEKT-RESPEKT..."

“Es gibt keine Musik, Leute! Das Playback ist nicht hier”, gab Dennis entschuldigend zu verstehen. Da legte Hamit plötzlich mit Beatbox los, und simulierte kraft seiner bloßen Mundwerkzeuge einen Rhythmus. Der Groove zündete sofort, die Mädchen schwangen ihre Hüften, die Jungs unterstützten mit rhythmischem Gejohle den Beat. Dennis stand im Spot. Er holte noch mal Luft und dann kamen die Reime so geschmeidig wie präzise aus seinen Backen. Er ritt auf der Welle der Leichtigkeit. Wieder wurden Handys hochgereckt, um das Geschehende festzuhalten, aber diesmal kamen sie in Freundschaft. Wozu hatte der Liebe Gott Dennis Arme geschenkt? Jetzt benutzte er sie und verlieh seinen Zeilen den nötigen Nachdruck. Pinkas lehnte an der Tür und betrachtete das ganze aus dem Abstand von fünf Metern. Er musste gar nichts tun. Es passierte einfach. So niederschmetternd real Dennis’ Auftritt vor zwei Wochen noch war, so real war sein Triumph in diesem Moment, den er mit jeder Faser seines schwächtigen Körpers genoss. Seine Sternstunde dauerte zwei Minuten und 35 Sekunden. Sie veränderte nicht weniger als sein Leben. Während Hamit jetzt wieder übernahm und auflegte, griff sich Laura den Interpreten und zog ihn auf die Tanzfläche, die Sekunden später von allen bevölkert wurde. Es kann großartig sein, dreizehn zu sein, dachte Pinkas, der fortan nicht mehr die Strippen, sondern sich zurück zog und dem Treiben seinen Lauf ließ. Er wusste nicht, wie lange noch getanzt wurde. Er wusste nur, dass Dennis jede Mühe wert war. Die Jugendlichen dankten es ihrem Lehrer, indem sie alles aufräumten und den Raum picobello hinterließen.

Die Stimmung war großartig. Die Schüler waren gut drauf, Pinkas war gut drauf. Wären da nicht diese Altlasten, die es im Laufe der Woche abzarbeiten galt, was konkret bedeutete, dass die Klasse zwei Doppelstunden Mathe nachzusitzen hatte. Die Strategen hatten sich neulich kurzerhand abgesprochen, die Sonne und somit das Weite zu suchen, aber nicht etwa nach Unterrichtsschluss. Nach der zweiten Stunde war der Klassenraum leergefegt und die Kids über alle Berge. Sie dachten allen ernstes, wenn alle mitmachen, würde keiner bestraft werden können. Die Hitzefrei-Initiative konnte natürlich nicht ohne Folgen bleiben und die Predigt am darauffolgenden Tag hatte es in sich. Pinkas legte fest, dass der Stoff in München nachgeholt würde. Er hatte noch seinen abschließenden Satz in den Ohren. “Die vier Stunden brummt ihr ab, darauf könnt ihr euren Arsch wetten!”

Keiner hatte Lust auf Mathe, der Lehrer am allerwenigsten. Andererseits wusste

jeder, der schon mal eine Klasse geleitet hatte, was es hieß, angekündigte Konsequenzen aufzuweichen oder gar wieder zurückzunehmen. Pinkas wollte es hinter sich bringen und beraumte die erste Doppelstunde für Sonntagvormittag, die zweite für den Nachmittag an, damit das Thema endlich erledigt war. Er ahnte noch nicht, dass es nicht bei den beiden Einheiten bleiben würde.

Es stand Wahrscheinlichkeitsrechnung auf dem Programm und damit das nicht zu trocken überkommt, entschied sich Pinkas, das verstaubte Roulette-Set aus dem Schrank für Gesellschaftsspiele als Medium einzusetzen. Bildhaft sollte es sein. Lernen mit Kopf, Herz und Hand. So wie er es im Referendariat gelernt hatte. Wahrscheinlichkeit spielerisch erfahren! Mit derart formulierten Lernzielen wurde damals immer gepunktet und die Worte seiner Seminarleiterin klangen ihm noch in den Ohren.

“Arrangieren Sie, Lux, aber lassen Sie die Schüler machen.”

Mit langen Gesichtern und noch gezeichnet vom gestrigen Saturday Night Fever saßen die jetzt im Gemeinschaftsraum am improvisierten Spieltisch und hörten miesepetrig zu, was ihr Lehrer ihnen über das Prinzip Roulette mitzuteilen hatte. Lediglich Hamit hatte Spielerfahrung und nahm Pinkas einen Teil der Erklärungen ab. Es gab offensichtlich keine Abgründe, zu denen Hamit in seinem Leben noch nicht vorgedrungen war. Es dauerte ein paar Runden, bis die Jugendlichen emotional in der Spur waren. Die ersten Chips tauschten den Besitzer, wanderten zwischen Bank und Spielern hin und her. Pinkas verwaltete die Chips und gab den Croupier. Lukas war mit seiner Harakiri-Taktik bereits nach kurzer Zeit ein reicher Mann und türmte die Jetons selbstzufrieden vor sich. Kristina sammelte wie ein Eichhörnchen mit kleinen Einsätzen und freute sich über ihre niedrigen aber stetigen Gewinne. Sergej war finanziell schon nach fünf Minuten ruiniert und wurde von der Bank und dem gönnerhaften Lukas mit Krediten künstlich am Leben gehalten, bis auch er endlich eine kleine Glückssträhne hatte und kurzzeitig schwarze Zahlen schrieb.

Die Zeit verging wie im Flug. Ohne dass es jemand merkte, war die Doppelstunde rum. RIÄNEWAPLÜ. Über das mathematische Phänomen der Wahrscheinlichkeit wurde nicht mehr geredet, sie wurde vielmehr gelebt und schwang in den Köpfen der Schüler mit. Das Wahrscheinlichkeitsgesetz war inzwischen jedem schlüssig und nebenbei wurde manche Zockerseele wach geküsst.

Am Nachmittag wählte Pinkas den frontalen Einstieg und pinselte ein paar Formeln an die Flip Chart. Allein der Funke wollte nicht so recht überspringen. Zehn kritische

Gesichter schauten ihn an.

“Wir wollen Roulette!”, brachte es Claude Laurent auf den Punkt.

“Wer für Roulette ist, hebe den Arm”, schob er noch nach.

“Leute, das war nur ein Beispiel. Außerdem sind wir hier nicht im Casino. Ich find das ja klasse, dass ihr vorhin so viel Spaß hattet, aber...”

Während Lux sprach, schoben Hamit und Mark schon die Tische zusammen. Drei Minuten später gab Pinkas die Jetons aus. Das Spiel war ein Selbstgänger. Es brauchte keiner Erklärungen und keiner Impulse, um das Treiben am laufen und die Schüler bei der Stange zu halten. Sie erwarteten von ihrem Lehrer lediglich, dass er seinen Job machte: Chips einsacken, Chips ausgeben, die Kugel schmeißen und RIÄNEWAPLÜ sagen.

Spätestens jetzt wurde klar, wie töricht es war, das Thema Partizipation noch vor Wochen so hoch gehängt zu haben. Mehrfach predigte er im Unterricht den jungen Leuten, dass sie ihre Ideen einbringen, für Mehrheiten werben und demokratische Entscheidungsprozesse akzeptieren sollten. Mündigkeit war das ganz große Thema. Jetzt wurde Pinkas Lux die Geister, die er rief, nicht mehr los. Er nahm sich fest vor, den Wirrungen ein Ende zu setzen. Beim Abendbrot erklärte er seinen Schülern, dass in der Klassenkasse noch ein ganzer Batzen vom Vorjahr übrig sei.

“Und deswegen gibt’s jetzt ’ne ganz besondere Überraschung. Wir gehen heute Abend alle gemeinsam ins... KINO!!!”

Claude Laurents Hand geht sofort nach oben, vermutlich wollte er einen Film vorschlagen. Doch es kam ganz anders.

“Wenn das so ist, dann können wir doch mal mit richtigem Geld spielen.”

Pinkas war es von seinen Schülern gewohnt, dass sie mehrere verschiedene Vorschläge machten und sich dann gegenseitig in die Wolle bekamen bis hin zu wüsten Keifereien. Als Pädagoge musste er dann immer moderieren, sortieren, abwägen und schließlich entscheiden. Momentan lief das allerdings in eine komplett andere Richtung. Die Truppe war sich einig wie nie zuvor und focht ihre Interessen mit einem zunehmend verunsicherten Lehrer aus.

“Wir können nicht mit echtem Geld spielen. Das wisst ihr!”

“Alle, die damit einverstanden sind, heben den Arm.”

Bei Claude Laurent hatte Pinkas’ Werben um gelebte Demokratie scheinbar besonders nachhaltig gewirkt.

“Leute, wenn rauskommt, dass ich mit euch Roulette um echtes Geld spiele, dann...”

“Alle, die das für sich behalten, heben den Arm”, meldete sich Thais diesmal zu Wort und erwirkte das groteske Bild von zehn hochgereckten Armen. Dieser Konsens und diese Gruppenstärke waren einmalig. Die unterschiedlichsten Charaktere, die sich täglich beleidigten, mobbten, schlugen und sich wieder vertrugen, waren geeint von einer Leidenschaft, auf Rot oder Schwarz, auf Gerade oder Ungerade, die Siebzehn oder die Null zu setzen und ihren Besitz zu mehren bzw. zu verlieren.

Kurze Zeit später rollte wieder die Kugel und Pinkas haute ein beherztes FÄTTWOTTRESCHÖÖ in die ihm mehr und mehr entgleitende Runde. Die ihm Anvertrauten hatten nun jeweils fünf Euro Cash in diversen Centmünzen vor sich liegen. Gut, dass die freundliche Frau von der Tankstelle den Fünfziger klein machen konnte und ihn mit reichlich Hartgeld versorgte.

Dennis und Laura hielten sich für besonders clever und spielten als Team das Verdopplungsprinzip, das ihnen einen langsamen aber relativ sicheren Zuwachs ihres Vermögens bescherte. Sie setzten jede Runde fünf Cent auf Rot. Kam Schwarz, setzten sie das nächste Mal zehn Cent, um den vorangegangenen Verlust wieder rein zu bekommen. Kam wieder nicht Rot, dann zwanzig Cent u.s.w.... Sie konnten es sich leisten, dass bis zu fünf mal hintereinander Schwarz kam. Dass manch armer Teufel auf diese Weise böse abstürzte, Ehering und Zahngold versetzte und schließlich Haus und Hof verspielte, verschwieg ihnen ihr Lehrer dabei. Dieser befand sich die meiste Zeit seiner Tätigkeit als Croupier in einem Zustand hoffnungsloser Verdrängung. Er hielt die Person, die da an der Stirnseite des Tisches saß, schlicht nicht für sich, sondern bestenfalls für eine Rolle, die er in seinem oder irgendjemandes anderen Traum spielte. Die von ihm geschmissene Kugel verursachte Hoffen, Bangen, Verzweiflung und Ekstase. Er veranstalte ein Feuerwerk an Emotionen. Selbst eine eher wortkarge Protagonistin wie Kristina, in deren Zeugnis noch stand, sie möge doch mehr aus sich herauskommen und Gefühle zeigen, stieß juchzende Freudenschreie aus, als doch tatsächlich die Sieben kam und ihre 50 Cent-Münze mal eben versechsdreißigfach wurde. Lukas, der Krösus, nahm eindrucksvoll Anteil an der Gesamtsituation Sergejs, der einmal mehr pleite war und dankend den zinslosen Kredit von seinem Tischnachbarn annahm. An diesen acht Quadratmetern fand das große Leben statt. Wie viele Situationen menschlichen Seins ließen sich exemplarisch am Roulette abbilden? Existenzaufbau, Risikoberechnung, Expansion, wirtschaftliche Anpassung, aber auch Tugenden wie unternehmerischer Ehrgeiz, Courage, Nervenstärke und Demut. Es ließen sich

etliche Transferbeispiele anführen, was hier alles für das Leben da draußen mal von Nutzen sein konnte.

Pinkas spürte, dass er aus der Nummer raus musste, und zwar schnell. Er schloss die Spielbank um kurz nach Mitternacht und überlegte sich schon ein Argument für den nächsten Morgen. Er wusste, es musste ein gutes Argument sein.

Als er am nächsten Morgen den Frühstücksraum betrat, waren die Tische schon zusammen geschoben und die Kids warteten auf die Drehscheibe, die ihr Lehrer als letztes Machtinstrument immer noch verwaltete. "Madammeemässjöö, die Klassenkasse ist leer. Ich hab noch mal alles durchgerechnet. Entweder wir spielen wieder mit Chips oder wir machen mal wieder was ganz anderes. Letzteres war völlig abwegig und die Chipsvariante stieß auf Ablehnung.

"Ist ja wie Fußball ohne Tore", fand Mark. Dennis verglich die Sache mit alkoholfreiem Bier und Hamit meckerte, das sei wie Sex mit fünf Kondomen. Die Klasse schien aber auf alles vorbereitet zu sein, seit Tagen hatte Pinkas das Gefühl, dass ihm seine fehlgeleiteten Seelen immer einen Schritt voraus waren.

"Okay Leute, dann raus mit der Kohle", sprach Sandy. Die Halbwüchsigen nestelten an ihren Hosentaschen und hauten diverse Geldbeträge auf den Tisch. Lukas hatte seine Münzen mit Kampfgrinsen bereits aufgetürmt vor sich liegen. "Sandy, du bist Klassensprecherin, aber du musst da irgendwas missverstanden haben. Ihr könnt hier nicht einfach euer Taschengeld verzocken!" Pinkas holte zum wiederholten Mal und diesmal sichtlich verzweifelt den Pädagogen raus.

"Wer sagt, dass das unser Taschengeld ist?", merkte Dennis an, der von seiner neuen Gespielin Laura sofort in die Seite geboxt wurde, um ihm zu signalisieren, dass die Herkunft der neuen Mittel nichts zur Sache täte.

"Bar und keine Fragen!", wollte Sergej die befürchtete Diskussion im Keim ersticken. "Genau, Sergej, das ist gut. Bar und keine Fragen!", fand auch Claude Laurent, von dem es bis vor kurzem noch undenkbar gewesen wäre, dass er Sergej in etwas bestärken könnte. Claude Laurent hatte sich innerhalb der Klasse inzwischen wieder irgendwo zwischen Chefzyniker und Opferlamm positioniert. Wohl wissend, dass weitere Einwände seinerseits zu sofortiger Überstimmung geführt hätten und er schon Alpträume von Massen an hochgereckten Schülerarmen hatte, holte Pinkas die Scheibe aus seinem Schrank und bat, das Spiel zu machen. Gleichzeitig betete er, dass nie jemand seiner Kollegen erfahren würde, was in diesem stickigen Mikrokosmos vor sich ging.

“So gefallen Sie uns, Herrn Lux”, bemerkte Hamit. Alle lachten milde. Sich selbst gefiel Herr Lux eher mäßig, aber was blieb ihm übrig? Er war mittlerweile runtergekommen zum Spielbankangestellten, der vernünftig rechnen musste und möglichst wenig Zeit mit unnützen Informationen wie Tagesplanung, Briefausgabe etc. verplempern durfte. Alle waren drauf. Keiner der nächsten Tage verging ohne Roulette. Rituale wie der Stuhlkreis nach dem Frühstück oder die Abschlussrunde wurden kurzer Hand abgeschafft. Man wollte einfach keine Zeit verlieren. Pinkas verzichtete darauf, für andere fulminante Events zu werben.

Musical-Theater? - Nöööö!

Bowling? - Nicht nötig!

Erlebnisbad? - Wir ham doch eh keene Kohle!

Als der Klassenleiter seine Mailbox abhörte, war die Hildbrand drauf und bat um sofortigen Rückruf. Das löste eine kleine Panikattacke bei Pinkas aus. Konnte sie Wind davon bekommen haben, was hier im Schullandheim vor sich ging? Was hier ablief, kam nicht allzu weit hinter sexuellem Missbrauch von Schutzbefohlenen und er sah es schon vor seinem geistigen Auge, wie er in ihr Büro zitiert und unangespitzt in den Boden gerammt würde.

Er hatte jetzt öfter Tagträume, auch während er als Croupier fungierte. Die Abläufe hatte er automatisiert, die Schüler schätzten ihn für seine präzisen Kontobewegungen. Er jonglierte mit Leichtigkeit mit den Münzen, das machte ihn zu einem anerkannten Mitglied der Gruppe und das fühlte sich gut an. Als er zum vielleicht zweitausendsten Mal RIÄNEWAPLÜÜ sagte, schlüpfte er für wenige Sekunden in die tanzende Kugel, die jetzt in Superzeitlupe durch die Drehscheibe purzelte und im Begriff war, in einem der faszinierenden Kästchen zu landen. Die nachlassende Zentrifugalkraft ließ die Landung immer näher rücken. Die Zielhäfen waren immer deutlicher zu erkennen. Vielleicht die rote 19? Hier erwartete ihn die Soko “Casino” und würde ihn nicht unter fünf Stunden verhören, um dann die Presse zu informieren. Bitte nicht die 19!!! Der Schwung ließ ihn passieren. Vielleicht die schwarze 20: Pinkas sah sich auf dem nächsten Elternabend einen riesigen Blumenstrauß überreicht bekommen für die großartige Klassenfahrt, die er letztlich ganz alleine gestemmt hat. Er rollte jedoch über das rettende Ufer hinweg und näherte sich bedrohlich der roten 21, wo er auf seinem AB eine Interviewanfrage eines BILD-Journalisten abhörte:

“Herr Lux, hier Böhnisch von BILD. Ich schreib die Story mit Ihnen oder ohne Sie.

Melden Sie sich. Ist besser für Sie.”

Würde er hier zum Stehen geraten? Nein, es trug ihn noch weiter zur schwarzen 22. Hier wurde Pinkas Lux zum Pädagogen des Jahres ausgezeichnet wegen besonderer Verdienste um die kreative Förderung von benachteiligten Jugendlichen. Die Schulrätin wollte ihm gerade die Urkunde überreichen, als ihn der Schwung zur roten 23 schleuderte. Er klatschte an die Bande, hüpfte um die eigene Achse rotierend senkrecht in die Vertikale. Er befand sich jetzt genau über der Grenze zwischen der tödlichen 23 oder der rettenden 24. Jetzt würde einzig und allein die Schwerkraft regeln, wo er landete. Es war nicht mehr zu ertragen. NEIN! BITTE NICHT! NICHT IN DIE 23!!!

“Herrn Lux? Alles klar Herrn Lux? Soll ich Ihnen Glas Wasser bringen?”

Hamit kümmerte sich rührend um den für einen kurzen Moment unpässlichen Lehrer.

Der Auftrag

Auch auf der Zugfahrt nach Hause wurde im Abteil einmal mehr ohne Rücksicht auf Verluste gezockt. Als wäre es das letzte Mal. Es war auch das letzte Mal. Der Spielleiter mit den tiefen Ringen unter den Augen wusste, dass die Vorgänge der letzten fünf Tage nicht ohne Folgen bleiben konnten. Es fühlte sich an, als wachte man neben einer fremden Frau mit der Gewissheit auf, noch am selben Tag aufzufliegen und deshalb zu beschließen, vorher noch mal kräftig in den Apfel der Sünde zu beißen. Der Kredit, der den unvermeidlichen Canossagang nach sich zog, sollte zumindest süß wie Honig sein.

Zu Hause angekommen nahm Pinkas ein Schaumbad. Dann schmiss er sich nackt auf sein Bett und hörte seinen Anrufbeantworter ab. Bis zur siebten Nachricht war alles noch gut.

“Herr Lux, hier Hildebrand. Bitte kommen Sie morgen um halb acht in mein Büro. Ich erwarte Sie dann.” Die Nachricht war knapp, unmissverständlich, gefühlt schmallippig und sie löste vor allem eines aus: Kaltes Unbehagen.

Pinkas hatte sich in München nicht zurückgemeldet bei seiner Chefin. Keine Mobiltelefonnutzung im Dienst - ungewöhnlich aber noch vermittelbar. Jetzt konnte er ihr nicht mehr ausweichen. Er dachte angestrengt nach und versuchte eine

(geschönte) Bilanz.

Eines stand mal fest: Die Schüler würden die Klassenreise für immer in besonderer, ja, in positiver Erinnerung behalten. Die Woche war für alle Beteiligten eine außergewöhnliche Zeit. Die Gruppe war offensichtlich enger zusammengerückt, die Dynamik eine andere als zuvor. Dennis war nicht nur mit Laura liiert, sondern endlich mit der nötigen Wertschätzung ausgestattet. Claude Laurents Demut in den letzten Wochen brachte ihm Sympathiepunkte ein und er fand wieder Anschluss an die Gemeinschaft. Hamit hatte einen tollen Abschied und Lukas' finanzieller Spielraum war definitiv ein anderer als zu Beginn der Fahrt.

Bei nüchterner Betrachtung aber war der siebentägige Aufenthalt im Schullandheim eine Ansammlung heillosen Verfehlungen der pädagogischen Fachkraft. Es war wie so oft im Leben alles eine Frage der Perspektive. Der Tonfall der Hildebrand aber hörte sich nach Klärungsbedarf an. Es bedurfte schon einer sehr speziellen Interpretation des Lehrerberufs, um die einwöchige Veranstaltung originell zu finden. Die fünfzigjährige Schulleiterin stand für einiges, nur nicht für einen ausgeprägten Humor.

Als Pinkas an der Tür klopfte, hatte er das subjektive Gefühl, zur Schlachtbank geführt zu werden. Seine Henkerin telefonierte noch zu Ende und schaute ihm dann ohne ein Wort sekundenlang in die Augen.

“Pinkas, wie lange arbeiten Sie jetzt hier?”

“In einem Monat sind es zwanzig Jahre.”

“Was glauben Sie, warum ich Sie herbestellt habe?”

“Sie werden es mir gleich sagen.”

“Ich habe eine Aufgabe für Sie.”

Pinkas wurde stutzig. Eine Aufgabe hatte sie für ihn? Vielleicht seinen Nachfolger einzuarbeiten oder das Fach im Lehrerzimmer zu räumen? Doch dann hielt die Hildebrand einen kleinen Monolog über “herausfordernde Schüler“, die etwa ein halbes Dutzend an der Schule ausmachten. Unter den Kollegen war immer von den Topterroristen die Rede. Sprachlich wurde im Reich der Pädagogik ohnehin gerne geschraubt. Eine als “bunt” bezeichnete Schülerschaft war meist nichts anderes als eine von Delinquenz geprägte Gruppe von Jugendlichen, die Waffen und keine Werte besaßen. Sozial schwer gestörte Individuen wurden als “verhaltensoriginell” beschrieben. Das alles war nicht die Welt von Pinkas Lux.

Plötzlich tauchte der Begriff “Antigewalttraining” auf. Dann klopfte seine Vorgesetzte

ihm fast kumpelhaft auf die Schulter.

“Mensch Lux, sie haben doch ein Händchen für die Schwierigen. Ist mir doch nicht entgangen in den zwanzig Jahren. Wenn einer das packt, dann Sie!”

Jetzt schrillten schon wieder die Alarmglocken bei ihm. Eine wöchentliche AG sollte er anbieten, für die ganz harte Sorte. Jeder Lehrer musste neben seinen 27 Wochenstunden eine AG machen und seit seine Dart-AG letztes Jahr mangels Teilnahme der Schüler und wohl auch aufgrund einer gewissen Beliebtheit eingedampft wurde, war er wieder auf dem Markt. Warum nicht Tischtennis? Oder Schach? Vier gewinnt? Weiß der Geier. Hätte alles als AG verkauft werden können. In dem Wust an sozialen Defiziten ließ sich fast alles pädagogisch begründen, was den Jugendlichen ein Minimum an Konzentration und Geselligkeit abrang. Eine vergleichsweise ruhige Kugel hätte man da schieben können. Fernab von jeder Vor- oder Nachbereitung einfach neunzig Minuten Nachmittagsspaß mit ein paar versprengten Schülerseelen.

Stattdessen jetzt das. Okay, eine AG war kein Wunschkonzert, Pinkas fragte sich nur, warum es denn ausgerechnet die Top Six der Widerspenstigkeit sein musste, die personifizierte soziale Unverträglichkeit. Ihm wurde bei der Vorstellung mit sich als Herbergsvater der Brut ganz schwarz vor Augen.

Wenn er dem Lieben Gott nicht so dankbar gewesen wäre, für die Glücksspielaffäre nicht drangekriegt worden zu sein und sich deshalb in so etwas wie einer Bringschuld sah, hätte er das Himmelfahrtkommando abgesagt und in Kauf genommen, auf lange Zeit nicht als Kandidat zum Mitarbeiter des Monats nominiert zu werden. Er hätte irgendein blödes Extra-Amt stattdessen übernommen, sich um billige Geschenke für Kollegengeburtstage gekümmert oder die Blumen in allen Räumen gegossen. Oder eine Inventur in den Messi-Schränken der Sporthalle veranstaltet.

“Na dann, dann bin ich wohl Ihr Mann!”, hörte sich Pinkas sagen und hätte sich noch während des Satzes selber die Fresse polieren können. Es erschien ihm trotzdem noch besser, als Gegenstand schuldienstlicher Ermittlungen zu sein wegen Verdachts des groben Amtsmissbrauchs.

“Wann soll’s denn losgehen?”

“Sofort! Die vier Schüler und zwei Schülerinnen haben bereits einen Vertrag unterschrieben.”

Die Hildebrand ließ ihn jetzt nicht mehr vom Haken. Pinkas kannte das von etlichen Klassenkonferenzen. Die fanden an der Schule mit der Regelmäßigkeit von

Fahrscheinkontrollen in der U6 statt. Da saß der Schüler all seinen Lehrern und der Schulleitung gegenüber und musste am Ende ein Papier unterschreiben, in dem er sich verpflichtete, künftig Dinge anzustrengen bzw. nicht mehr anzustrengen. Seit neuestem gab es dort einen Passus, in dem der Schüler versichern musste, zur Abwendung drastischerer Konsequenzen an einem Antigewalt-Training teilzunehmen.

Pinkas hatte sich in zwanzig Jahren noch nie auf eine AG vorbereitet. Jetzt tat er es. Das Schuljahrbuch gab den sechs Namen auf seiner Liste sechs Gesichter. Er kannte sie alle vom Sehen und es war auch bekannt, dass die sechs so ungefähr das heftigste waren, das die Schule hergab. Die beiden Mädchen posierten grimmig in die Linse des Fotografen und hätten direkt aus dem Trailer der neuen RTL2-Dokusoap "Die Mädchengang - Jugend außer Kontrolle" entstammen können. Ihre Namen passten so gar nicht zu ihrem Erscheinungsbild: Klara und Angelina. Zu den männlichen Teilnehmern gehörten die 16-jährigen Torben und Rasmus, die auf dem besten Weg waren, in die Intensivtäterkartei der Berliner Polizei aufgenommen zu werden, der 15-jährige Yusuf, der dort bereits aufgenommen war und ständig in Prügeleien auf dem Schulhof verwickelt war, und der 13-jährige Bertram, von dem Pinkas annahm, dass ihn allein seine Taufe zu lebenslanger Selbstverteidigung genötigt und somit auf die schiefe Bahn geführt hatte.

Ja, es gab sicherlich Anteile in Pinkas, nach Herausforderungen zu streben. Er wollte schon immer mal einen Marathon bestreiten, der Salsa-Kurs war seit vier Jahren auf der To Do-Liste. Und die lange Nacht der Museen wollte er unbedingt noch in diesem Jahr erledigen.

Im Unterricht hatte er es dagegen gern überschau- und berechenbar, was im künftigen Fall wohl eher sein frommer Wunsch bleiben würde. Respekt und freundliche Umgangsformen - Für seine künftige Klientel eher Dinge, die die Welt nicht braucht. Pinkas fühlte sich wie ein Tierpfleger-Praktikant, der am ersten Tag gleich bei der Raubtierfütterung eingesetzt wird. Er plante die Doppelstunde so akribisch wie zuletzt im Referendariat vor zwanzig Jahren. Er fragte sich immer wieder, wie er den Mob am besten bei Laune halten konnte.

Am nächsten Tag lief er pünktlich nach Unterrichtsende zur Turnhalle, wo die vier Jungs und zwei Mädchen ihn bereits erwarteten, um die zwei Wochenstunden abzureißen. Die Hildebrand hatte es mal wieder in der ihr eigenen Art formuliert. Die massiv Verhaltensauffälligen sollten sich in dieser Veranstaltung ihren Problemen

stellen. Zunächst stellten sie sich nur ihrem AG-Leiter, und zwar in den Weg, als der die Halle aufschließen wollte.

Dabei hatte er sich extra noch das NYC-Basecap seines Neffen geliehen, umgekehrt aufgesetzt und sein Robbie Williams-T-Shirt mit den Tourdaten von 2004 übergestreift. Der Superstar stand sinnbildlich für Bühnenpräsenz und Sexappeal und Pinkas wollte, dass ein Bruchteil davon auf ihn überschwappt. Schon eine Stunde vorher hatte er in mühsamer Arbeit die am attraktivsten erscheinenden Kleingeräte in der Sporthalle verteilt und selbige in eine Art Spielwiese verwandelt. Drei grüne Pezzi-Bälle, zwei Pedalos, heruntergelassene Schaukelringe, ein Dutzend Jonglierbälle, ein Badminton Set sowie ein aufwändiger Hindernisparcour, bestehend aus Kästen, Reckstangen mit Balanciermöglichkeit und Mattengraben. Der Antigewalt-Berufene hatte sich so richtig Gedanken gemacht, die Energie seiner Bande in die richtigen Bahnen zu lenken. Kreativ-entdeckend sollten sie sein Gerätearrangement spielerisch erfahren.

Angelina schlurfte als erste aus der Umkleide, ging grußlos an Pinkas vorbei und setzte sich Kaugummi kauend auf die Bank. Ein scheinbar völlig blutleeres Geschöpf mit dunkel geschminkten Augen. Für einen Augenblick war er froh, nur ihr Lehrer und nicht ihr Vater zu sein. Als solcher verbat er sich seit vielen Jahren Kaugummis im Unterricht, verknipte sich in diesem Fall allerdings die sonst fällige Belehrung.

Jetzt wurde der Pegel deutlich lauter. Das musste Klara sein, die in die Halle polterte, eine adipöse Matrone mit Kurzhaarfrisur. Sie ließ keinen Zweifel daran, dass sie sich in den nächsten 90 Minuten zu inszenieren beabsichtigte. Pinkas fühlte sich instinktiv bedroht.

“Grüß dich! Ich bin der Herr Lux. Und wie heißt du?”

Doch sie zischte ihm nur ihren Namen entgegen und ließ ihn stehen. Klara wollte sich ihr raues Image offenbar nicht durch einen kurzen, geschweige denn, netten Plausch mit einem Lehrer versauen. Der stellte den Smalltalk darauf ein und verkroch sich für weitere zwei Minuten in der Lehrerkabine.

Die Gruppe saß jetzt vollzählig auf der Bank und wartete auf den AG-Beginn.

Sechs Gesichter starrten ihn gelangweilt bis feindselig an. Lux wollte keine großen Worte machen. Er hatte gehofft, die Jugendlichen angesichts dieses überragenden Spaßfaktors gar nicht mehr von den Geräten wegzukriegen. Die Wahrheit war, dass sein Geräte-Ensemble völlig verwaist in der Halle rum stand, so wie in einem Hollywood-Endzeit-Streifen, wo irgendein Virus die Menschheit platt macht und

Manhattan leer fegt.

“So Leute, ich grüße euch. Der langen Rede kurzer Sinn: Ran an die Geräte! Spaß haben! Noch Fragen?”

Pinkas fühlte sich wie ein irgendein tätowierter Knallcharge, der in einem abgetakelten Autoscooter moderiert. Er hatte es wirklich gut gemeint, der Funke wollte aber nicht so recht zünden. Die Teenager schleppten sich unmotiviert durch die Geräte-Landschaft und wurden von ihrem Lehrer krampfhaft dazu angehalten, irgendetwas mit den Dingen anzustellen, was danach aussähe, als hätten sie gerade Spaß. In einem kurzen Flashback sah Pinkas seinen eigenen Vater, wie er an irgendeinem Heiligabend in den Siebzigern mit diesem Hammerteil von Super 8-Videokamera durchs Wohnzimmer turnte und möglichst zwanglose Weihnachtsatmosphäre einfangen wollte (“Kinder, jetzt spielt mal schön mit euren Geschenken!”).

“Gibt’s danach noch Topfschlagen?”, wurde Pinkas jetzt von Torben angeäztzt, der damit einen vollen Lacherfolg auf seine Kosten landete. Keine Frage, Lux war auf einem sehr guten Weg, zum Clown des Nachmittags zu avancieren. Wenigstens hatte er bereits zwanzig Minuten hinter sich gebracht. Er befand sich nicht nur im Krieg mit seinen Schülern, sondern auch mit der Uhr.

Es wurde Zeit für den nächsten Tagespunkt: Bowling. Pinkas hatte sich mehrere Varianten überlegt. In allen Klassen sonst immer ein Selbstgänger. Das Problem war, dass zunächst der Wettkampfmodus erklärt werden musste. In der ersten Runde sollten möglichst viele Kegel fallen, in einer zweiten Variante nur bestimmte Kegel fallen und schließlich innerhalb einer vorgegebenen Zeit. In all den Jahren hatte er ein Gefühl dafür entwickelt, welche Worte er wählen musste, um ein Spiel zu erklären. Nicht zu viele, dafür präzise Sätze. Doch noch während er formulierte, merkte er, dass bei den Schülern nichts ankam. So was von nichts! Weniger als nichts! Er hätte genauso gut den Stufenbarren im Geräteraum voll texten können, und der hätte garantiert mehr aufgenommen. Zu viel Information für zu wenig Arbeitsspeicher. Immerhin wurden die Jugendlichen jetzt aktiver. Die als Bowlingkugeln dienenden Gymnastikbälle flogen ihm plötzlich um die Ohren.

Hektisch baute Pinkas die umgestürzten Kegel wieder auf, gleich einem ambitionierten Vater beim Kindergeburtstag, gab Kommandos, rief “Klasse” oder “Gut gemacht”. Er gab wirklich alles, konnte die Anarchie aber nicht mehr aufhalten. Während die vier Jungs jetzt eindeutig Gefallen daran fanden, ihren Lehrer wie einen Duracell-Hasen die Kegel aufstellen zu lassen, wandten sich Angelina und Klara vom

Kegeln ab und der anderen Hallenhälfte zu, in der immer noch der verunglückte, weil komplett ignorierte, Event-Parcour schlummerte. Die Lethargie der Mädchen war plötzlich wie weggeblasen, als würde eine stattliche Ritalin-Dröhnung von jetzt auf gleich zu wirken aufhören. Das Chaos herrschte. Die Jonglierbälle flogen als Wurfgeschosse durch die Halle, die Pezzibälle wurden ebenfalls unwirsch durch die Gegend gekickt oder als Beischlaf-Dummies missbraucht, die zum Balancieren gedachten Reckstangen zum Fechtkampf eingesetzt. Allein der Klang des zusammengeschlagenen Metalls ließ Pinkas erzittern. Die Situation eskalierte endgültig, als er einen Pezziball mit voller Wucht von schräg hinten an den Kopf gedonnert bekam.

Jetzt platzte dem AG-Leiter der Kragen. Er erhob seine Stimme. Er wurde laut. Sofort war eine gewisse Aufmerksamkeit in der Gruppe zu spüren, eine Neugierde, ein neues Gesicht ihres Lehrers kennenzulernen. Was hat der Typ wohl noch so auf Lager, schienen die sich zu fragen. Immerhin schauten ihn alle an und schwiegen, zumindest für den Moment.

Pinkas Lux hatte ein großes Problem. Wenn er sich aufregte und schimpfte, kam ihm seine Formulierungskunst abhanden. Mit der Routine von zwanzig Berufsjahren konnte er natürlich frei vor Schülern sprechen. Er konnte auch sicher und unfallfrei durch eine Abendveranstaltung führen. Er war spätestens seit der Uni kein Feind einer gepflegten Moderation. Seine Eloquenz zerbröselte indes, wenn Adrenalin durch seinen Körper schoss. Ein geordneter Satzbau war dann nicht mehr selbstverständlich, er fand bestimmte Wörter nicht mehr und litt unter akuten Artikulationsproblemen, eine Art temporäre linguale Umnachtung. Wenn er Glück hatte, merkten es die Schüler nicht, weil die mehr auf Gestik und Mimik achteten und sprachlich strauchelnde Lehrer grundsätzlich nicht gewohnt waren. Wie ein Schauspieler musste Pinkas dann solche Schnitzer kaschieren und überspielen, indem er möglichst weiter den Rohrsatz gab und hoffte, dass die folgenden Sätze gelangen und die alten versammelten Passagen überlagerten. In diesen Momenten stand er komplett neben sich, trat geistig aus seinem Körper heraus und beobachtete seine erbärmlichen Gebärden. Das war alles wenig erbaulich. In diesem konkreten Fall brach ihm eine fiese Wortfindungsstörung sowie das Partizip Perfekt das Genick. "ICH KANN AUCH ANDERS!...KAUM DASS ICH EUCH HIER DEN RÜCKEN... ZU... ZU...ÄHH... ZU....MACHE, WIRD SICH BENEHMT WIE SAU!!! DAS GIBT EIN GESPRÄCH!!!

Pinkas registrierte sofort seinen Aussetzer. Was für ein fulminanter Satz!? Er machte sich sofort bereit, den Brüller des Monats zu kassieren, in Gänze der Lächerlichkeit Preis gegeben zu werden. Stattdessen Stille. Sekundenlang absolute Stille. War es die Stille der Fassungslosigkeit? Auch der verhinderte Wortschöpfer erstarrte und brachte nichts mehr heraus, was zur Überlagerung hätte taugen können. Er wurde nur angeglotzt, fast mitleidig.

„Vielleicht hat er ja Integrations-Status“, durchbrach Rasmus die Stille. Was für ein übler Leberhaken. Lehrer waren es gewohnt, Spott zu ertragen, auch Kraftausdrücke, Stinkefinger oder andere Pöbeleien. Doch mit dieser Aussage wurde er nicht mal mehr als Lehrer ernst genommen. Lehrer mochten nervig sein, sie standen für fremdbestimmtes Dasein und waren nicht selten der natürliche Feind des Schülers. Gleichzeitig wurden ihnen aber Fähigkeiten und Eigenschaften wie Bildungsvorsprung, Lebenserfahrung und nicht zuletzt sprachliche Überlegenheit zugeschrieben. Pinkas hätte sich jetzt getrost eine rote Pappnase aufsetzen können. Der Spruch über seinen offensichtlichen I-Status war erwartungsgemäß ein großer Erfolg. I-Status kannten sie alle, wurde ja immer wieder thematisiert. Die Spastis hatten I-Status. Vielleicht gab's ja so was auch für Lehrer. Hahaha!!!

In diesem Augenblick kam der Hausmeister in die Halle. Er schob das zusammen geklappte Riesentramp vor sich her.

„Is wieda repariert. Wo soll ick's hinstellen, Chef?“

„Vorsicht, Mann, sonst kriegen Sie'n Gespräch!“ Diesmal war Bertram der Zotenkönig. Wer will noch mal, wer hat noch nicht? Heute durfte jeder Mal ran.

Der Mann mit dem blauen Kittel wunderte sich etwas über die heitere Stimmung. Er tat Pinkas keinen Gefallen mit seiner Anrede, aber immerhin lenkte es für einen Moment von dem tragikomischen Dialog mit der Klasse ab. Statt der noch offenen Frage, ob er denn nun I-Status hätte und daher von den Schülern gesondert betrachtet und behandelt werden müsste, antwortete er, dass er es vor den Geräteraum abstellen möge und er es hinterher wegräumen würde.

Klara stand jetzt auf und nahm eine Seite des Taus auf, das ursprünglich zum Balancieren ohne Gefahr gedacht war. Die Gefahr stand jetzt unmittelbar bevor.

„Na los, Herr Lux, jetzt können Sie beweisen, dass Sie kein I-Kind sind.“

Sie forderte ihn zum Tauziehen auf. Die anderen sprangen sofort auf den Zug auf.

„Genau! Coach oder Spasti?“, feuerte Angelina in die Runde.

Pinkas fühlte sich wie in die Arena geschmissen. Das Alte Rom war nichts dagegen.

Das Weib mit der Rubens-Figur war zwar etwas kleiner als er, brachte aber geschätzte hundert Kilo auf die Waage. Das waren mindestens zwanzig mehr, als er zu bieten hatte. Dummerweise erkennen nur wenige Schüler die Tatsache an, dass Masse das entscheidende Kriterium bei solchen Zweikämpfen ist. Wozu gibt es unterschiedliche Gewichtsklassen beim Boxen und anderen Kampfsportarten? Aber jetzt half weder lamentieren noch debattieren, am allerwenigsten über physikalische Gesetzmäßigkeiten. Sie wollten einen Kampf sehen. Mehr noch: Sie wollten ein Showdown. Lehrer gegen Schülerin. Die anderen formierten sich um das Seil. Wenn er jetzt scheiterte, dann war es ein öffentliches Scheitern mit Multiplikationseffekt auf dem Pausenhof. Und vor allem: Es war kein Heimspiel für Pinkas.

„KLARA-KLARA“, hallte es einheitlich durch die Halle. Er erinnerte sich mulmig, welche Reserven einst in ihm frei wurden, wenn aus den Kehlen seiner Mitschüler synchron sein Name skandiert wurde, wie damals mit sechzehn, als er gegen diesen Leichtathleten aus der Nachbarschule lief und auf der Zielgeraden zum Gepard mutierte. Das war Adrenalindruckbetankung. Es war zu befürchten, dass ähnliches gerade mit Klara geschah, sie hatte diese Entschlossenheit in ihren Augen. Pinkas konnte verlieren, auch gegen Schüler, wenn es hier nur nicht um seinen höchst eigenen Arsch gegangen wäre. Sportlehrer, die gegen Schüler im Tauziehen verloren, konnten einpacken. Das ging gar nicht. Es ging schon, dann konnten sie allerdings ihre Gerätearrangements künftig selber auf- und abbauen und sämtliche Anweisungen selber befolgen. Nicht antreten oder Niederlage riskieren? Dann wäre er für sehr sehr lange nur der Typ, der im Tauziehen gegen Klara verloren hat. Sollte in irgendeinem Zusammenhang jemals sein Name fallen und dieser nicht bekannt sein, dann würde es im Zusatz heißen: Na der Typ, der mal gegen Klara im Tauziehen verloren hat.

Ach, der? Sag doch gleich.

Pinkas wollte nicht. Aber kneifen war nicht seine Natur. Er wollte ein Mann sein. Vor allem wollte er hier künftig Chef und nicht Wurm sein. Also stellte er sich.

Er versuchte sich zu konzentrieren und seine Kräfte zu bündeln. Er musste jetzt Stratege sein, um seine schlechteren Voraussetzungen zu kompensieren. Zehn Meter musste sie ihn nach vorne ziehen, um zu gewinnen. Er strickte sich in Sekunden seine Taktik. Dann ging's los. Unmotivierte mufflige Teenager verwandelten sich in dynamische Spielleiter. Pinkas nahm das nur noch am Rande wahr. Einer markierte mit Hütchen die Stelle, über die sich die Kontrahenten

gegenseitig ziehen mussten, um zu gewinnen. Einer fing an, das Treiben zu kommentieren. Einer gab das Startzeichen. Pinkas spürte sofort einen grauenvollen Zug und war schnell in der Defensive. Er verlor unter dem aufbrandenden Jubel etwa zwei Meter und hatte deutliche Probleme, den richtigen Stemmschrittwinkel einzunehmen, der es ihm erlaubt hätte, seine Position zumindest halbwegs zu stabilisieren. Klara erlebte gerade ihre vermutlich berühmteste Minute in ihrer gesamten Schullaufbahn und hing sich dementsprechend rein. Sie fühlte sich vermutlich wie ein links-autonomer Demonstrant in Brockdorf, dem es gelang, eine Polizei-Drohne mit einer Panzerfaust zu zerstören. Unendlicher Jubel der Umstehenden brach aus angesichts der Dominanz von Klara. Ihr Gesicht verzerrte sich und wurde rot wie ein Ferrari. Um nicht weiter an Boden zu verlieren, musste Pinkas das Seil nachfassen. Keine wirkliche Verbesserung seiner Situation, eher Schadensbegrenzung. Immerhin, er spürte, wie auch Klara ab und zu nachgriff und dafür für einen Sekundenbruchteil ihren Zug löste. Das war seine Chance. Er musste nun einerseits ihre enorme (ihrer Masse geschuldeten) Zugkraft mithilfe seines perfekt austarierten Stemmschritts kontern und sie andererseits genau beobachten und, wann sich ihm die Gelegenheit bot, schnell das Seil anziehen, um sie zu zwingen, Leine zu lassen. Und siehe da, er hatte Erfolg. Klara musste einen Meter nach vorne und war sichtlich irritiert. Die Kraftausdauer wurde jetzt zum wichtigsten Parameter. Nur schwanden auch Pinkas' Kräfte allmählich und seine Hände würde er anschließend ohnehin wegschmeißen können. Die orkanartige Anfeuerung für Klara war merklich abgeebbt, Pinkas war jetzt psychologisch im Vorteil. Er musste jetzt nur eiskalt das Ding nach Hause schaukeln. Er guckte sie sich aus, forcierte mit goldenem Timing und 44 Jahren Lebenserfahrung seinen Zug und holte den großen Fisch Meter für Meter zu sich ran. Dass er im Begriff war, das Duell zu drehen, verschaffte ihm zusätzliche Kraft, die er dringend benötigte, um die immer noch vereinzelt Verzweiflungsreißer von Klara zu überstehen. Dann unterlief ihm ein Fehler. Einen Sekundenbruchteil vernachlässigte er seinen Körperschwerpunkt und kassierte den klassischen Lucky Punch. Pinkas sank zu Boden. Seine Hände klammerten immer noch am Seil, so dass er Zug um Zug von Klara vor das Hütchen geschleift wurde. Er hatte das Spiel gedreht und verlor es dennoch in der Nachspielzeit. Das Endresultat stand und niemandem von den Anwesenden wäre in den Sinn gekommen, seine Energieleistung gegen das zwanzig Kilo schwerere Viech auch nur im Entferntesten zu würdigen. Klara nahm das Bad in der Menge, Pinkas

war und blieb bis auf weiteres der Loser mit Integrationsstatus. Der Typ halt, der mal gegen eine Schülerin im Tauziehen verlor.

„Oh Gott Klara, jetzt kriegst du'n Gespräch“, prustete Angelina. Sie hatten einen Running Gag entwickelt. Pinkas rappelte sich schweren Atems wieder auf und schaute sich seine geschundenen Hände an.

„Bauen Sie uns doch das Trampolin auf.“ Rasmus richtete immerhin eine spottfreie Aufforderung an den Lehrer.

“Trampolin! Trampolin!“, ertönte es sofort aus einem erstaunlich lebhaften Chor.

“Könnt ihr vergessen, Leute! Da braucht man einen Extra-Schein. Hab ich nicht! Mach ich nicht! Aus!”

Stattdessen musste die Halle aufgeräumt werden. Normalerweise forderte Pinkas seine Schüler dazu auf. Doch es klang nicht wie eine Aufforderung.

“Wärt ihr bitte so lieb und räumt die Geräte weg? Dann hätten wir noch Zeit für ein Abschlusspiel.“ Es war eine honigsüße Bitte, dazu noch im Konjunktiv. Ging didaktisch gar nicht, war aber irgendwie die logische Konsequenz aus seinem vermurksten Gesamtauftritt. Natürlich fühlte sich niemand angesprochen. Eingeschüchterte Pauker verfügen über keine natürliche Autorität. Lux schwieg beleidigt und begann demonstrativ selbst mit dem Abbau. Statt zu helfen, flitzten Yusuf und Torben aus der Halle.

„Hey, hier geblieben!“ Seine Aufsichtspflicht vergaß Pinkas selbst in dieser schwarzen Stunde nicht. Es war das mindeste, seine Schüler in einem Raum zusammen zu halten. Er eilte hinterher und geriet in ein minutenlanges Katz- und Mausspiel durch die Gänge. In der Mädchentoilette kriegte er einen zu fassen.

“Grapsch mich nicht an, Alter!“, empörte sich Torben für alle hörbar.

„Sie geiler Lustmolch!”

„Das verbitte ich mir, Torben!“

Pinkas konnte es sich zwar verbitten aber auch nicht ungeschehen machen. Als er in die Halle zurückkehrte, sah er, wie sich der Rest am Trampolin zu schaffen machte. Ohne jede Mattensicherung stand das Riesenteil ausgeklappt in der Halle und wurde bereits mit Schuhen bestiegen. Klara sprang beherzt in das Tuch, während sich die anderen auf dem Abdeckrahmen fläzten. Bertram steckte sich eine Zigarette an.

“Stell sofort das Rauchen ein!”

Pinkas spürte, wie das Adrenalin zurückkehrte und mit ihm die nächste drohende Verbalstörung. Er steuerte auf den Dreizehnjährigen zu, bereit, mit allen körperlichen

Mitteln ihm die Fluppe zu entreißen. Doch geschwind gab der den Glimmstengel an die vertikal auf- und absteigende Klara weiter, die genüsslich ihr Repertoire abzog mit Drehsprüngen, Sitzern, Rückenklatschern und gar Salti. So war sie schlicht nicht greifbar. Wie sollte Pinkas das qualmende Mannsweib vom Tuch und die Kuh vom Eis kriegen? Mit Klara galt es außerdem jede Körperlichkeit zu meiden. Die wäre ihm nämlich mit Sicherheit wieder als fieses Grapschen ausgelegt worden. Er hätte mit Sicherheit mehr als nur ein Gespräch bekommen, er wäre höchstwahrscheinlich gleich von der gesamten Truppe gemeinschaftlich zusammengeschlagen worden.

“Seid doch vernünftig, Leute!”, appellierte Pinkas und kraxelte auf den Rand. Klara hüpfte weiter wie ein Flummi auf und ab und genoss es sichtlich, ihrem Lehrer auf der Nase rumzutanzten. Die Asche der Zigarette versaute das alabasterfarbene Sprungtuch. Jetzt drangen erste ungefilterte Beleidigungen hervor. “Spastenskind!”, zischte Angelina.

“Opferkind!”, kam es aus dem Mund von Torben.

“I-Kind!”, ertönte es von schräg oben, wo Klara am Scheitelpunkt ihrer Amplitude war. Sekunden später griff das der Rest auf und skandierte:

“I-KIND-I-KIND-I-KIND-I-KIND...” Pinkas war kein Arschloch, kein Wichser und kein Sackgesicht. Er war ein verdammtes I-Kind.

Bertram hatte eine besonders originelle Idee und hielt sich sein Handy für eine simulierte Lautsprecherdurchsage an den Mund.

“Der kleine Herr Lux mit der Hackfresse möchte bitte von seiner Mama aus dem Spielzeugparadies abgeholt werden. Oje, krieg ich jetzt’n Gespäch?”

Die anderen johlten vor Freude. Wieder so eine treffende Humoreinlage von Bertram, leider abermals voll unter die Gürtellinie. Doch jetzt war Schluss mit lustig.

Pinkas läutete die Operation “Enduring Freedom” ein. Er beabsichtigte, seine Würde zu verteidigen. Es arbeitete in ihm. Seine Gedanken waren messerscharf und schnell. Jetzt gibt’s was aus der Trickkiste. Und das betrifft dich da oben, du hüpfende Schlampe! Fahr zur Hölle, du fettes Schwein! Schwerkraft war gestern!

Dann sprang er fast ansatzlos voller Dynamik in das Tuch und nutzte dadurch den Katapulteffekt, der seine Peinigerin bis kurz unter die Hallendecke schoss. Die fette Schnecke ging ab wie ein Römer nach einem Aufwärtshaken von Obelix. Das war die Wende. Als Klara kreischend aus dem gefühlten Orbit wieder auf dem Tuch zu landen sich anschickte, wurde sie durch Pinkas’ entsprechendes Timing gleich noch mal in die Vertikale geschickt, diesmal sogar noch ein wenig höher. Gellende Schreie

beschallten die Turnhalle. Gleichzeitig verstummten sämtliche Schmähungen, die den Lehrer bis eben noch trafen. Es gab längst keine Prügelstrafe mehr, aber jede körperliche Züchtigung wäre entspannter für Klara gewesen, als diese andauernd wiederkehrende Beschleunigung, die ihr feister Körper jetzt seit einer halben Minute erfuhr und ihr einen unerträglichen Kontrollverlust einhandelte.

Das vermeintliche I-Kind hatte am Ende doch wieder die Regie übernommen. Es fühlte sich wie Deutschland, das im WM-Viertelfinale nach einem 0:2 das Spiel noch dreht und im Elfmeterschießen den entscheidenden Strafstoß verwandelt.

“Und jetzt wird abgebaut!”, befahl der verbesserte Pinkas den immer noch konsternierten Plagen, die ausnahmsweise mal das taten, was er von ihnen wollte. Fünf Minuten später war die Halle aufgeräumt.

“Wir sehen uns in einer Woche wieder. Und jetzt raus!”

Als der letzte verschwunden war, betrat Pinkas noch einmal den Geräteraum und säuberte mit einem feuchten Schwamm das Sprungtuch von den Ascherückständen. Er betrachtete das Gerät, das ihm ein glänzendes Comeback beschert hatte, noch weitere fünf Minuten und verließ dann die Sporthalle.

Das Spiel

Die wenigsten Kollegen betrachteten ihren Beruf als die erste Priorität ihrer Karriereplanung. Sie alle hatten Träume, die sie mehr oder weniger einmotten mussten, weil das Leben in den meisten Fällen eben kein Ponyhof ist.

Rudi Stark liebte Devotionalien aus dem Zweiten Weltkrieg und hätte vermutlich gerne damit gehandelt. Charlotte Probst wäre garantiert lieber Schauspielerin geworden und leitete zumindest die Theater-AG. Und die Hildebrand gestand Pinkas vor Jahren auf einer Weihnachtsfeier im Suff, dass sie ursprünglich gerne Filmemacherin geworden wäre, aber „diese Arschgeigen auf der Hochschule mein Talent einfach nicht erkannt haben oder besser gesagt: nicht erkennen wollten“.

Rupert Zwergenfurth war auch einer von der Sorte, für die der Liebe Gott was anderes vorgesehen hatte, als das, was man sich ursprünglich von ihm für sich wünschte.

Der Mittfünfziger war ein leidenschaftlicher Fußballer, ausgestattet mit glühendem Ehrgeiz, und organisierte jedes Jahr das traditionelle Spiel der Schüler- gegen die

Lehrerauswahl, seit jeher eines der Top-Events der Saison. Nicht nur, dass dafür der Unterricht ab Mittags ausfiel, es war auch eine spannungsgeladene Veranstaltung mit hohem Unterhaltungswert, ein wahrer Hochkaräter. Kaum einer der Schüler verzog sich vom Schulgelände, was in diesem Fall garantiert unbemerkt und somit folgenlos geblieben wäre. Sie alle wollten Zeuge sein, wie sich die ihrigen gegen die andere Seite schlagen würden. Für manch jugendlichen Matchwinner der Vergangenheit war das die berühmte Viertel Stunde, die Andy Warhol jedem Menschen in seinem Leben vorhersagte. Da wurden Helden geboren und Legenden gebildet und die Spiele waren bis zurück zu den frühen Siebzigern in der Vitrine neben dem Sekretariat mit Bildern, Statistik und dergleichen dokumentiert. Was Pinkas sein Tonstudio war, war Rupert seine Vitrine.

Es war fast immer ein Duell auf Augenhöhe. Die Jugendlichen waren meist eingespielter und mannschaftlich geschlossener, weil das Gerüst sich hauptsächlich aus der Fußball-AG rekrutierte. Das Leistungsprinzip wurde konsequent umgesetzt, die Auswahl war in der Regel das Beste, was die Schülerschaft zu bieten hatte. Zum Leidwesen von Rupert war das nicht ganz übertragbar auf die Mannschaftsgestaltung innerhalb des Kollegiums. Hier spielten zu seinem Leidwesen nicht immer die Besten. Besser als der Gegner sein zu wollen galt per se als unsozial oder unpädagogisch. Selbst eine Taktik zu entwickeln schien für ein Lehrerteam unlauter. Rupert vergaß nie den unsäglichen Dialog innerhalb der Dienstbesprechung vor genau einem Jahr, bei dem ihn seine Vorgesetzte vor versammelter Mannschaft vorführte, als der sein Kollegium auf Sieg einschwören wollte.

„Mein lieber Herr Zwergenfurth, ist es denn so wichtig, dieses Spiel unbedingt zu gewinnen?“

„Na ja, wir haben uns halt ein paar taktische Sachen überlegt. Mal schauen, was bei rumkommt.“

„Mein lieber Herr Zwergenfurth, was ist denn Taktik im eigentlichen Sinne?“

„Na die Kunst der Spielführung halt.“

„Genauer bitte.“

„Wie genauer?“

„Taktik heißt, die gegnerischen Schwächen zum Ziel des Gewinnens auszunutzen.“

„Und?“

„Mein lieber Herr Zwergenfurth, das ist im Kern zutiefst unsozial. Wollen wir unsozial

sein?“

Mein lieber Herr Zwergenfurth gab kein Contra mehr und hoffte einfach nur noch, aus dem Spot zu geraten. Von diesem Moment an hasste er es nicht nur zu verlieren, sondern er hasste auch seine Schulleitung aus tiefster Überzeugung.

Nichtsdestotrotz mühte sich Rupert auch ein Jahr später wieder redlich, seine Sportkollegen zu animieren bzw. diejenigen, die ihm physisch fit und nicht allzu grobmotorisch erschienen. Letztes Jahr machte die Hildebrand ihm wie so meist einen Strich durch die Rechnung, wenn sie launig den Spaßfaktor in den Vordergrund schob und Bewegungslegastheniker wie Bibi Bracht und den dicken Harry Reinke ermutigte, sich doch dem Treiben anzuschließen, was diese auch prompt taten und was dazu führte, dass die Lehrer knapp mit 2:3 verloren, weil sie faktisch mit zwei Leuten weniger spielten. Es gab immer wieder Stimmen, für die es in diesem Ritual um Leben oder Tod ging. Rupert war nicht dieser Meinung. Für ihn ging es um weitaus mehr.

Pinkas konnte voll mit ihm fühlen, wenn er gute Miene zum bösen Spiel machen und sich so verhalten musste, dass man ihm seinen Killerinstinkt zumindest nicht direkt ansehen konnte.

Rupert nahm sich fest vor, sachlich zu bleiben, aber seine Halsschlagader verriet, dass es in ihm arbeitete. Er sah zumindest nicht wirklich entspannt aus.

„Wie ihr wisst, steht ja nächste Woche wieder das Fußballspiel an. Also, ich hab das wieder mal ein bisschen vororganisiert. Unser Team sieht folgendermaßen...“

„Augenblick mal, lieber Kollege“, unterbrach ihn die Hildebrand, „hatten wir das heute als Punkt?“

„Nein. Ich dachte, ich kürz das alles ab, indem ich mich schon mal vorab um die Vorbereitung...“

Jetzt meldete sich Harry Reinke mit seiner Piepsstimme zu Wort: „Also ich bin nicht gefragt worden. Dabei bin ich doch das fleischgewordene Abwehrbollwerk. Oder nicht?“

Harry kassierte prompt einen herzlichen Lacherfolg. Er war durchaus ein Freund der gepflegten Selbstironie. Leider war der Ball nicht sein Freund.

„Das ist echt nett, Harry, aber ich hab, äh, also, das Team steht jetzt schon, weißt du.“

„Findet ihr, dass Harry fehlen darf?“ Die Hildebrand machte in Populismus und ihre Betonung ließ keinen Zweifel, dass ihre Frage rhetorisch war. Ruperts Gesichtszüge

entglitten, aber er bündelte alle Kräfte in seinem sehnigen Körper, um Contenance zu wahren.

„Verstehe. Okay. Vielleicht kann ich da noch was machen. Wir müssen eh mal auswechseln.“

Rupert wusste, dass er einen Kompromiss eingehen musste. Aber die Leitung ließ ihn damit nicht vom Haken.

„Findet ihr, dass ein Harry Reinke auf die Bank gehört?“

Der Hildebrand schien es Spaß zu machen, Rupert zu quälen. Ein Gros der Kollegen befeuerte die Debatte mit Kommentaren wie „Harry für Deutschland“ oder „Harry Reinke Fußball-Gott“ und als wäre das nicht schon genug, stimmte irgendein Organ von links hinten an:

„ES GIBT NUR EIN' HARRY REINKE! ES GIBT NUR EIN' HARRY REINKE! EIN' HARRY REIIINKE! ES GIBT NUR EIN' HARRY REINKE!“

Und dann stand auch noch Bibi auf.

„Und was ist mit mir?“

Der Impuls reichte.

„ES GIBT NUR EINE BIBI BRAHACHT! ES GIBT NUR EINE BIBI BRAHACHT! EINE BIBI BRAAAAHACHT! ES GIBT NUR EINE BIBI BRAHACHT!“

Rupert wollte gewinnen. Rupert wollte nach drei Jahren endlich wieder den schäbigen Pokal mit dem großen Prestige in den Himmel recken. Er hatte ein Team zusammengestellt, das physische Überlegenheit versprach, die gegen die technisch stets bessere Schülerauswahl schon mal ein Pfund war: Die beiden Sportreferendare, junge Kerle von Mitte zwanzig, deren Namen er sich nicht merken konnte, den Kollegen Lothar Freisler, der sich in den Achtzigern als Türsteher im Puff verdingte, sich damit sein Studium finanzierte und seine körperliche Verfassung einigermaßen in die Gegenwart hinüberretten konnte, die Flügelzange Roland Mertens und der unverwüstliche und kultig-zottelige Rudi Schallupke im Tor. Und natürlich Rupert selbst. Die sechs konnten es richten. Aber durften sie auch? Die blöde Hildebrand hatte ihm wieder die zwei Nullnummern vom Vorjahr ins Team gequatscht (eine davon gar mit Stammplatzgarantie) und einer von den Referendaren dachte, es wäre hinsichtlich seiner anstehenden Prüfung schlau, wenn er zugunsten der Spaßbombe Harry auf seinen Platz verzichtete. Das war eine Schwächung von mindestens 25 Prozent.

Rupert kämpfte für seine Truppe und die fiel ihm einer nach dem anderen in den

Rücken und war im Begriff, das Ereignis zu einer Kirmesveranstaltung verkommen zu lassen. Aber Aufgeben kam für ihn nicht in Frage, wie schon damals nicht bei hohen Rückständen zur Halbzeit.

Es gab weder ein Training noch Verabredungen irgendwelcher Art. Die Spielvorbereitung bestand darin, sich insofern zu synchronisieren, dass man Freitag mindestens fünf Minuten vor Anpfiff mit Sportzeug auf dem Platz erschien und spielbereit war. Rupert hätte es gern anders angegangen, zumal er mitbekam, wie sich die Fußball-AG (verstärkt mit zwei Vereinsspielern, für die die AG unter ihrer Würde war) wochenlang auf das Spiel konzentrierte, taktische Varianten ausprobierte und von einem nicht minder getriebenen Spielervater ambitioniert gecoacht wurde.

Leider waren Beamte auf Lebenszeit nur in der Ausnahme bereit, unbezahlte Überstunden zu machen.

Pinkas hatte wie in den letzten Jahren die Aufgabe, das Spiel zu pfeifen. Seine Rolle war bar jeder Diskussion. Er hatte sich sogar richtige Karten aus gelbem bzw. rotem Karton gebastelt und gestenreich zum Einsatz gebracht. Und sogar eine echte Schiri-Uniform aufgetrieben. Das fanden alle sehr stark und lebensecht.

Rupert machte sich trotz oder gerade wegen der Schwierigkeiten jede Menge Gedanken um die Partie. Dann war der Moment gekommen, in dem die Teams sich gegenüberstanden und Pinkas das Spiel anpfiff.

Über 200 Schüler standen näher an den Seitenlinien, als es jeder reguläre Schiedsrichter zugelassen hätte. Die Stimmung war gewaltig. Zweimal 15 Minuten mit kurzer Pause. Das Leder tanzte zunächst durch die Reihen der Jugendlichen, ohne dass einer der Lehrer auch nur den geringsten Kontakt zum Spielgerät hatte. Die Ballstafetten wirkten wie eine Generalabrechnung für alles Unheil, dass in diesen Gemäuern im Laufe der Jahre über die jungen Leute hereingebrochen war. Nicht, dass sie nicht wollten, aber die Lehrer kamen immer einen Schritt zu spät. Sehr zur Freude der Masse, die jede neue Anspielstation mit einem anschwellenden OOOHH abfeierte. Es hatte was Erniedrigendes und jetzt wurde es Rupert zu bunt. Er rempelte in Eishockeymanier Philipp, den Filigrantechniker, über die Seitenauslinie. Unter dem gellenden Pfeifkonzert und Pfuirufen streckte Pinkas seinem Kollegen die gelbe Karte entgegen. Aber das war die Initialzündung. Das Team wehrte sich jetzt und kam zur ersten Torchance, als Lothar sich schön gegen zwei Gegenspieler durchsetzte und nur knapp verzog. Auf der anderen Seite konnte Rudi einen Hammer aus 20 Meter Entfernung gerade noch so über die Latte lenken

und landete mit seinem massigen Körper sportschauwürdig auf dem Hartgummibelag.

„Ganz groß, Rudi!!!“, schrie Rupert über den Platz und dirigierte, was das Zeug hielt.

„Harry auf den kurzen Pfosten. Bibi, nimm den Sechser! Der kann nix!“

Leider konnte er doch und verwandelte die nachfolgende Ecke mit dem Kopf zum ausgiebig bejubelten 1:0.

„Immer weiter, Männer!“ Rupert trieb die seinen unaufhörlich an, auch und vor allem jetzt nach dem Rückstand. Wenn man ihn nicht kannte und wusste, dass er sich einmal im Jahr in einen fanatischen Fußballrowdy verwandelte, konnten seine Auslassungen Befremden bei der Umwelt auslösen. Lothar sollte mehrfach „steil gehen“, Harry doch endlich mal seinen Körper einsetzen und „englischer“ spielen und Rudi musste sich bei jedem Abstoß ein „Hau weg die Scheiße“ anhören. Die limitierte Bibi wurde von ihm belehrt, dass „das Runde ins Eckige“ muss. Rupert meinte es nicht chauvinistisch. Er hatte einfach das Gefühl, den Fußball für sie übersetzen zu müssen. Seine Kraftsprache hatte was vom Tourette-Syndrom, als würde der Leibhaftige ihm die hässlichen Worte in den Mund legen, ganz ohne das eigene Zutun. Schließlich war Rupert Zwergenfurth abseits vom Fußballplatz ein zivilisierter Mitbürger, geschätzter langjähriger Teil des Kollegiums und niemals ein Prolet.

Kurz vor der Pause wurde er belohnt. Roland und der Referendar spielten einen wunderbaren Doppelpass, bedienten in der Mitte Rupert, der nur noch einschieben brauchte. Als der schon zum Torjubel abdrehen wollte, entschied Pinkas auf Foulspiel und Freistoß für den Gegner. Der verhinderte Torschütze rannte schwitzend mit verzerrter Miene auf den Schiri zu.

„Was pfeifst du da, du Spasti?“

„Hey, hey, immer sachlich. Das war klar gestoßen von Ihnen.“

„Junge, wir spielen doch kein Hallenhalma!“

Pinkas hob seinen Zeigefinger und legte ihn bedeutsam auf die Lippen.

„Mann, Mann, Mann!!!“, brüllte Rupert.

In der zweiten Hälfte ließen es die Akteure weiter krachen. Chancen im Minutentakt auf beiden Seiten. Der Referendar scheiterte am Pfosten und Rudi zeigte zwei weitere Glanzparaden nach einer Volleyabnahme und dem Nachschuss vom Fünfer. Die knappe Führung hielt bis kurz vor Schluss. Rupert ackerte und lief sich die Seele aus dem Leib, trieb sein Team nach vorne.

Und dann der nächste Aufreger. Im Strafraum der Schüler herrschte

Dauerbelagerung. Rudi haute die Scheiße mal wieder weg bis weit in die gegnerische Hälfte. Rupert gab in den letzten Minuten die ultimative Harakiri-Taktik vor. Alles, was Beine hatte, in den gegnerischen Strafraum. Es folgte ein wildes Gestochere um den Ball und Bibi brachte die Kugel im Gewühl irgendwie über die Linie. Ausgerechnet sie, die im Fuß soviel Gefühl hatte wie eine gusseiserne Ritterrüstung brachte das Runde ins Eckige, sowie es ihr der Chef beigebracht hat. Die Jugendlichen motzten sich gegenseitig an und machten sich Vorwürfe. Rupert, Lothar, Roland, der Referendar, Bibi und Harry bildeten eine Jubeltraube, wie man es nur zu schönsten WM-Zeiten geboten bekam.

Leider war immer noch eine Minute zu spielen und die selbstvergessenen Lehrer so in Ekstase geraten, dass sie zu verteidigen vergaßen. Der blonde Schlacks mit der Nummer 9 auf dem Rücken brach durch und hatte nur noch Rudi gegen sich, als von hinten mit dem letztem Atem Rupert angerauscht kam und die ganz böse Blutgrätsche ausfuhr. Notbremse, Tätlichkeit oder brutale Körperverletzung, Rupert konnte es sich gewissermaßen aussuchen. Pinkas zeigte ihm die rote Karte.

„Das war Ball gespielt! Ganz klar Ball gespielt!“

Diese Meinung über sein taktisches Foul hatte der Heißsporn allerdings exklusiv. Und statt sich um den sich krümmenden und vermutlich sterbenden Sechzehnjährigen zu kümmern, protestierte er wütend gegen den Platzverweis.

„Der markiert doch nur! Ich hab den nicht mal berührt!“

„Verlassen Sie das Spielfeld.“

„Du bist ja gekauft, Pinkas!“, schimpfte er und stapfte vom Feld.

Der nachfolgende Freistoß für die Schüler brachte nichts mehr ein. Das tat vielmehr eine unbedachte Äußerung von Pinkas kurz nach Abpfiff auf dem Weg in die Umkleide. Professionelle Bundesliga-Schiedsrichter durften ihre Rolle nicht verlassen, bis sie die Stadionmauern hinter sich ließen bzw. solange irgendwelche Journalisten, Kameras oder offene Mikrophone in der Nähe waren. Ihren Angehörigen oder besten Kumpels gegenüber konnten sie dann irgendwann am Abend wieder sie selber sein. Dieses Timing hatten professionelle Schiedsrichter aufgrund ihrer meist langjährigen Erfahrung verinnerlicht. Pinkas leider nicht.

Er war in dem Moment wieder er selber, als er die Trillerpfeife vom Mund absetzte und mit den verschwitzten Kollegen vom Platz ging. Harry diskutierte mit dem Referendar, ob Ruperts Foul nun zuviel des Guten war oder eben das Unentschieden gerettet hat.

„Wir dürfen da nicht so pennen kurz vor Ende!“, kommentierte Roland und Lothar fand, „dass wir da hinten nie so offen sein dürfen in der letzten Spielminute!!!“

„Stimmt, Jungs, da wart ihr wohl schon mit den Gedanken in der Sabine, was?“

Pinkas freute sich über seinen Spruch, zu dem er gerade die optimale Vorlage geliefert bekam, und suchte den Blickkontakt zu seinen Leuten. Die waren allerdings abgelenkt von einer Randszene, die sich gerade ziemlich unerwartet zwei Meter hinter ihnen abspielte. Bibi Bracht brach heulend zusammen und rannte mit großer Geste vom Schulgelände. Was auch immer der Grund für ihre Unpässlichkeit war, die Biolehrerin sorgte dafür, dass es im Umkreis von hundert Metern jeder Einzeller mitbekam.

Es waren weder Journalisten noch Kameras oder offene Mikrophone mit von der Partie, dafür aber Dutzende von Schülerohren, die Pinkas Verfehlung nicht nur aufnahmen, sondern auch im Sekundentakt multiplizierten. Der wusste immer noch nicht, was und wie ihm geschah.

„Deine Formulierung.“

„Was für 'ne Formulierung?“

„War etwas unglücklich.“

„HÄÄ?“

„Bibi heißt Sabine, du Schwachkopf!“

Kollege Schalluppke, eben noch Retter im Tor, brachte es auf den Punkt. Viele noch umstehende Schüler schmissen sich weg vor lachen.

Pinkas ging mit dem unguuten Gefühl ins Wochenende, dass seine Aktion ein Nachspiel haben würde. Zum Teufel mit diesen Fußballfloskeln, die er seit frühester Kindheit in unzähligen Tipp-Kick-Schlachten zusammen mit seinem Freund Rafael strapaziert und verfeinert hatte. Die beiden Zehnjährigen pflegten ihre Duelle immer im Wechsel zu kommentieren und benutzten die Redewendungen, die sie sich von den Reportern der samstäglichen Bundesliga-Radiokonferenzschaltung abgehört hatten. Und Rafael erfand dann irgendwann den „Sabine-Kalauer“. Wie sollte er Bibi jetzt klar machen, dass es sich um einen Reflex handelte, der nichts, aber auch gar nichts mit ihrer Person zu tun hatte. Nur wenige wussten, dass sie Sabine hieß. Für die meisten Kollegen war sie Bibi und für die Schüler Frau Bracht. Er wusste auch nicht, welche bürgerlichen Vornamen in den Pässen von „Jockel“ Wimmer oder „Fips“ Rasmussen schlummerten. Von der Hildebrand war nicht mal irgendein Vorname bekannt.

Pinkas versuchte vergeblich, das Missverständnis aus der Welt zu räumen. Er sprach Bibi auf die Mailbox und bat um Rückruf. Aber es kam nichts. War es die Ruhe vor dem Sturm? In panisch-paranoiden Horrorszenarien in Gedanken sah er sich Frau Dr. Riebke ausgesetzt, die sich in einer Nebentätigkeit als Frauenbeauftragte entpuppte und ihn im Mediationsraum zu seinen Penetrationsfantasien befragte. Er konnte sich auch schlecht rausreden, indem er einen Versprecher daraus machte. Der wäre ihm garantiert als Freudscher ausgelegt worden und der ließ schon mal erst recht in seine schwarze Seele blicken. Wenn er doch nur eine Art Doppelbedeutung daraus hätte zaubern können, die ihn reinwusch. So wie „Ich kenn mich mit Vögeln aus“ oder „Ich kann gut französisch“. Das gehörte zwar in die Kategorie schlechter Altherrenwitze, war aber immer noch besser, als eine Mobbinglavine für eine geschätzte Kollegin losgetreten zu haben und für deren absehbaren Suizid verantwortlich zu sein. Er vergegenwärtigte sich verzweifelt die Anatomie seines folgenschweren Satzes und übte sich in verschiedenen Sprachoperationen.

„Jungs, da wart ihr wohl schon mit den Gedanken in Derrsabhyne, was?“

Man hätte Derrsabhyne vielleicht als Landstrich in der syrischen Provinz ausweisen können. Aber das setzte schon wieder Absprachen mit mindestens zwei Kollegen voraus, die diesen „Insider“ zu bestätigen bereit wären. Pfiffige Schüler würden mit Google Earth den Schwindel wohl innerhalb von fünf Minuten auffliegen lassen. Andererseits gab es auch Absurdistan nicht bei der Internet-Suchmaschine. Genau dort saß er fest. Pinkas musste glaubhaft versichern, dass er es nicht so gemeint wie er es gesagt hatte. „Hab ich doch nicht so gemeint!“, war eine Standardausrede gefühlter Hundertschaften von Schülern und jedes Mal antwortete Pinkas:

„Nichts ist so dahingesagt. Bitte vergesst nicht, dass alles, was gesagt wird, vorher gedacht wird. Jeder Kraftausdruck, jede Kränkung und sei sie noch so bedeutungslos. Leute, geht verantwortungsvoll mit euren Äußerungen um!“

Blieb nur noch die Variante, dass sich die Umstehenden kollektiv verhört hatten und dann eine gewisse Eigendynamik entstanden wäre, aber die Konsonanten „S“ bzw. „K“ lagen lauttechnisch nicht so beieinander wie vielleicht das „K“ mit einem „G“ oder das weiche mit dem scharfen „S“. Die Jungs, die mit ihren Gedanken wohl schon in der Sabine waren, blieben schlicht das, was sie eben waren, ein dreckiger Witz von Kollege Lux. Warum musste er nur den Spaßvogel geben? Warum musste er diesen Spruch nur zum Besten geben? Im Tipp-Kick der Siebziger-Jahre war er viel besser

aufgehoben. Da war er ungefährlich. Er hätte es dabei belassen können. Die damals schon dickbusige Sabine Zimmermann hatte bis heute keine Ahnung, dass sie die Inspiration für das coole Wortspiel ihrer Mitschüler Pinkas und Rafael aus der 4b war.

Das Nachspiel

Am Montag hatte Pinkas erst zur dritten Stunde. Schon wenige Minuten nach Betreten des Lehrerzimmers war klar, dass sich seine Befürchtungen bewahrheitet hatten. Aus dem Gag war ein Running Gag geworden. Etliche männliche Kollegen mussten sich die Frage gefallen lassen, ob sie mit ihren Gedanken schon in der Sabine waren. Gernot Franke, als er mit dem Beamer technische Probleme hatte, Harry Reinke, als er die Kreide fallen ließ und Bernd Kotschenreuter, als er sich im Unterricht während der Frontalphase lediglich einmal leicht verhaspelt hatte. Jeder kleine Fehlgriff einer männlichen Lehrkraft wurde mit der Bemerkung kommentiert, mit den Gedanken wohl schon in der Sabine zu sein. Selbst Schüler, die von Haus aus nicht so frech waren, trauten sich jetzt was. Wenn man sich solche Sprüche verbat, hieß es: „Ist doch nur Spaß. Hat Herr Lux selbst gesagt am Freitag.“

Wenig spaßig war das in erster Linie für Bibi, die sich nach der ersten Hofpause krank meldete. Keiner konnte einschätzen, wie lange ihr Spießrutenlauf gehen würde.

„Schöne Schose, Pinkas. Da haste ja wat anjerichtet!“ Rudi Stark fasste es zusammen. Nie war die These, dass Kinder grausam sein können, wahrer als hier und jetzt. Pinkas wurde schlecht. Er versuchte, mit den Schülern vernünftig zu reden und zu erklären, wie es zu seinem Fauxpas kommen konnte. Das gelang ihm in seiner Klasse sogar, aber der Schneeballeffekt war durch keine Pädagogik der Welt zu stoppen. Es war einfach zu spät.

Abends lag er nachdenklich im Bett. Es gab eigentlich nur einen Weg, den Schaden für Bibi zu begrenzen. Er tippte eine SMS in sein Handy.

Hey hamit ich brauch deine hilfe bitte treffen injasminbar morgen nach schule! Herrn lux

Hamit war schon wieder eine Woche der Schule ferngeblieben. Eigentlich hatte er noch die letzten Wochen bis zum Ende des Schuljahres erscheinen müssen.

„Gutes Pferd springt nur so hoch wie springen muss“, argumentierte er und meinte damit, dass er mit dem MSA in der Tasche schon unter Polizeigewalt in die Schule

getragen werden müsste.

„Außerdem hab ich doch schon Klassenfahrt mitgemacht!“

Eine Minute später kam die Antwort.

okay morgen vürtel nach drei hamit

Pinkas fühlte sich von wenigen so verstanden wie von Hamit und erklärte ihm ohne Umwege sein Dilemma sowie den Plan, selbiges zu beenden. Er sprach etwa zehn Minuten.

„...und du bist mein Brandbeschleuniger!“

„Brandbeschleuniger?“

„Genau, Hamit. Du bist mein verdammter Brandbeschleuniger!“

„Is wieder Metastase von Ihnen?“

„Metapher, Hamit. Metapher.“

Am nächsten Tag nahm Hamit mal wieder am Schulleben teil und das ganz ohne Polizeigewalt. In der großen Pause hielt er sich in unmittelbarer Nähe seines Klassenlehrers auf, der heute die Hose mit den Gesäßtaschen trug, in der keine Geldbörse geschützt war. Ein kleiner unauffälliger Impuls durch Vornüberbeugen reichte, um das gute Stück auf die Erde plumpsen zu lassen. Nur wenige Sekunden lag das Teil dort und wurde dann von Hamit aufgehoben, der es verstand, das Missgeschick von Herrn Lux öffentlichkeitswirksam zu betreuen. Der schlenderte langsam weiter geradeaus und ließ sich nichts anmerken.

„Krass Leute, krieg ich Finderlohn.“ Eine kleine Schülertraube entstand sofort. Sandy machte gleich Anstalten, Herrn Lux zu rufen.

„Wart doch ma kurz. Würd mich interessieren, was Herrn Lux so bei sich trägt.“

Hamit klappte das Portemonnaie auf, das den Personalausweis freilegte. Er präsentierte das Bild möglichst vielen Schüleraugen und holte noch mal tief Luft für seine Szene.

„Isch glaub nisch. Herrn Lux heißt Fuck You!!!“

Aus der überschaubaren Traube war jetzt ein Rudel geworden. Hamit leitete die Veranstaltung. „Hier, guckt ihr. PINKAS-FUCK YOU-LUX. Sein zweiter Vorname ist FUCK YOU!!! Wie geil ist das denn?“

In den folgenden Tagen wurde eine neue Sau durchs Dorf getrieben. Kein Lehrer wurde mehr verdächtigt, mit den Gedanken wohl schon in der Sabine zu sein. Deswegen konnte Sabine „Bibi“ Bracht auch wieder am geregelten Unterrichtsbetrieb teilnehmen. Ihr Peiniger und gleichzeitiger Retter gab sich bei jeder Schülerattacke hilflos und erklärte fast entschuldigend, dass er sich seinen zweiten Vornamen

schließlich nicht selbst ausgedacht hatte. Das hätten seine Eltern für ihn erledigt und sein Vater war nun einmal ein viertel Asiat. Und außerdem würde das A nicht kurz, sondern lang ausgesprochen und überhaupt, das alles wäre total gemein. Seine weinerliche Art motivierte Heerscharen von Schülern, ihm ein beherztes FUCK YOU hinterher zu schleudern. Dann drehte er sich um und spielte eine Mischung aus Empörung und Verzweiflung. Die Schüler rannten weg und hatten einen Heidenspaß. Pinkas ertrug während der nächsten Tage mannhaft die Kübel von Spott und gedachte einen Moment dem geistigen Schirmherren seiner Aktion, einem schüchternen japanischen Studenten, den er vor 25 Jahren auf der Sprachschule in London kennengelernt und der sich ihm mit seinem Namen Fakju vorgestellt hatte. Den von Hamits Onkel so liebevoll wie professionell gestalteten Personalausweis brauchte Pinkas wahrscheinlich nie wieder in diesem Leben. Anstatt ihn jedoch wegzuschmeißen, verstaute er ihn in seinem Karton für diverse Kleinode, von denen er sich nicht trennen mochte. In seiner Geldbörse hieß er nun wieder (wie auch schon seit 44 Jahren) Pinkas Gerhard Robert Lux.

Miss Juni

Pinkas hasste spontan einberufene Dienstbesprechungen. Die kamen unvorbereitet, waren hoch verbindlich und dauerten selten kürzer als zwei Stunden. Ungewöhnlich war, dass ein Playboy-Magazin auf dem Konferenztisch lag. Pinkas' erster Gedanke war, dass das irgendeinem hormongesteuerten Schüler von einem ebenso hormongesteuerten Lehrer weggenommen worden war. Der Fall stellte sich aber rasch als wesentlich pikanter heraus. Die im Mittelteil abgebildete junge Dame, also Miss Juni, hatte sich an der Schule angemeldet, um ihr letztes Pflichtschuljahr zu absolvieren. Zentrale Frage war, in welcher Klasse die Achtzehnjährige aufgenommen würde und wie das Kollegium mit der Situation umgehen sollte. Die Hildebrand betonte, wie wichtig es sei, dass der Schulbesuch nicht zum Speißrutenlauf gerate. Das Mädchen müsste vor Belästigungen und Angriffen der Mitschüler geschützt werden. Als Pinkas die Fotostrecke im Belegexemplar betont beiläufig studierte, kam er zu der Erkenntnis, dass eher alle männlichen Wesen in der Einrichtung geschützt werden müssten, vor Hyperventilation, akutem Speichelfluss und selbstvergessenen Handlungen.

“Also, ick denke, die könnte noch zu uns kommen. Wird vielleicht nich eenfach, aber is ja schließlich unser Job, nicht wahr?”

Rudi Stark war schon Mitte sechzig und hatte keinen allzu langen Weg mehr vor sich. Er war bereit, die pädagogische Herausforderung anzunehmen. Leider war seine Klasse mit 22 Schülern bereits die vollste der ganzen Schule, wodurch er schnell aus dem Rennen war. Dann meldete sich schwitzend Holger Lenz, seit Beginn des Schuljahres Klassenlehrer der 10b, zu Wort:

“Unsere Mädchen sind deutlich in der Unterzahl, die würden sich freuen, wenn da noch jemand zukommt. Also ich sehe da...”

“Moment, Herr Kollege”, unterbrach ihn die Hildebrand und blätterte in ihren Unterlagen. “Sie haben genau zehn Jungen und neun Mädchen.”

“Aber Jasmin ist ständig krank und Cindy noch eine Woche im Praktikum.”

Lenz wollte sich so schnell nicht geschlagen geben. Da bäumte sich Rudi noch mal auf. “Also Fehlzeiten der Schüler hab ick ooch und nich zu knapp. Meistens sind wa nur siebzehn, oder achtzehn. Da würde dit wirklich nich ins Gewicht fallen, wenn...”

“Meine Herren, ich bitte Sie. Was ist denn mit der altersgemischten Klasse? Herr Lux?”

“Na ja, eigentlich hat sich die Gruppe gerade erst gefunden. So kurz nach der Klassenfahrt ist vielleicht nicht so günstig für jemand Neuen. Ich bin da unsicher.”

Pinkas druckste rum und wusste nur zu gut, dass er sich damit eine echte Playmate an Bord holte. Wie absurd war das denn? Bunnies waren seit seinem sechzehnten Lebensjahr abstrakte Fabelwesen, aber nicht wirklich zum Anfassen. Vor allem waren sie ausklappbar. Er vergaß nie, wie er sein erstes Playboy-Heft erstand. Er hatte damals extra einen Kiosk fernab seines Einzugsgebietes gewählt, fuhr mit gültigem Ticket für Hin- und Rückfahrt dorthin, um mit zittriger Stimme und abgezählten 9 DM seinen Kaufwunsch zu formulieren. Völlig fertig vor Stress schloss er sich zu Hause eine Stunde auf dem Klo ein und verschlang unter anderem die damalige, es war wohl seinerzeit Miss September oder Oktober.

Am nächsten Tag saß Miss Juni bereits im Klassenraum. Pinkas stellte keine besonderen Auffälligkeiten der anderen im Umgang mit der neuen Schülerin fest. Die Jugendlichen wussten schlicht nichts vom Nebenjob ihrer Klassenkameradin und das war auch gut so. Dass der Liebe Gott bei ihr einen super Tag erwischt hatte, entging einigen Jungs dann aber doch nicht und sie schlichen auf dem Hof um sie herum. Auch Senioren-Rudi griff noch mal an und fragte die Lolita, ob sie an seiner

Astronomie-AG teilnehmen möchte, doch auch dieses vermeintliche Ass im Ärmel führte nur zu einer höflichen Absage. Pinkas traf der grenzenlose Neid des Kollegen, denn er hatte fortan das Privileg, täglichen Umgang mit Miss Juni zu haben. Ein gutes Maß an Lockerheit kam ihm dadurch irgendwie abhanden. Es machte ihm zu schaffen, dass in der zweiten Reihe links dieses kurzberockte Ding am Füller kaute und ihm in die Augen schaute. Es kam jetzt häufiger vor, dass er sich verhaspelte und es befielen ihn Sekundenträume, die zu Lasten seiner Präsenz gingen. Ob die Schüler das wohl merkten? Ob sie das wohl merkte? Pinkas tat sich schwer, seine Klasse anzumeckern, weil er befürchtete, sie könnte sich angesprochen fühlen.

“Hey, ihr da alle, bis auf Miss Juni, Hefte raus! Hausordnung abschreiben!”

Das ging genauso wenig wie “Bevor die Schnipsel nicht im Mülleimer gelandet sind, verlässt niemand die Klasse. Bis auf Miss Juni, du hast mit der Sache nichts zu tun. Tschüssi, bis morgen.”

Pinkas Lux mochte seine Pappenheimer mehr oder weniger alle, mittlerweile sogar Claude Laurent. Dennoch waren sie im Unterricht meistens eine Ansammlung von Faulpelzen, ewigen Nörglern, lahmen Enten und Verweigerern. Das traf vor allem auf den Sportunterricht zu. Da war die kurze Leine das tägliche Instrument. Klare Ansagen, was ging, und vor allem, was nicht ging. Die Schüler mussten wissen, welche Konsequenzen ständiges Rumpöbeln oder Schwänzen hatte. Seine Klasse war die x-te in zwanzig Jahren, welche sich seinen Standardspruch immer wieder anhören musste:

“Leute, Sportunterricht ist keine Juxveranstaltung... Ist eine Luxveranstaltung. Hahaha!”

Lux fand das immer noch komisch und einige (wenige) Schüler auch.

Erschwerend kam hinzu, dass Miss Juni neben ihrer Eigenschaft als Playmate des Monats zudem noch sozial äußerst verträglich, ja, geradezu liebenswürdig war. Die ganze Klasse profitierte davon, weil ihr Lehrer aus Angst vor Irritationen den sanften Ton anschlug. Für eine Weile kam er sich vor, wie ein ressourcenorientierter Sozialarbeiter.

Es gab an der Schule gewiss eine ganze Reihe hübscher Mädchen im heiratsfähigen Alter, deren Attraktivität aber gegen Null tendierte, sobald sie den Mund aufmachten. Miss Juni war ganz anders. Pinkas gelang es kaum, sie nicht anzustarren, spätestens wenn der Unterricht nicht mehr frontal war. Und sie grüßte ihn mit Namen. “Hallo Herr Lux.” Manchmal mehrmals am Tag. Und dieses bestimmte

Lächeln. War da was? Vielleicht so eine kleine Minifantasie hinter ihrem Playmate-Fahrgestell? Er hätte ihr so gerne das Du angeboten.

Und dann war da diese Sportstunde am Freitag in der sechsten Stunde. Thais und Kristina waren krank, Laura im Praktikum und Sandy sportbefreit. Miss Juni und die sechs Jungs kamen in die Halle, in der drei Badmintonfelder aufgebaut waren.

“Herrn Lux, bitte bitte geben Sie uns Fußball. Is super Sonne. Ischwöre, bei meine Ehre! Wir sind auf Sportplatz! Wir haun nisch ab!”

Hamit hatte es einfach drauf, Pinkas zu erweichen.

“Isch gebe dir Ball und Verantwortung, Hamit”

“Danke Herrn Lux, Sie sind escht korrekt!”

Dann sah er nur noch die Hacken von den Sechs. Da stand sie nun allein vor ihm in der großen Halle. Nur er und Miss Juni. Das war echt stark.

“Also, wenn du willst, kannst du ruhig nach Hause gehen. Ist ja praktisch schon Wochenende.” Pinkas wurde eben noch von Hamit für “escht korrekt” befunden. Er wollte das auch gegenüber dieser Göttin sein. Doch die wollte nicht Feierabend, sondern Einzeltraining haben.

“Können Sie mir nicht den Überkopf-Schlag beibringen, Herr Lux? Also diese Technik, mein ich. Bei Ihnen sieht das immer so leicht aus.”

Pinkas schossen Westernhagens Zeilen durch den Kopf:

Sexy! Was hast du nur mit diesem Mann gemacht? Sexy! Was hat dir denn der alte Mann getan?

Okay. Es war schließlich ihre Initiative. Er stellte sich hinter sie und führte mit ihr eine Leerlaufbewegung in Zeitlupe durch, wobei er ihr den Arm beim Ausholen führte, sie die Schulterspannung spüren ließ und sie dann gemeinsam den imaginären Ball über das Netz beförderten. Das ganze glich einer abgesehenen Version der Titanic-Bug-Pose mit Kate Winslet und Leonardo Di Caprio. Der Coach trat mal wieder vorübergehend aus seinem Körper heraus und hörte, wie jemand vom Körperschwerpunkt, vom optimalen Treffpunkt des Balles und lockerem Nachschwung faselte.

War er das? Und was zum Teufel tat er hier gerade?

“Und gleich noch mal... Ja, schon viel besser!... Prima! So wird das was!”

Miss Juni lernte auch noch schnell. Die nun folgenden Ballwechsel wurden länger und länger und wenn Pinkas nicht so hingerissen gewesen wäre, hätte er sogar richtig Spaß am Spiel gehabt und sich fast entspannen können. So ging das noch

eine Weile. Sie spielten sich den Ball zu, plauderten und ab und an führte er ihr noch das ungeübte aber lernwillige Ärmchen.

Es war eine Sportstunde der dritten Art. Normalerweise kämpfte er gegen Störer an, notierte sich Schwänzer, wies Auf- und Abbau der Geräte an, erklärte Spielregeln und stand pausenlos unter Strom. Diesmal spielte er mit der wahrscheinlich heißesten Schülerin des Planeten Federball und sie fragte ihn:

“Ist die Ausholbewegung jetzt korrekt? Herr Lux, sagen Sie mal.”

“Okay, machen wir es noch mal gemeinsam in Zeitlupe.”

Wenn er ein geistiges Foto dieser Szene schoss und es mit anderen schulalltagstypischen Szenen verglich, so kam ihm das berühmte Sesamstraßen-Suchspiel “Welches Bild passt nicht zu den anderen?” in den Sinn. Das wirkte alles so unreal. Dann klingelte es, die Jungs kamen mit dem Fußball zurück und sie bauten alle gemeinsam die Netze ab. Ein ziemlicher Interruptus, wie es Pinkas empfand.

“Tschüssi Herr Lux, schönes Wochenende! Bis ganz bald!”, flötete sie ihm noch zu, stakste mit ihren abgefahrenen High Heels von dannen und ließ ihren Coach verstört zurück. Der fragte sich, ob sich da gerade mehr als nur Miss Junis Überkopfschlag entwickelt hatte.

Wochenenden waren zum Abschalten da. Pinkas nahm den Coach aber mit nach Hause und ging die Bewegung im Geiste immer wieder durch, eine Art autogenes Training mit erotischer Komponente. Seine Elevelin brachte ihn stärker in Wallung, als gut für ihn war. Der Großbildprojektor für sein Kopfkino lief im Dauerbetrieb. Diese Kindfrau im Hamilton-Weichzeichner und in Zeitlupe. Die Sporthalle tauschte er gegen das Ambiente eines Kornfeldes, seine kleine Wampe gegen ein amtliches Sixpack und ihr Sportzeug gegen das, was sie im Playboy anhatte. Immer wieder holte sie mit ihrem Schläger aus und verzückte ihn mit ihrem Körper im Dialog mit der Schwerkraft. Vielleicht war diese eine Sportstunde ja gottgewollt, eine Brücke zwischen den Welten, in denen sie lebten. Warum sollte man immerzu auf eine Rolle festgelegt bleiben? Pinkas war schließlich mehr als nur ein Lehrer. Er war auch ein Mann. Und Miss Juni war mehr als nur Miss Juni. Scheiße! Dann ertönte wieder Westernhagen:

Sexy! Es ist mir scheißegal, mach ich mich lächerlich!

Wie konnte er an ihre Handynummer kommen? Das wäre ein guter Weg. Pinkas liebte SMS. Wie gern hätte er ihr jetzt eine ins Wochenende nachgeschickt. So hatte Pinkas Lux zwei schlaflose Nächte und rieb sich in wilden Interpretationen jeder noch

so banalen Äußerung von Miss Juni auf.

“Bis ganz bald!” Was hatte das “ganz bald” zu bedeuten? War das ein Augenzwinkern am Ende oder hatte er sich verguckt?

Als Lehrer musste man Schüleräußerungen täglich großflächig filtern. Man kam einfach besser durch den Vormittag, wenn man beizeiten auch mal weghörte und sich nicht jede Verfehlung zu Herzen nahm. Die Sprache der Jugendlichen bestand allerdings in hohem Maße aus Dialogen, die vor Verfehlungen nur so strotzten, zumindest für die Generationen drüber. Man war besser aufgestellt, wenn man nicht nachtragend war. Morgen war immer ein neuer Tag. Selbst der unflätigste Polterkopf konnte 24 Stunden später der beste Kumpel sein (“Gib mir fünf, Herrn Lux. Sorry wegen gestern.”). Worte waren Schall und Rauch. Pinkas Lux hatte diese Fähigkeit. Nur diesmal funktionierte es nicht. Er filterte nicht, sondern sezierte jeden Satz. Und Miss Juni hatte viele Sätze gesagt am Freitag in der Doppelstunde.

Am Montag war wieder Sport, gleich in der ersten Stunde. Die fiel allerdings höchst irdisch aus. Statt liebevollem Geplänkel zweier Menschen im geschlossenen Raum pampige Antworten von Sandy, vergessenes Sportzeug bei Lukas, Hamit, Laura und Thais.

Ich kann so nicht arbeiten, Leute, dachte Pinkas. Könnt ihr euch bitte nicht alle wieder ins Praktikum, oder weiß der Geier wohin verdrücken, damit ich bei eurer Mitschülerin in Ruhe den Überkopfschlag verfeinern kann? Ist das zuviel verlangt? Was habe ich alles für euch getan in den Jahren? Könnt ihr jetzt mal was für mich tun? Elende Störenfriede!!!

Nach dem Klingeln entwichte Miss Juni ohne Blickkontakt in die Umkleide. Und auch später auf dem Hof schenkte sie ihrem Aufsicht habenden Lehrer keine Beachtung. Und auch die nächsten Tage tauchte Miss Juni in der Anonymität der Klasse ab. Pinkas litt fürchterlich. Er war zerrissen. Er versuchte, seinen Restverstand zu bündeln und sich klarzumachen, dass achtzehnjährige Sexbomben nicht mehr und nicht weniger als ein Produkt von Lehrerfantasien waren, sind und immer sein würden. Dort waren sie definitiv besser aufgehoben. Und doch war er aus Fleisch und Blut und selbiges floss auch noch zu allen Regionen seines vierundvierzigjährigen Körpers. Er rang mit sich und trainierte sich mühsam seine Liebestrunkenheit zu Miss Juni ab. Er steckte seine Fantasien in eine Kiste, schloss ab und verstaute sie ganz hinten in der Besenkammer.

Der Prüfungsvorsitz

Das hatte Pinkas nun davon. Er war Prüfungsvorsitzender. Auch nach zwei Dekaden an der Schule gab es noch Premieren. Er wunderte sich eigentlich schon genug darüber, Lehrer geworden zu sein. Dieser Gedanke schien ihm bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr völlig abwegig. Mit vier wollte er Bagger- und mit sieben Lokomotivführer, dann Astronaut, Feuerwehrmann, später Stuntman und irgendwann Fußballprofi und Popstar werden, am besten beides gleichzeitig. Hätte ihm die Gute-Nacht-Fee prophezeit, dass er es in der Mitte seines Lebens zum Prüfungsvorsitzenden gebracht haben würde, Pinkas hätte sich vermutlich in den Schlaf geweint. Spätestens mit der Aufnahme seines Lehramtsstudiums arrangierte er sich mit der Idee, sein Geld auf weniger spektakuläre Weise zu verdienen als ursprünglich geplant. Und doch überkam ihn jetzt das Gefühl, in seinem Leben irgendwo falsch abgebogen zu sein.

Pinkas wusste um seine Rolle. Er benotete, er schrieb Zeugnisse, entschied über Versetzungen und Nicht-Versetzungen, Abschlüsse oder Nicht-Abschlüsse. Das war aber alles nicht so unmittelbar, wie die entscheidende mündliche Prüfung abzunehmen, die über den beruflichen Werdegang von Andi entscheiden würde. Ausgerechnet Andi. Andi war ein Schüler der angenehmsten Sorte. Wenn man die Schüler anwies, dies und jenes aufzubauen, dann war es Andi, der sich angesprochen fühlte, dies und jenes aufbaute und dazu noch mit Matten absicherte. Ein Klasse Sportler war er auch, konnte mit dem Ball umgehen, seine Bewegungen waren rund und flüssig. Andi war halt nur ein extrem stiller Teilnehmer, keiner, der das Wort führte. Das Wort war nicht sein Freund. Leider waren Abschlüsse, insbesondere der mittlere, an Worte gebunden, möglichst zusammenhängende und wohl formulierte Worte.

Pinkas stellte sich den zukünftigen Andi vor. Er würde seinen Job gut machen, dessen war sich sein ehemaliger Sportlehrer sicher. Er würde das machen, was sein Chef von ihm verlangt, und zwar so gut wie er es eben kann. Andi würde immer mit anpacken und wenn man ihn nicht intellektuell überforderte, wäre er ein Gewinn für fast jedes Team. Was wäre die Gladbacher Borussia in den glorreichen Siebzigern, insbesondere ein Günther Netzer, ohne die Drecksarbeit von Hacki Wimmer gewesen? Oder Kaiser Franz ohne Katsche Schwarzenbeck, der ihn bei seinen unnachahmlichen Vorstößen hinten abgesichert hat? Deutschland hatte immer

Mannschaftsspieler gebraucht und würde dies immer tun! Andi würde seinen Weg gehen und deswegen hatte er diesen Abschluss auch verdient.

Leider war so ein Prüfungsverfahren nicht Jux und Dollerei. Zwei weitere Kollegen waren mit von der Partie und Pinkas konnte sich keineswegs darauf verlassen, dass die ebenso wie er gewillt waren, den jungen Mann zu protegieren. Rupert Zwergenfurth und Gerd Herzog waren nicht seine Skatbrüder. Und bei Rupert konnte man sich nicht sicher sein, dass er Pinkas gegenüber aufgeschlossen war, nachdem der im wichtigsten Spiel des Jahres seinen Tritt von hinten in die Beine als grob unsportlich und nicht als internationale Härte interpretiert hatte. Andi musste schon abliefern. Anders ging's nicht. Seine Ausgangsposition war ziemlich eindeutig. Um die schriftliche Fünf in Mathe auszugleichen, brauchte er mindestens ein Befriedigend in der mündlichen Präsentation. Andi sollte was präsentieren. Genau das, was nicht seine Welt war. Es war einfach nicht seine Natur, etwas zu präsentieren und er träumte auch nie davon WETTEN DASS zu übernehmen. Er hätte gern den Projektor geschleppt, die Stuhlreihen aufgebaut und sich um das Catering gekümmert. Präsentieren mussten andere. Jeder, der Andi kannte, wusste das. Immerhin, es war noch eine Woche Zeit. Und das Thema war frei wählbar.

„Andi, was möchtest du uns nächste Woche präsentieren?“, fragte Pinkas.

Andi schaute nur ratlos, als wollte er sagen, *Sagen Sie's mir*.

So funktionierte das nicht.

„Junge, du warst immer gut im Sport. Gibt's da was, was dich als Thema interessiert?“ Andi zuckte nur mit den Schultern. Pinkas stöhnte innerlich. Er war hundertprozentig motiviert, ihm zu helfen aber er konnte sich nicht mit einem Joystick hinter dem Vorhang verstecken und Andi durch die Prüfung fernsteuern. Sein Platz war schließlich hinter dem Lehrerpult.

„Komm, denk mal nach. Es muss doch was geben, was dir Freude macht.“

Seine Antwort war alles andere als überzeugt.

„Fußball?“

„Ist das jetzt 'ne Frage?“

„Fußball!“, wiederholte Andi leicht grinsend mit anderer Melodie.

„Okay. Fußball. Was gibt's da, worüber wir diskutieren könnten?“

Wieder Schulterzucken. Als hätte Pinkas nach der binomischen Formel gefragt. Er wartete noch ein bisschen.

„Vielleicht irgendeine Idee?“

Kam nix. Nein, Andi war kein Philosoph. Keiner, der hinterfragte. Er machte sich bestimmt seine Gedanken, ließ die Außenwelt aber wenig dran teilhaben.

Pinkas gab nicht auf.

„Andi, wir müssen irgendein Thema haben, worüber man streiten kann, wo es unterschiedliche Meinungen gibt. Was sagen die einen, was die anderen? Und am Ende stellst du deinen persönlichen Standpunkt dar. So läuft das in einer Präsentation.“

„Fußballregeln...?“

Pinkas schwieg viel sagend.

„Oder über die Geschichte des Fußballs?“

„Kein Thema, worüber sich streiten lässt!“

„Abseits erklären?“

Das könnte in der Tat lustig werden, dachte sich Pinkas. Streitbares Thema auf jeden Fall. Besser noch: Passives Abseits. Würde womöglich zur Lorient-Nummer taugen.

Aber so wurde das nichts. Kurzerhand nahm er ihm ab, wofür er sich interessiert.

„Pass auf, Andi. Sonst stehen wir noch in zwei Stunden hier. Mach doch was zum Thema Homophobie im Profi-Fußball, also Schwulenfeindlichkeit. Sehr aktuell. Sehr spannend. Vor allem sehr strittig. Wäre das 'ne Möglichkeit für dich?“

„Okay“, sagte Andi. Das war Andi. Und wie wohltuend es im Schulalltag sein konnte, Fragen oder Bittstellungen mit „okay“ quittiert zu bekommen, musste Pinkas keinem Kollegen mehr weismachen.

Gut, sein *Okay* klang auch nicht gerade so, als wäre da die journalistisch-investigative Lawine bei ihm losgetreten worden. Aber da musste Andi jetzt mal ran. Da hatten die Prüfer sicher auch mehr Spaß dran, als sich von dem Jungen erklären zu lassen, dass zweimal gelb gleich rot und England das Mutterland des Fußballs ist oder was gleiche Höhe bedeutet.

Eine Woche und einige Hilfestellungen später saßen sich ein Sechzehnjähriger und drei Erwachsene am Tisch gegenüber und wollten die Sache hinter sich bringen. Andi frontal und aschfahl. Dieser Moment war für ihn sicher nicht das Highlight einer selbstbestimmten Jugend.

Kleiner Flachs zum Warmwerden, kurze Anmoderation vom Vorsitzenden. Dann legte der Schüler los.

„Also, mein Thema ist Hophomobie im Profifußball.“

Es war zwischen den drei Kollegen unausgesprochen klar, dass man den vortragenden MSA-Kandidaten nicht in den ersten Minuten unterbrechen würde. Allerdings musste sich Herzog angesichts Andis unfreiwilliger Scherzeinlage schon nach drei Sekunden die Nase zuhalten, um nicht loszuprusten. Pinkas und Rupert konnten sich auch nur mühsam im Zaum halten, ohne sich eine gewisse Heiterkeit anmerken zu lassen. Der Junge projizierte zunächst eine halbseitige Begriffsdefinition an die Wand, las den ungekürzten Wikipedia-Text laut vor und radebrechte dabei über eine Minute. Es war ein wenig wie beim Erstlesen. Das tragikomische Schauspiel nahm ungebremst seinen Lauf. Mit dem Temperament eines Roboters auf Valium trug Andi ein paar Fälle und Fakten vor. Ein bisschen These und Anti-These. Mehr aufgesagt als zur Diskussion einladend. Der Sinnerfassung seiner Quellen blieb er so fern wie Putin einem Coming Out vor der DUMA. Betretenes Schweigen, als Andi mit seinen Folien rummurkte. Nach fünf Minuten beendete er seine Vorstellung mit einem genuschelten „Das war’s.“ Alles in allem eine leidenschaftslose Veranstaltung. Schade. Andi war eben kein Streiter oder Mahner, Andi war halt kein Rosa von Praunheim. Er hatte nichts gegen Schwule, er hatte einfach keine Meinung über Schwule.

Es folgte der Dialog. Pinkas versuchte es, so einfach wie möglich zu machen.

„Andi, was denkst du, warum es bisher noch kein Outing im deutschen Fußball gab?“

Andi zuckte mal wieder mit den Schultern.

„Was müsste derjenige denn deiner Meinung nach befürchten?“

„Dass er nicht mehr aufgestellt wird?“

„Ist das jetzt 'ne Frage?“

„Dass er nicht mehr aufgestellt wird“, korrigierte Andi seine Betonung.

Er machte es seinen Zuhörern wirklich nicht leicht.

„Warum sollte er nicht mehr aufgestellt werden?“, harkte Rupert nach, der Ton wurde jetzt etwas unwirscher.

„Keine Ahnung.“

„Das hast du doch gerade gesagt. Ich frage dich, warum.“

„Weil er schwul ist?“

„Mann, Andi!“

„Okay, ich weiß schon: Weil er schwul ist.“

Pinkas mochte Andi noch immer, aber mittlere Schulabschlüsse für das Verwandeln von Fragesätzen in Aussagesätze zu vergeben, war nicht leicht zu vermitteln. Auch

Mittlere Schulabschlüsse gab es gewöhnlich nicht zu Dumpingpreisen im Sommerschlussverkauf oder auf dem Krabbeltisch.

Pinkas nahm nun seine Fürsorgepflicht wahr und seinen Jungen aus dem Kampf. Er wusste, wie es ist, sich mit Dingen zu befassen, die einen nicht interessierten. Das ging ihm wöchentlich bei fast jeder Dienstbesprechung so. Es graute ihm jedes Mal, wenn in Gruppenarbeit irgendein theoretischer Text durchdrungen, anschließend darüber diskutiert und die Ergebnisse schließlich zusammengetragen werden sollten. Geradezu panisch reagierte er auf die Vorstellung, als Gruppensprecher fungieren zu müssen. Deswegen meldete er sich immer freiwillig für das Protokoll, damit niemand etwas mitbekam von seiner fachlichen Unterbelichtung. Pinkas konnte sich als Kind nie und als Erwachsener nur schwer auf Dinge einlassen, die in seiner Welt keine Rolle spielten. Er betrachte es daher immer noch als Wunder, Abitur gemacht und ein Hochschulstudium abgeschlossen zu haben. Vielmehr hatte er über die Jahre die Fähigkeit erworben, so zu tun, als wäre er geistig präsent. So war es ihm gelungen, ein passabler Blender zu werden, der aber durch unglückliche Umstände immer Gefahr lief, aufzufliegen. Er erinnerte sich nur zu gut an eine seine letzte Examensprüfung in der Fachdidaktik, als seine Lücken so gnadenlos zu Tage gefördert wurden, dass er im kreuzverhörähnlichen Prüfungsgespräch mit dem profilneurotischen Vorsitzenden zur geistigen Amöbe geriet. Das hatte sich erbärmlich angefühlt. Aber wusste nicht wie, aber sie hatten ihn damals tatsächlich bestehen lassen.

Die entscheidende Frage war jetzt, wie man Andis Auftritt in die Nähe von Befriedigend befördern konnte, ohne in den Verdacht zu geraten, irgendeinen persönlichen Vorteil aus der Sache zu ziehen.

Rupert sammelte seine Papiere ein. Gerd Herzog schaute Pinkas an.

„Okay. Wer sagt's ihm?“

„Moment mal, Leute. Jetzt lasst uns...ich meine, geben wir dem Jungen 'ne Chance.“

„Chance geben? Wie jetzt?“ Pinkas' Beisitzer verstanden nicht so recht.

„Fleißig war er, der Andi. Das muss man ihm lassen. Gut, das mit dem Transfer war eher suboptimal.“

Gerd und Rupert schauten sich fragend an. Ihnen war nicht klar, worauf Pinkas hinauswollte.

„Also, die Problemstellung hatte er ordentlich umrissen...find ich. Mensch, Gerd.“

„Die Hophobie meinst du?“

„Die Phomohobie“, verbesserte Rupert

„Sehr komisch. Jungs, es geht doch um den Gesamtkontext. Wollen wir dem Andi die Zukunft verbauen?“

Dann hob er ab auf Andis Persönlichkeit und lieferte die Sozialprognose gleich hinterher.

Die beiden Kollegen mussten ihn für komplett bescheuert halten. Egal, er hatte eine Mission zu erledigen. Er, die Mutter allen gefährlichen Halbwissens, musste den Jungspund da rauspauken. Das Glück, das ihm einst selbst widerfahren war, musste er jetzt selbst generieren.

„Wisst ihr, wie oft der gefehlt hat in vier Jahren? Ich sag’s euch: Genau zweimal! Ich wage die Prognose, dass er mit dieser Quote bundesweit vorn liegt.“

„Aber wir haben hier die Leistung von eben zu bewerten und nicht seine gute Gesundheit.“

„Gerd, hast du in unserem Irrenhaus schon mal einen Schüler erlebt, der so freundlich ist, ohne zu schleimen?“

„Pinkas, können wir mal wieder zur Sache zurückkommen? Ich hab das eben alles protokolliert. Wir können das gerne im Detail durchkauen. Aber ich glaube, dass das gar nicht nötig ist.“

„Mensch Gerd!“

„Was *Mensch Gerd*?

Die Situation war denkbar einfach. Wie die Wertung beim Boxen. Drei Meinungen, ein Urteil. Mehrheitsentscheidung. 3:0 oder 2:1. Gerd konnte er nicht überzeugen. Pinkas musste Rupert auf seine Seite ziehen, den Mann, den er vor Wochenfrist vom Platz gestellt hatte. Die beiden kannten sich sehr lange und waren im Grunde immer auf einer Wellenlänge. Es war aber nicht genau einzuschätzen, wie nachtragend Rupert war. Er war garantiert der Meinung, dass er das Siegtor noch hätte in der letzten Minute erzielen können, wenn Pinkas ihn nicht runtergestellt hätte. Den dafür ursächlichen Tritt in die Beine bekam Rupert nun selbst zu spüren, und zwar unter dem Tisch von seiner linken, wo Pinkas saß. Der war eher seitlich und nicht von hinten und auch nicht ganz so schmerzhaft, dafür aber ziemlich unmissverständlich. Pinkas veröffentlichte weitere hanebüchene Argumente pro Andi oberhalb der Tischkante, verlegte die wahre Kommunikation jedoch in den nicht einsehbaren Bereich unterhalb der Tischkante.

Es war klar, dass Rupert das Zünglein an der Waage war und Pinkas brauchte ihn,

um Andi durchzukriegen. Gewisse Deals waren unter langjährigen Kollegen keine außergewöhnliche Sache. Im Dschungel eines Hauptschulalltags konnte jeder früher oder später einmal einen Gefallen vom Kollegen gut gebrauchen, gerne auch einen der unkonventionellen Art. Es musste nicht ausgesprochen werden, aber Rupert würde was gut haben bei Pinkas. Womöglich könnte er ihn für das Spiel im nächsten Jahr „kaufen“. Rupert musste jetzt einfach nur über seinen Schatten springen. Einige *eigentlichs*, *abers* und *immerhins* später stand Gerd Herzog konsterniert und Andi mit dem MSA da.

Am Ende einigten sie sich auf ein Befriedigend mit Doppelminus. Knappstmöglich aber eben mit der Drei vor dem Komma. Die Bauchschmerzen und Verbiegungen, die Pinkas bei seinen Kollegen auslöste, mussten schwer erträglich sein.

Die Kommission hatte das Gebot der Objektivität mit Füßen getreten. Sie hatte sämtliche Bewertungsrichtlinien sabotiert und dadurch andere Prüflinge indirekt veräppelt. Aber manchmal musste man im Leben einfach bescheißen, fand Pinkas. Und er dachte einen Moment an seinen Didaktik-Professor, der ihn vor über zwanzig Jahren vermutlich auf vergleichbare Weise durch seine unsägliche letzte Examensprüfung geboxt hatte.

Rupert durchbrach die Stille, die sich durch das absurde Theater für einige Momente aufgetan hatte.

„Okay, und wer sagt's ihm jetzt?“

Die Krawall AG

Es war wieder soweit. Zwei Wochen waren vergangen, seitdem Pinkas die schrecklichste Doppelstunde seiner Schulkarriere hinter sich gebracht hatte. Allerdings konnte er sich auch nicht an ein größeres Comeback erinnern, als er kurz vor Schluss das schlimmste Exemplar seiner Horrortruppe wie eine Marionette auf dem Trampolin tanzen ließ. Damit schindete er Eindruck, auf dem sich aufbauen ließ. Vor allem hatte er für diesen Nachmittag einen Plan, zu dem er wie die Jungfrau zum Kinde kam. Genau genommen über ein Telefonat mit einem alten Freund.

Norbert arbeitete als Kostümbildner an der Deutschen Oper und er bot ihm acht Fat Suits an, die ausrangiert werden sollten. Das waren die Dinger, in die sich Schauspieler zwängten, wenn die Rolle einen Fettwanst verlangte. Ein Fat Suit

machte aus jeder noch so schlanken Elfe ein Michelin-Männchen. Eine ganz außergewöhnliche Spende war das.

“Vielleicht für den Kostümfundus?”

“Viel besser, Norbert. Viel besser!”

Pünktlich und in Sportklamotten saßen seine sechs Herausforderungen auf der Bank und warteten auf die Stundeneröffnung. Pinkas schob eine Kiste in die Halle und setzte sich anschließend drauf.

“Ihr prügelt euch gerne, stimmt’s?”

Die unbegrüßten Jugendlichen grinsten nur. Vorstrafenregister waren gefühlte Trophäen und ihr AG-Leiter wollte seine Schiefe-Bahn-Rookies da abholen, wo sie standen.

“Ihr wisst, wie sich diese Veranstaltung hier offiziell nennt.”

“Anti-Gewalt-Training”, antwortete Rasmus, fast in Strebermanier.

“Vergesst es!”

Die Blicke der Mädchen und Jungs verrieten Ahnungslosigkeit.

“Vergesst es! Ihr dürft euch prügeln. Ihr sollt euch sogar prügeln, nur mit einem klitzekleinen Unterschied zu sonst.”

Dann öffnete Pinkas die Kiste, zauberte die acht gebrauchten aber voll intakten Fat Suits heraus und markierte den freundlichen Angestellten beim Herrenausstatter:

“Wenn ihr hier mal reinschlüpfen wollt.”

Aus fragenden Blicken der Schüler waren neugierige Gesichter mit glänzenden Augen geworden. Ihre abgefuckte Attitude hatten sie heute einfach zu Hause gelassen. Mit einem Mal war das kein Zwangskontext mehr. Sie zogen sich die Schwabbelanzüge über und lachten sich über ihre optische Veränderung spontan tot. Als erstes stand Sumo-Ringen auf dem Programm. Es wurden drei Schülerpaare gebildet, die in etwa gleich schwer waren. Die jeweils beiden Gegner mussten versuchen, sich gegenseitig aus dem Mittelkreis zu bugsieren. Schläge und Tritte waren verboten. Wer seine Masse am effektivsten einzusetzen verstand, gewann. Es galt zu schieben, zu ziehen, zu zerren, zu stemmen und zu schubsen. Was hatten die sechs für einen Spaß! Eine geschlagene Stunde verging mit etlichen Duellierungen.

“Let’s get ready toooooooooo rumble!” Bertram gab eine spontane Einlage als Ringsprecher, dessen typische Floskeln und Sprachmelodie er sich offenbar in unzähligen Wrestling-Kämpfen auf Eurosport abgeschaut hatte. Und nicht nur er war

kreativ. Yusuf's Ungenügend im Fach Deutsch bei Frau Leisegang schien auf Jahre einzementiert. Jetzt schwang er sich zu einer Weltklasse-Live-Reportage auf und meldete sich "direkt aus dem Madison Square Garden, in dem es in wenigen Momenten zur lang erwarteten Titelverteidigung im Super-Schwergewicht kommen wird. Für alle Zuschauer, die sich jetzt erst zugeschaltet haben, hier noch einmal die wesentliche Statistik..."

Yusuf's Stimme nahm alle mit und schien absolut radiotauglich. Wortreich und blumig schilderte er den Kampf zwischen Klara und Torben. Was für ein Kommentar! Yusuf war eine Sensation.

Zum Schluss der Doppelstunde setzte Pinkas noch einen drauf, indem er eine Massenschlägerei inszenierte. Wer aus der Zone flog, schied aus. Wie Pogo tanzende ADS-Punks beharkten sich die sechs, versuchten, ihren Platz zu verteidigen und gleichzeitig die Konkurrenten zu attackieren.

Für einen Moment schoss Pinkas der Gedanke in den Kopf, was wohl wäre, wenn die Hildebrand jetzt hereinplatzen würde, womöglich um sich ein Bild von seinen Methoden beim Anti-Gewalt-Training zu machen. Angesichts der Körperlichkeit der Therapie hätte sie vermutlich ein paar Fragen gehabt. Aber weder sie noch andere Spaßbremsen erschienen in der Halle, so dass sich die Seminarteilnehmer weitere zwanzig Minuten fröhlich-aggressiv anrempeln und wegstemmen konnten.

Pinkas beschloss, sein Treiben immer als "Kräftemessen unter pädagogischer Aufsicht" zu bezeichnen, falls er jemals danach gefragt würde. Es hatte längst geklingelt, aber die sechs wollten unbedingt noch die letzte Runde zu Ende bringen. Die Zeit war wie im Flug vergangen. Zum Abschied gaben alle Pinkas die Hand. Sie wirkten fast wie bibelfeste Konfirmationsanwärter.

Die geile AG machte sofort die Runde auf dem Pausenhof. Etliche Schüler fragten am nächsten Tag an, ob sie mitmachen könnten. Pinkas ließ zwei neue Herausforderungen in die Gruppe und stockte auf zehn Teilnehmer auf. Das war das Limit, schließlich gab es nur acht Fat Suits.

In der folgenden Woche saßen allein zehn "Gäste" auf der Bank, nur um zuzuschauen. Angelina hatte sich unter der Woche Gedanken gemacht, was man aus der AG noch alles "rausholen" könnte, wie sie es nannte. Sie schlug eine kurze Rahmenhandlung vor. Es sollte eine Hooligan-Schlägerei gespielt werden, bei der die verfeindeten Fanclubs von Hertha und Schalke nach dem Spiel aufeinanderträfen. Angelina hat ihre Rollenbesetzung gleich mitgebracht. Demnach

sollten Torben, Rasmus, Bertram und Klara die eine Fangruppe bilden und die neu dazugekommenen Felix, Juan, Anil und Hassan deren Gegner stellen. Yusuf sollte das ganze live vor Ort kommentieren, dafür hatte Angelina sogar ein kabelloses Mikro von zu Hause mitgebracht, damit alles echter wirkt. Da es einhelliger Wunsch aller war, beim nächsten Mal bitte doch auch Schläge zuzulassen, hatten alle ihre Hände mit Kissen oder ähnlichem Polstermaterial bandagiert, so dass es zu keinen offenen Verletzungen kommen konnte. Pinkas gab den beiden Teams jeweils fünf Minuten Vorbereitungszeit und setzte sich auf die Bank.

Dann begann das große Improvisationstheater. Die Schüler sprachen Dialoge, ohne dass es ein Drehbuch oder Skript gegeben hätte. Die Hertha-Fans hatten sogar einen kleinen Konflikt in ihr Vorspiel eingebaut, bei dem der zögerliche Atze alias Torben erst überzeugt und von seinen Ängsten befreit werden musste, um in die Schlacht zu ziehen. Pinkas war beeindruckt von diesem riesigen Potenzial der ihm anvertrauten Problemkinder. Er hatte stumpfe und dumpfe Gewalttäter erwartet und stattdessen jede Menge kreative Geister bekommen. Im Publikum war es mucksmäuschenstill, jeder noch so banale Satz wurde mit Spannung aufgenommen. Nach etwa fünf Minuten freiem Sprechen ging es dann zum eigentlichen Thema, der Keilerei, die im Mittelkreis stattfand und den Einsatz von Yusuf einläutete. Der hielt das unangeschlossene Mikro vor den Mund und berichtete haarklein, wer gerade wen mit welcher Technik auf die Bretter geschickt hat und welche Seite für den Moment im Vorteil war. Der Fünfzehnjährige wurde im Verlauf der kommenden Wochen Kult. Die Halle war fortan dienstags "ausverkauft", so dass Pinkas vom Hausmeister auf diese ungewöhnlich lebhaft AG-Doppelstunde angesprochen wurde. Zwischen zwanzig und dreißig zuschauende Gäste hofften wöchentlich darauf, in die Show miteinbezogen zu werden und wenn sie Glück hatten, durften sie sich auch einmal einen Fat Suit überziehen. Die Rollenspiele und Rahmenhandlungen wurden mit der Zeit immer komplexer. Die Fäden liefen bei Angelina zusammen. Sie war inzwischen so etwas wie die Chef-Dramaturgin, entwarf und plante die Szenarien. Ein bestimmtes Thema und der grobe Plot war vorgegeben, doch es blieb noch jede Menge Spielraum für die Darsteller, ihre Rolle mit Leben zu füllen. Klara fing plötzlich zu sächseln an und sorgte damit für Comedy. Ralf aus der 9a machte aus seiner Figur einen Stotterer und seine Freundin Jenny, die von einer ganz anderen Schule kam, weinte in einer Streitszene echte Tränen. Heute spielten sie den 1. Mai in Kreuzberg. Das Publikum musste nicht die Bank

drücken, sondern durfte einen mit Schwimmnudeln bewaffneten Polizeitrupp verkörpern. Hinter sechs großen Kästen, die als Barrikaden dienten, wurden die "Bullenschweine" mit Soft-Tennisbällen beschmissen, von der die Schule einen ganzen Sack voll hatte. Unter dem Kommando eines gewissen Polizeiobermeister Horst Wuttke rückte die gefühlte Hundertschaft vor, durchbrach den Schutzwall und knüppelte mit den Schaumstoffnudeln das gepolsterte Chaotenpack nieder. Doch die Demonstranten konnten sich aus dem Schlagstockhagel befreien und verdroschen nun ihrerseits den Gegner. Vereinzelt gab es noch Gegenwehr aber nach zwei Minuten zog sich der Feind zurück. Yusufs Stimme überschlug sich während der Schilderung der Ereignisse mehrfach. Inzwischen hatten sich außer ihm und Angelina noch andere am Set eingenistet. Marko aus der 10c geriet zu einer Art Aufnahmeleiter, der die Abläufe koordinierte und die Einsätze der jeweiligen Darsteller wie ein Dirigent nonverbal anwies. Steven filmte mit seinem Nokia-Handy alle Sequenzen und schuf damit ein wunderbares Feedbackinstrument.

Mit der Übung wurden die Darstellungen immer kraftvoller und mutiger. Die Kids spielten sich ihre sonst ständig kritisierte Seele aus dem Leib. Die Prügelorgien waren immer noch die Würze der Veranstaltung, nahmen aber zunehmend weniger Raum ein, während das Drumherum immer ausgeklügelter wurde. Einige waren durch virtuelle Strategiespiele offenbar vorgebildet. Die Nachmittage hätten es verdient gehabt, vor einem breiteren Publikum aufgeführt zu werden, andererseits bestand die Gefahr, dass diese Interpretation von Anti-Gewalt-Training einigen Herrschaften bizarr vorgekommen wäre.

Die Mitglieder der AG waren so beseelt und erfüllt, dass sie die Turnhalle bestens gelaunt und friedlich verließen. Sie fühlten sich wie Schauspieler nach einer umjubelten Vorstellung und die Gefahr, dass sie nach Feierabend noch Mitschüler oder Mitbürger in irgendeiner Form zu drangsalieren trachteten, war sehr gering. Diese glücklichen Gesichter konnten sich unmöglich binnen kurzer Zeit in hasserfüllte Fratzen verwandeln. Die nächsten Wochen waren bereits thematisch verplant. Angelina hatte alles im Griff. Auf dem Programm für nächsten Dienstag stand "Russisch Inkasso", eine Anregung von Dimitri aus der 8d. Leider half dann auch kein Fat Suit mehr, als sich Gastspieler Uwe als kaukasischer Söldner in der Schutzgelderpressungsszene im Gerangel sein Knie unglücklich ins Gesicht ramnte. Er verlor nicht nur sein Leben im Spiel, sondern auch einen Schneidezahn im richtigen Leben.

Coach Pinky

„Herr Lux, können Sie uns produzieren?“

Pinkas drehte sich um und glaubte zu träumen. Miss Juni stand vor ihm und sprach sechs Worte zu ihm. Oder hauchte sie sie?

Ein paar Wochen waren vergangen, seitdem der hormonegeplagte Lehrer seine Irrungen und Wirrungen leidlich zu unterdrücken versuchte, um zur Normalität zurück zu finden, die ihm deutlich besser bekam als seine Tagträume.

Jetzt fühlte er sich wie ein trockener Alkoholiker, der einen doppelten Whiskey auf Ex kippt. Er verstand ihre Worte akustisch, ihren Sinn nicht.

„Wissen Sie, Saba, Dunja und ich wollen uns bei „Popstars“ bewerben, diese Castingshow auf Pro 7. Und wir dachten, wenn uns da jemand unterstützen kann, dann Sie!“

Diese Worte von Miss Juni waren noch eine Steigerung und nicht minder unreal als eine freundliche Anfrage, ob sie mit ihm ins Bett gehen dürfe. Sie unterstrich ihr Anliegen mit ihrem gemeingefährlichen Outfit in Hotpants und einem engen Top. Pinkas zwang sich, seinen Blick nicht an ihr hinunter gleiten zu lassen, sich zu konzentrieren und Haltung zu bewahren. Er fuhr ein Jahrzehnte lang geübtes Kommunikationsprogramm ab, stand dennoch komplett neben sich und beobachtete von außen, was gerade passierte.

„Was genau habt ihr vor?“, sagte der Mann, der so aussah wie er selbst.

„Na ja, Sie haben vielleicht schon mal gehört von der Sendung. Sie kennen doch bestimmt Detlef D! Soost. Die neue Staffel läuft in ein paar Wochen an und jetzt kann man sich bewerben. Und Dunja, Saba und ich wollen da halt mitmachen. Wir haben schon einen Song ausgesucht und eine Choreographie. Aber wir müssen eine CD schicken, wo wir selber singen.“

„Und ich soll das ganze aufnehmen?“, fragte Pinkas und dachte: Und ich soll mit dir schlafen?

„Genau, Herr Lux. Bitte, bitte! Sie haben doch auch hier in der Schule ein Tonstudio. Und Saba hat gesagt, dass das voll professionell klingt.“

„Mit *voll professionell* kann ich leben.“

Pinkas fand nur allmählich zurück in die Spur und startete eher ein Programm für vorgefertigte Sprüche, als dass er einen bewussten Dialog führte.

Dunja und Saba waren zwei Mädchen aus der Parallelklasse, die eine

wasserstoffblond, die andere eine schwarze Perle. Pinkas war nicht entgangen, dass die beiden sich schnell mit Miss Juni angefreundet hatten und auf dem Pausenhof oft zusammenhingen. Er war sich sicher, dass dieses Trio das heißeste war, was die Republik in dieser Saison optisch anzubieten hatte. Und sie wollten von ihm höchst selbst produziert werden. Für „Popstars“. Mit Detlev D! Soost. Auf Pro 7. Die neue Staffel. Das war alles viel Information für den Moment.

Kaum hatte er sich ein wenig befreit, wurde er mit aller Macht wieder hereingezogen. Nur wurde diesmal die Dosis erhöht.

Pinkas liebte es, Produzent zu sein. Er liebte diese Aufgabe um ein Vielfaches mehr, als in der Klasse zu unterrichten. Immerhin machte es einen Bruchteil seiner Tätigkeit aus. Er hatte dieses Studio eingerichtet und in Abständen Produktionen mit Schülern fahren können. Raum 311 im dritten Stock war seine kleine Höhle, in der er von Zeit zu Zeit aus dem Alltag ausbrechen und das tun konnte, wozu er sich eigentlich berufen fühlte. Dann ließ er seine Finger geschmeidig über das Mischpult gleiten, führte Regie und holte alles aus seinen Jugendlichen raus, manchmal sogar 110 Prozent.

„Okay, dann lasst uns doch mal zusammensetzen nach Unterrichtschluss. Morgen oder übermorgen?“

„Supi, Herr Lux, Sie sind ein Schatz! Gleich morgen! Ich sag den anderen Bescheid.“ Damit machte sie kehrt und tauchte mit rücksichtslos-berechnendem Arschwackeln in die amorphe Schülermasse hinein, aus der sie gekommen war.

Am nächsten Tag hatte sich Pinkas wieder soweit im Griff, dass er sämtliche Rahmeninformationen abzufragen imstande war. Die drei hatten sich für einen Madonna-Song entschieden. Sie hatten sogar schon das entsprechende Halb-Playback dabei, das sie nun besingen wollten, dass es voll professionell klingt. Es dauerte nur ein paar Minuten, bis das Playback eingeladen war, das Mikro eingestellt und der Pegel ausgesteuert war. Jetzt gaben die jungen Damen erste Kostproben ihrer Möglichkeiten. Pinkas wusste nach zwanzig Sekunden, dass das hier alles sprengte, was er bislang an jugendlichen Entertainer-Qualitäten erlebt hatte. Die drei legten eine perfekt durchchoreographierte Tanzperformance hin und sangen auch noch live dazu. Saba schien die führende Kraft zu sein und hatte ihren Laden offensichtlich im Griff. Die Mädchen wussten, was sie taten und was sie wollten. Kompletter hätte das Gesamtpaket kaum sein können. Dunja hatte diesen Glanz in ihren Augen.

„Das wär so krass, wenn die uns einladen!“

„Ey, stellt euch mal vor, wenn wir der Jury gegenüberstehen, das wär echt hammer“, sinnierte Saba und Miss Juni meinte „Auf jeden!“.

Pinkas kannte all diese Casting Shows und er hasste sie, aber es war wie bei einem schlimmen Autounfall. Man konnte irgendwie nicht wegsehen bzw. wegzappen. Er konnte einschätzen, welches Potenzial hier gerade in Raum 311 steckte. Die drei konnten tanzen, singen und hatten eine sensationelle Ausstrahlung. Sie hatten alles, was in diesem blöden Format gefordert wurde.

Nach etwas mehr als einer Stunde war die Aufnahme im Kasten. Die Mädchen besangen mehrere Spuren, von denen Pinkas die besten zusammenmischte und klanglich bearbeitete. Das Endergebnis war äußerst vielversprechend. Pinkas gab sein allerbestes, um dem Produkt den letzten Schliff zu verpassen. Die halbe Nacht verbrachte er im Studio, um die Demo-CD auf Hochglanz zu trimmen, eben voll professionell.

Am nächsten Tag hatte er keinen Unterricht in seiner Klasse. Das war auch stimmig, denn er wollte Miss Juni so wenig dienstlich wie möglich begegnen. Er wollte der private Pinkas, der private Produzent Pinkas sein. Miss Juni rutschte das schon einige Mal das *Du* über die Lippen, was ihren Lehrer einmal mehr erotisierte. Neben der ständigen Verzückung ergriff ihn mittlerweile auch ein pragmatischer Ehrgeiz, das Projekt zu pushen. Nie zuvor war er mit soviel Talent konfrontiert worden, jetzt wollte er auch mitgestalten. Er wollte der Coach der Mädchen sein. Coach Pinky. Das klang moderner als Herr (n) Lux. Mit Coach Pinky ging insgesamt vermutlich mehr. Bevor seine Fantasie wieder mit ihm durchging, wollte er aber zunächst seine Hausaufgaben machen. In der großen Pause steuerte er quer über den Hof auf Saba, Dunja und Miss Juni zu. Für gewöhnlich schwante Schülern irgendwas, wenn Lehrkräfte während der Pause auf sie zumarschierten. Meistens war so was verbunden mit einer Zurechtweisung, Predigt oder Sanktionierung. Diesmal strahlten sie ihn erwartungsvoll an. Er war Coach Pinky und in göttlicher Mission unterwegs. Als solcher überreichte er ihnen die fertige und abschickbereite Demo-CD. Er wusste, er punktete. Und er liebte es.

„Hört mal, die CD ist **eine** Sache. Aber wie sieht's aus mit Fotos, mit einem Bandnamen, mit einem Exposé?“

„Hää? Exposä?“, fragte Dunja.

„Das ist so was wie eine kurze schriftliche Vorstellung der Band. Wer seid ihr? Was wollt ihr? Wie lange seid ihr schon zusammen?“

„Müssen wir einen Aufsatz schreiben?“, fragte Saba mit verzogener Miene. Texte verfassen gehörte in der Umgebung von Pinkas grundsätzlich zu den fremd motivierten Dingen.

Aber er wäre nicht Coach Pinky gewesen, hätte er nicht gleich eine Lösung parat gehabt.

„Ich mach das für euch. Ihr müsst mir einfach ein paar Infos über euch geben und ich hack das heute Abend in meinen Computer. Kein Thema.“

„Oh, supi, Herr Lux“, flötete Miss Juni und wandte sich ihren Partnerinnen zu, „Er macht das für uns! Das ist echt süß von dir, ich meine, von Ihnen.“

Interviewt werden und über sich sprechen gehörte bei jugendlichen Popsternen zu den eigenmotivierten Dingen. Die anschließende Fotosession vor der Graffitiwand mit der schuleigenen Spiegelreflexkamera machte aus dem Beamten auf Lebenszeit endgültig einen Macher im Musikbiz. Jetzt posten sie auch noch für ihn. Miss Juni war das Laszive wenig fremd und auch Dunja und Saba gerieten nicht in den Verdacht, übermäßig verklemmt zu sein. Pinkas verschoss etwa hundertfünfzig Bilder. Zusammen entschieden sie sich am Rechner für fünf Bilder. Dabei steckten sie ihre Köpfe so eng zusammen, dass Pinkas ihren Atem spüren konnte. So in etwa stellte er sich das Paradies mit den siebzig Jungfrauen vor, das den Selbstmordattentätern mit den Sprengstoffgürteln immer versprochen wurde. Die Mädchen waren so begeistert von sich, dass eine Welle von Euphorie den Raum flutete.

„Jetzt fehlt aber noch ein knackiger Name. Macht doch mal Vorschläge.“

„Horny bitches“, schlug Saba vor.

„Hab ich schon mal gehört, gibt's schon“, wand Dunja ein. Pinkas war ganz froh darüber. Die Bräute waren zwar hochgeradig sexuell, aber der Name schien dann doch zu hart.

„Pussy Cats?“

„Zu ähnlich wie die Pussy Cat Dolls.“

„Und Pussy Rebels?“ Dunja wollte das anzügliche Wort unbedingt unterbringen.

„Wieso nicht Rebel Cats? Das klingt.“ Pinkas sortierte die Wortfetzen und traf damit den Nerv.

„Find ich gut!“ Miss Juni fand's gut.

Dunja und Saba guckten sich an und nickten zustimmend. Am nächsten Tag war das Paket fertig. Demo-CD, fünf Fotos, Bewerbungsschreiben mit Band-Info. Nach der Schule brachten Saba und Dunja das Objekt der Hoffnung persönlich zur Post und gönnten sich die Einschreiben-Variante.

Die Herrenrassenklasse

Pinkas' Schülerkarriere war sowohl von großen Vorbildern als auch von kranken Cholerikern geprägt. Und heute, wo er auf der anderen Seite stand, war es auch nicht anders. Es gab Jugendliche, zu denen er sofort, nach einer bestimmten Zeit oder auch niemals einen Draht hatte. Eine Klasse war immer ein zusammen gewürfelter Haufen unterschiedlichster Charaktere und am Ende des Abends hatte sich eben alles irgendwie ausgeglichen. Meistens jedenfalls. Einmal allerdings nicht.

„Klar ist immer ein bisschen Lotterie dabei. Aber du willst mir doch nicht erzählen, dass Rössig nur die Begabten und du nur die schweren Kaliber hattest.“

Sybille will ein wenig den Dampf rauszunehmen. Pinkas' These schien sehr gewagt.

„Das war kein Zufall. Ich hatte fünf Strategen mit einschlägiger Polizeiakte bei mir drin, davon zwei vierzehnjährige Schläger. Die nicht Kriminellen der Klasse waren so eingeschüchtert, die fanden gar nicht mehr statt. Dazu ein polnisches Mädchen, das kein Wort deutsch sprach und ein Asthmatiker mit Tourette-Syndrom.“

Sybille konnte sich ein Lachen nicht verkneifen.

„Das war nicht komisch, Sybille.“

„Aber Rössig hatte sicher auch ein paar Spezialisten dabei, oder nicht?“

„Das ist es ja! Das glaubt dir kein Mensch! Alle sozial verträglich, viele sogar richtig clever dazu. Ein Traum von einer Klasse. Rössig hat sich seine Schüler heimlich gecastet.“

„Wie soll er das denn angestellt haben?“ Sybille fehlte der Glaube für diese ungeheuerliche Behauptung. Pinkas schien sich da in etwas zu verrannt zu haben.

„Rössig hat die Gespräche mit den Eltern geführt. Die Bewerbungen liefen über ihn. Er hat die Akten von der Grundschule genau studiert. Und dann hat er die Kanonen in die B zu mir gesteckt und die oberen fünfzig Prozent in die A zu sich geholt. Zwei Jahre habe ich diese Klasse leiten müssen. Das ist jetzt fünf Jahre her.“

„Also eine A-Elf und eine B-Elf?“

„Inklusive Ersatzspieler. Es wurde systematisch ausgelesen.“

Sybille verstand definitiv, dass jeder Dienstantritt in der Schule zu einem Canossagang geraten konnte, dieses Schicksal betraf eine Reihe von überforderten Kollegen. Es gab einige Burn-Out-Kandidaten, Dauerkranke und weitere Patienten. Sie alle gingen über Sybilles Schreibtisch.

„Aber jetzt übertreibst du. Das ist doch eine fixe Idee!“ Die langjährige Sekretärin und Pinkas waren ein bisschen wie Moneypenny und Bond. Es lief nie etwas zwischen ihnen, aber es war eine Art Langzeit-Flirt mit angezogener Handbremse.

„Pass auf, Sybille. Ich will nicht drum herumreden. Ich brauche deine Hilfe.“

„Jetzt bin ich aber gespannt.“

„Die Akten der angemeldeten Grundschüler. Du hast Zugang dazu.“

Pinkas Stimme, die ohnehin konspirativ klang, wurde jetzt um weitere zehn Prozent gedämpft.

„Ich klau doch keine Akte von nebenan. Bist du noch bei Trost?“

„Nur kopieren, das kostet dich eine Minute. Bitte, Sybille. Diesen einen Gefallen. Es bleibt einfach unser süßes Geheimnis.“

„Ach ja? Wie reizend!“

„Bitte, Sybille.“

„Willst du den Spieß umdrehen?“

Pinkas' Blick sagte alles dazu. Auch Sybille konnte Rössig nicht ausstehen, er war ein selbstverliebter Egozentriker.

„Hör zu, ich kopiere gar nix für dich. Wenn morgen Konferenz ist, muss ich um 14.30 auf die Toilette. Hast du verstanden? Punkt 14.30.“

„Und die Akte?“

„Aufgeschlagen auf meinem Schreibtisch. Und jetzt tschüss!“

Pinkas' Antrieb war sehr pragmatisch. Es war Frühling und die Organisation des kommenden Schuljahres stand an. Der Zyklus hatte Pinkas und Rössig wieder nach unten gespült, um die zwei zukünftigen 7. Klassen zu leiten. Rössig konnte diesmal nicht den Lieben Gott spielen, er befand sich noch im Sabbatjahr und erschien vor vier Wochen nur zum Tag der offenen Tür, an dem sich die Lehrer den Eltern der Sechstklässler vorstellten, den zukünftigen Schulbesuchern. Er war dazu verdammt, Ende August das zu essen, was ihm vorgesetzt wurde. Und das sollten diesmal die sauren Äpfel sein.

Vierzehn Tage später schickte Pinkas eine Mail an die Schulleitung, in der er sich

anbot, das Projektteam „Orga 2013/2014“ zu verstärken. Jenes Gremium war das denkbar undankbarste seiner Art. Jeder Kollege, sofern er kein Schleimer oder Irrer war, hatte mehrere Ausreden in peto. Orga bedeutete Überstunden. Und so bestand das aktuelle Orga-Team auch nur aus Rektorin Hildebrand und einer Lehramtsanwärterin, die einfach noch nicht wissen konnte, worauf sie sich da eingelassen hatte. Pinkas gab vor, sich künftig verstärkt in der Elternarbeit einbringen zu wollen und daher in diesem Bereich praktische Erfahrungen bräuchte. Das war schamlos gelogen. Pinkas hasste es, mit Eltern über ihre Kinder zu diskutieren. Sein Engagement sollte auf jeden Fall zeitlich begrenzt sein. Das schrieb er aber lieber nicht dazu. Die Antwort kam postwendend. Er sollte gleich am nächsten Morgen vor Unterrichtsbeginn ins Büro der Hildebrand kommen.

Etwas nervös nahm er vor dem Schreibtisch Platz. Womöglich verreckte die Operation ja schon im Ansatz.

„Danke erstmal für Ihre Mail, Herr Lux. Das wäre super, wenn Sie das in die Hand nehmen könnten mit den Bewerbungsgesprächen. Ich bin terminlich absolut dicht und Wolf Rössig kommt erst zum neuen Schuljahr zurück. Wir haben erst dreißig Anmeldungen und brauchen mindestens vierzig. Sonst werden wieder Sachleistungen gestrichen, vom Personal ganz zu schweigen.“

„Ich muss die Kandidaten also bei Laune halten.“

„Das wäre ganz wichtig! Wir müssen werben um jeden einzelnen Grundschüler, sonst sehen wir ganz alt aus. Die Stadträtin hat uns schon auf dem Kieker. Bauen Sie Überstunden an, wir gleichen das im nächsten Schuljahr aus. Ist das in Ordnung für Sie?“

Das war sogar sehr in Ordnung. Die Chefin gab ihm die Liste mit den Telefonnummern der dreißig Bewerber. Pinkas lächelte gewinnend. Er hatte bereits einen ungeahnten wie beträchtlichen Wissensvorsprung.

Die letzten beiden Wochen unterrichtete Pinkas mit viel Improvisation und wenig Planung. Statt einer vernünftigen Vorbereitung verbrachte er seine Freizeit als eine Art Joseph Matula. Er lernte dreißig Namen und prägte sich dreißig Passfoto-Gesichter ein. Wie ein Profiler saß er über den Unterlagen und versuchte, dem Kollegen Rössig die bestmögliche Mischung zusammenzustellen. Das perfekte B-Team eben. Wann immer noch Fragen offen waren, belästigte er die unbekanntenen Kollegen der angrenzenden Grundschulen und raubte ihnen ein Stück Feierabend, indem er sie um eine Charakterisierung ihrer jeweiligen Noch-Schüler bat. Nach einer

Woche hatte sich Pinkas ein erstes Bild gemacht. Dann meldete er sich in seiner Schule krank und spielte Mäuschen auf fremden Schulhöfen. Da kriegte er so manche Gebaren mit, die ihm wertvolle Hinweise über die Bauart seiner bzw. Rössigs Klientel lieferten. Der stämmige Kevin war beispielsweise der perfekte Kandidat für das B-Team. Allein in der großen Pause brachte er es auf zwei Körperverletzungen in Tateinheit mit Beleidigung und Nötigung. Rössig würde spätestens im Herbst das nächste Sabbatjahr beantragen.

Ein Fußball-Turnier der sechsten Klassen kam Pinkas sehr gelegen, konnte er doch zwölf Bewerber auf einmal in Augenschein nehmen. Wie war das Verhalten auf dem Platz? Spielte einer den Ball nie ab? Konnte einer nicht verlieren? Setzte sich einer für sein Team ein? Feuerte einer seine Mitspieler an oder machte er sie zur Sau? Zeig mir, wie du Fußball spielst und ich sage dir, wer du bist. Pinkas war nicht nur ein begabter Teilzeitdetektiv sondern inzwischen auch ein brauchbarer Psychologe. Nach zehn Tagen war das Scouting abgeschlossen und Pinkas fühlte sich in der Lage, vorauszusagen, wer von den dreißig Teenagern potenziell Stress verursachen und wer sich aller Voraussicht nach vernünftig aufführen würde. Auf seinem Schreibtisch hatte er zwei Mannschaftsaufstellungen vorbereitet. Das A-Team hatte vierzehn, das B-Team sechzehn Spieler. Die Passfotos positionierte er wie eine zeitgemäße Aufstellungsgrafik in der Vorberichtserstattung einer wichtigen Fußballübertragung. Okay, Freunde. Jetzt muss ich nur noch den passenden Coach für euch finden. Und das muss ich mit euren Eltern klären. Pinkas wählte in der nächsten Stunde dreißig Nummern und schaffte es, 26 Termine zu vereinbaren. Die restlichen vier würden folgen. Es lief alles nach Plan.

Dienstagnachmittag stand das erste Bewerbungsgespräch an. Frau Gohlke und ihr Sohn Leon nahmen im Lehrerzimmer Platz. Pinkas hatte ihn im B-Team vorgesehen. Seine manierliche Erscheinung in Hemd und Jackett waren eine plumpe Täuschung, der junge Mann war eine Unterdrückernatur. Pinkas' Gesprächsführung indes beruhte nicht minder auf Täuschung. Er gab sich alle Mühe, den Eindruck zu verwischen, den er am Tag der offenen Tür hinterlassen zu haben glaubte. Er musste unsympathisch sein. Die Begrüßung wurde sehr knapp gehalten und noch schneller wurde zur Sache gekommen.

„Ich sag's Ihnen lieber gleich, Frau Gohlke, ich bin eher von der alten Schule, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

„Siehst du, Kevin, ich hab's dir gesagt. Auf der Oberschule ticken die Uhren anders!“,

raunzte die Mutter ihren Sohn von der Seite an und wandte sich dann ihrem Gegenüber zu. „Wissen Sie, Herr Lux, ich bin wirklich froh darüber. Der Junge braucht endlich eine straffe Führung. Diese Kuschelpädagogik hat ihm gar nicht gut bekommen. Ich hab das gleich bei Ihrem Händedruck gespürt, dass das passt.“ Frau Gohlke lächelte freundlich und Pinkas überlegte in Sekundenbruchteilen, wie er dieses Lächeln gefrieren lassen könnte. Er versuchte es mit Drohgebärden. „Ich kann schon relativ schnell ungemütlich werden, wenn die Leistung nicht stimmt“, erklärte Pinkas, der wusste, dass Kevin große Probleme beim Erbringen irgendeiner schulischen Leistung hatte. Außer einer Eins in Sport war sein Halbjahreszeugnis voller Fünfen und Sechsen. „Entscheidend ist, was in den schriftlichen Arbeiten rauskommt. Das ist meine Wahrheit und die zählt für mich. Nicht, ob einer gut in Sport ist oder so, das interessiert mich ehrlich gesagt nicht die Bohne...“ Es war schon hart an der Schmerzgrenze, wie Pinkas sich präsentierte. Er versuchte sich in die Rolle von Dr. Klagenfurth hineinzusetzen, einem seinerzeit kurz vor der Pensionierung stehenden pädagogischen Krüppel und Sadisten aus seiner eigenen Schulzeit. Leider ohne die gewünschte Wirkung, denn Frau Gohlke ging schon wieder ins Zwgespräch mit ihrem Sohn und untermauerte Pinkas' Ausführungen. „Leistung, Kevin, Leistung! Hör gut zu! Darum geht's doch im Leben“, dann wechselte sie wieder Tonfall und Blickrichtung. „Aber ich kann Sie beruhigen, Herr Lux, der Kevin hat mir versprochen, sich in der Oberschule am Riemen zu reißen. Da es ihm offenbar nicht gelang, Minuspunkte zu sammeln, wechselte Pinkas die Strategie.

„Was sind denn so deine Interessen, Kevin?“

„Fußball und Karate.“ Davon konnte sich Pinkas vor einer Woche selbst ein Bild machen, als der junge Mann während der Pause einen Fünftklässler mit gezielten Tritten niederstreckte. Was für Konsequenzen die Aktion hatte, wusste er nicht. Vermutlich waren sie kuschelpädagogisch.

„Ach wirklich? Der Rössig ist ein Karateexperte. Schwarzer Gürtel, soviel ich weiß.“

„Echt?“ Kevin verließ seine Lümmelhaltung und schien plötzlich hellwach.

„Tut ja nichts zur Sache. Fiel mir nur gerade so ein. Ist halt so 'ne Sportskanone, der Herr Kollege.“

Frau Gohlke ließ sich nicht davon abbringen, Pinkas zu mögen. Ihre Miene blieb fröhlich und voller Optimismus und sie war um die Zukunft ihres Sohnes offenbar nicht bange, wenn sie doch bitteschön unter seiner Obhut als Klassenlehrer

stattfinden mochte. Pinkas musste an seine vielen Begegnungen mit begehrenswerten Frauen denken, bei denen er sich von seiner besten Seite zeigen wollte aber dennoch so gut wie nie was gerissen hatte. Dann dachte er an Sonja, in die er anfangs überhaupt nicht verliebt war, die seine unambitioniert-distanziert-coole Art so spannend fand, dass sie ihn für sieben lange Jahre nicht mehr von der Leine ließ. Das war lange her.

Am Mittwoch waren Frau Stein und ihr Sohn Leon zum Vorstellungsgespräch. Der Junge hatte gute Noten, schrammte nur knapp an der Gymnasialempfehlung vorbei, war Klassensprecher und sah nett aus. Leon war zwingend A-Team. Pinkas zeigte sich von der einfühlsamsten Seite und mit der größtmöglichen Empathie, nahm sich alle Zeit der Welt, um der Mutter klar zu machen, dass der Junge in seine Klasse gehörte.

„Das ist sicher hart, so ohne Vater aufzuwachsen. Ist mir auch so gegangen...Ich hab das Gefühl, Ihr Junge und ich sind da ein wenig seelenverwandt...“

Und so verbiss sich Pinkas geradezu in seiner Aufgabe. Nach zehn Tagen hatte er alle Bewerbungsgespräche hinter sich gebracht. Er menschetzte und maulte, hofierte und grummelte und nach den ersten Erfahrungen variierte er sogar seinen Händedruck. Am Ende entließ er seine Gäste stets mit einem Anmeldungszettel mit anzukreuzender Wunschoption des Klassenlehrers. Und immer hieß es abschließend: „Schlafen Sie noch eine Nacht drüber. Ich bin sicher, Sie machen das Kreuz an der richtigen Stelle.“ Vielleicht war Pinkas als schmiereriger Politiker im Wahlkampf ja viel besser aufgehoben. Nach seinem letzten Termin duschte er eine Stunde lang und beschloss, wieder der alte zu werden.

Jetzt musste er seine Show nur noch bei der Leitung verkaufen.

„Schule ist doch kein Wunschkonzert. Wo kommen wir denn hin, wenn sich die Eltern die Lehrer für ihre Kinder aussuchen können?“ Die Hildebrand war gar nicht begeistert von so viel Eigeninitiative und die von Pinkas kreierte Anmeldezettel stießen ihr ebenfalls bitter auf. Der war allerdings gut vorbereitet und konterte mit dem entscheidenden Argument: „Wir brauchen doch die Belegung. Die Eltern haben auch noch andere Optionen. Nachher stehen wir mit der Hälfte der angemeldeten Schüler da. Sachmittel, ade! Vom Personal will ich gar nicht sprechen.“

Die Hildebrand seufzte. Es war genau das Seufzen, das ihm die Gewissheit gab, gewonnen zu haben. Jetzt legte er auch noch inhaltlich nach.

„Wir müssen die Eltern und die Schüler doch mit ihren Wünschen ernst nehmen. Die haben sich ein Bild gemacht am Tag der Offenen Tür. Das wäre doch kontraproduktiv, wenn man das gar nicht berücksichtigt. Außerdem ist es genau ausgeglichen, Rössig und ich haben jeweils 15.“ Und dann beschloss Pinkas, ein letztes Mal zu lügen, denn das wurde allmählich chronisch.
„Was für ein verrückter Zufall!

Rohdiamanten

Lehrer beschwerten sich oft über die Distanzlosigkeit ihrer Schüler. Pinkas liebte es, als Saba, Dunja und Miss Juni im Gang auf ihn zustürmten und sich gerade noch zurückhielten, ihn abzuküssen.

„Wir sind dabei!“, schrie Saba und hielt ein unwirsch aufgerupftes Schreiben hoch.

„Hier, sie schreiben: *Hallo Rebel Cats, wir haben Eure CD gehört und freuen uns, Euch mitzuteilen, dass Ihr uns überzeugt habt. Wir möchten Euch daher herzlich zum Casting unserer neuen Popstars-Staffel nach Köln einladen.*

Bitte lasst die drei Einverständniserklärungen von Euren Erziehungsberechtigten unterschreiben und schickt sie uns umgehend zurück.

*Wir erwarten euch am...*Blablabla und so weiter! Ist das nicht der Hammer?“

„Auf jeden!“, sagte Miss Juni und Dunja fand es „endkrass“.

„Oh mein Gott, da treffen wir Detlef D! Soost! Wie der wohl so drauf ist? Ich meine, wenn die Kameras nicht an sind.“ Saba kriegte sich kaum ein.

„Und die anderen Promis. Senna, Lucy und Ross, die früheren Gewinner. Stellt euch vor, wir lernen die kennen.“

Während Saba und Dunja sich für ihr Schicksal abfeierten, in Kürze echte und leibhaftige Promis kennenzulernen und womöglich sogar anzufassen, kam Miss Juni zur eigentlichen Sache.

„Weißt du, Pinky...äh, ich meine, Herr Lux, dieser Termin ist schon in zehn Tagen und wir wollten Sie fragen, ob Sie uns dahin begleiten könnten. Weil...Sie sind doch unser Produzent. Ich meine, natürlich nur, wenn Sie Zeit haben...und Lust natürlich. Bitte, bitte!!!“

„Ja, bitte, bitte!“, flöteten sie nun zu dritt im Chor. Als hätte es noch einer Überzeugung bedurft, gab Saba das Signal für eine spontane Einlage, den Refrain ihrer Madonna-Nummer:

„*Make up your mind, you won't regret it, Baby! Let's make it right and we will get it, Baby!*“ Zu den Zeilen gab's einen improvisierten angedeuteten Lab Dance, der einen erneuten Ausflug an den Ort mit den siebzig Jungfrauen bedeutete.

„Okay, aber nur wenn eure Eltern einverstanden sind.“

Pinkas freute sich auf den Trip nach Köln wie vor 35 Jahren auf Weihnachten. Er rechnete sich sehr gute Chancen aus, dass seine drei Projektile einschlagen würden. Er glaubte, das beurteilen zu können. Wenn man jetzt ein Stückchen weiter in die Zukunft konstruierte, war es auch nicht abwegig, dass er als Produzent vom Gewinnkuchen ein Stück abkriegeln würde. Sie waren inzwischen ein eingespieltes Team, das auseinanderzureißen keinen Sinn ergäbe. Wenn die Mädchen nur die halbe Leistung aus den Proben brächten, würde ihr Talent nicht übersehen werden können. Die Leute von Pro 7 konnten schließlich nicht so bekloppt sein, sie einfach wieder nach Hause zu schicken. Pinkas war extrem fokussiert auf das Wochenende und konnte sich kaum vernünftig auf seinen Unterricht vorbereiten. Manchmal waren aber die unvorbereiteten Stunden viel besser als die geplanten durchstrukturierten. Er wurschtelte sich durch den Alltag, bis es endlich soweit war.

Voll betankt holte Coach Pinky die ihm anvertrauten an der Schule ab.

„Re-bell-Cats! Re-bell-Cats! Re-bell-Cats! Yeahhhhhhhh!!!“

Die Mädchen waren sich auch für prolligen Schlachtruf-Gesang nicht zu fein. Sie brachten sich in Stimmung und der Aufsichtspflichtige gab ein paar lustige Anekdoten aus seinem Lehrerleben zum Besten. Immer wieder schmissen sie den Titel rein, grölten den Text inzwischen traumwandlerisch sicher mit und schüttelten ihre Oberkörper.

Auf einem Rasthof nach 200 Kilometern musste erstmals zwischen Dunja und Saba geschlichtet werden. Es ging darum, wer von ihnen vorne sitzen durfte. Nachdem Pinkas seinen Kaffee bezahlt hatte, musste er erleben, wie Dunja am Pullover von Saba zerrte.

„Hallo! Da saß ich!“

„Leck Arsch! Du kannst auch mal hinten sitzen!“

„Da saß ich! Hallo! Da saß ich!“ Dunja hatte aber weder die Kraft noch die Sprache, um die Situation zu ihren Gunsten zu ändern. Pinkas versuchte sein Bestes, um zu

vermitteln. Es gelang ihm zumindest, die Fahrt auf Kosten einer angefressenen und nunmehr auf der Rückbank schmollenden Blondine fortzusetzen.

In Hamburg wurden ausgeruhte und vor allem entspannte Interpretinnen gebraucht. Stattdessen die ersten Rücktrittsandrohungen von Dunja.

„Ich steig wieso aus!“

„Mach doch! Mach doch!“, konterte Saba beherzt.

„Du kannst ja nicht mal richtig tanzen!“

„Wohl!“

Jetzt meldete sich Miss Juni zu Wort, die letzte Hoffnung als Harmonie-Klempnerin.

„Könnt ihr mal bitte aufhören! Das nervt voll!“

„Wenn die mein' Platz wegnimmt. Hat nicht mal gefragt!“

„Wohl!“

„Hast du nicht!“

„Wohl hab ich! Kann ich doch nix für, wenn du das nicht mitkriegst.“

„Opfer!“

„Kommaklar!“

„Leck Arsch!“

„Ich steig wieso aus!“

„Mach doch! Mach doch!“

„Chill mal!“

„Auf jeden, ey!“

Okay, sie fuhren nicht zu einem Rhetorik-Wettbewerb, der Dialog zwischen Dunja und Saba bereitete Pinkas dennoch Sorgen. Er hatte keine Eloquenzbestien bestellt und auch ein gewisser Ghetto-Jargon war für die Street-Credibility durchaus hilfreich. Aber wie sollte das beim Auftritt vor der Jury laufen?

Pinkas befürchtete krasse Verfehlungen seiner Jungstuten, kein Juror ließ sich gern als Missgeburt, Hurensohn oder ähnliches bezeichnen, wenn er womöglich Kritik übte. Und selbst Prominenz schien nicht vor solch jugendlich-brachialem Temperament zu schützen.

Man fragte sich als Lehrer mittleren Alters häufiger, wieso die Schüler so komisch miteinander redeten. Allein dieser wirr verwendete Opferbegriff - Ein Opfer war nach Pinkas' Verständnis (und dem seiner Generation) eine meist ohne Schuld in eine missliche Lage geratene Person. Heute stand die Bezeichnung quasi als Sammelbegriff für alles Negative. Der ungerechte Lehrer konnte genau wie das

regnerische Wetter, aber auch ein abgeschlossener Klassenraum, in dem noch der Rucksack lag, „voll das Opfer“ sein. Es wurde nicht mehr getrennt zwischen Bedeutungen. Die Jugendlichen bauten keine Sätze mehr, sondern schleuderten nur Worte. Diese verdammte Spracharmut schaffte Pinkas, obwohl der in seinem Leben wahrscheinlich mehr Comics als Bücher gelesen hatte und die großen Schriftsteller nur vom Hörensagen kannte. Er musste an früher denken. Man hatte natürlich auch eine eigene Sprache und beanspruchte sie exklusiv. Abgrenzung war damals genauso wichtig. Bei Worten wie „ätzend“, „affengeil“, „cool“ oder „mega“ schauderte es ihre eigene Elterngeneration, die die deutsche Sprache rücksichtslos verhunzt währte. (Die wiederum sagten statt Model noch „Mannequin“ und Ghettogangsta waren sogenannte „Halbstarke“, Bezeichnungen, die Pinkas damals erklärt bekommen musste.) Heute war er es, der den aktuellen jugendlichen Wortschöpfungen und Sprachgebärden mit Argwohn begegnete.

Im Wagen herrschte nun bitteres, stundenlanges Schweigen

Ausgerechnet jetzt, wo es nur noch fünfzig Kilometer bis Köln waren, ging wieder das Gezicke los. Dunja und Saba bekamen sich erneut in die Haare. Pinkas steuerte einen Parkplatz an, um die Angelegenheit an der frischen Luft zu klären. Aber jetzt ging gar nichts mehr. Die Mädchen schrien sich heulend an und verschwanden in der Damentoilette, wo Pinkas seine sozialen Kompetenzen schon mal gar nicht einbringen konnte. Ab und an kam Miss Juni heraus und gab den aktuellen Stand der Krise durch.

„Voll Stress da drin!“

„Könntest du den beiden sagen, dass wir in einer Stunde auf der Bühne erwartet werden?“ Pinkas mühte sich um die nötige Gelassenheit. Als er aus den Toiletten-Kabinen in dumpfem Stereo Kraftwörter vernahm, wagte er einen verzweifelten Schlichtungsversuch.

„Hey Mädels, könnt ihr euch nicht wieder vertragen? Ihr habt nur noch eine Stunde Zeit. Bitte! Tut's für euch!!!“

„Ich geb mich nicht mit fetten Schnecken ab!“, pestete Dunja links hinten.

„Und ich nicht mit Es-Ce-Ha-Lampen, konterte Saba für ihre Verhältnisse erstaunlich wortwitzig.

„Opferkind!“

„Zigeunertussi!“

„deine Mutter!“

„selbst deine Mutter!“

Was war das schon wieder? Was wollten sie sich jetzt sagen? Du siehst aus wie deine Mutter? Oder: Pass auf, sonst erzähl ich's deiner Mutter? Pinkas stutzte, bis er dahinter kam, dass auch das nur ein Satzfragment mit einem weggelassenen Kraftausdruck war. Das klang ein wenig wie ein Off-Beat. Manche Schüler beleidigten auf diese Art Lehrer, sie ließen einfach das entscheidende Wort weg und dennoch wusste jeder den Satz zu decodieren. So hörte man regelmäßig „halbierte“ Beschimpfungen, wie „...geburt!“ oder „...sohn!“ Eigentlich war das eine intelligente Form von Rebellion. Die rebellischen Miezchen hätte er so gerne auf der Bühne gesehen, aber die sahen ihre Mission als beendet an und verlangten vom Fahrer, die vorzeitige Rückfahrt nach Berlin anzutreten.

„Fahr Berlin, Herr Lux. Jetzt sofort!“ Saba sprach für alle.

Er hatte doch so viel vorgehabt, sah sich jetzt aber einer massiven Zickenfront gegenüber und hatte schließlich die Verantwortung für den renitenten Nachwuchs. Nachmittags um Fünf nahm er die nächste Ausfahrt und fuhr zurück nach Berlin. Gegen 22 Uhr übergab er schließlich den zerstrittenen Haufen wieder in die elterliche Obhut.

Dunja gab ihm noch die Hand.

„Sie sind doch jetzt nicht sauer auf uns, oder?“

„Woh!!!!“, polterte es aus ihm heraus und er beschloss, in naher Zukunft keine Girl-Band zu coachen. „Bitches!“, murmelte unverständlich in sich hinein, als er wieder in sein Auto stieg, „...my ass.“

„Das wäre Ihr Preis gewesen...“

Pinkas war angefressen von der Nullnummer in Köln. Die Girlies hatten sich letztlich der Ehre als unwürdig erwiesen. Sie hatten große Ziele und ließen sich letztlich nur von ihren gekränkten Eitelkeiten treiben. Pinkas fand das sehr schwach und er fühlte sich verschaukelt. Er hätte die Sache als Erfahrung verbucht und auf sich beruhen lassen, wenn sich Saba und Dunja in den folgenden Tagen nicht so verhalten hätten, wie sie es taten. Sie hatten sich offensichtlich wieder schnell vertragen, waren aber nicht mehr mit Miss Juni zusammen. Pinkas spürte, dass dort ein tiefer Graben entstanden war. Saba und Dunja waren offensichtlich wieder mit sich im Reinen,

standen zusammen auf dem Pausenhof und betrieben die übliche pubertäre Körpersprache. Da Pinkas in dieser Woche Hofaufsicht hatte, entging ihm nicht, dass die verhinderten Popsternchen Stimmung gegen ihn machten. Er war nach all den Jahren gut in der Lage, Gesten und Mimik von den Teenies zu deuten. Offenbar machten sie ihn jetzt dafür verantwortlich, nicht stattgefunden zu haben.

Das ging ein paar Tage so und Pinkas war leider weit davon entfernt, über den Dingen zu stehen. In ihm reifte das Verlangen, den Mädchen eine Antwort zu geben. Das pädagogische Gespräch fiel schon mal weg. Pinkas konnte kaum Druck ausüben, da er sie nicht im Unterricht hatte und mit ihrer Einsicht war ohnehin nicht zu rechnen. Sie würden ihre arrogante Attitüde nur noch massiver vor sich hertragen. Es brauchte eine subtilere Konsequenz.

Pinkas wurde als Kind nie von seinen Eltern geschlagen oder angebrüllt. Wenn er irgendwas angestellt hatte, wurde er bestraft, indem ihm etwas vorenthalten wurde, worüber er sich sehr gefreut hätte. Er erinnerte sich noch sehr bildlich daran, wie er litt, als er nicht auf das Deutsch-Amerikanische Volksfest mitkommen durfte, weil er die Eisbombe am Tag vor der Einladung der Verwandtschaft geplündert hatte. Seine Mutter hatte den Nachtisch bereits werbend angekündigt, um dann entgeistert in eine leere Schachtel zu starren. Und es tat ihm verdammt weh, als sein Vater anstatt seiner den Cousin mit zu Hertha nahm, nur weil Pinkas bei Reichelt schon beim Versuch erwischt wurde, ein Überraschungsei in seiner Manteltasche verschwinden zu lassen. Das alles war zweifellos härter als eine krachende Ohrfeige oder Taschengeldkürzung.

So ähnlich sollte das jetzt bei den Rebel Cats laufen, vielleicht noch eine Spur krasser. Oh ja, Pinkas beabsichtigte, auf das Prinzip Entzug setzen. Saba und Dunja sollten leiden müssen und ihr Fahrer hatte inzwischen auch einen Plan.

hallo hamit können wir uns heute abend in der jasminbar treffen? herrn lux

Am nächsten Tag machte ein Gerücht auf dem Pausenhof die Runde und verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Lux wurde im Restaurant gesehen.

„Ihr werdet nisch erraten, mit wem, ischwöre! Unser Herrn Lux mit...Ratet mal!!! Is voll krass...werdet ihr nisch drauf kommen! Hab isch mit eigene Augen gesehen.“

„Mann, sag's halt.“

„Isch dacht isch träum, hatte nisch mal Sonnenbrille auf. Herrn Lux trinkt Kaffee mit Die-ter-Boh-len!“

Jana, Kathleen und Bianca wussten nicht um ihre Rolle als Mittlerinnen. Sie gingen in die gleiche Klasse wie die drei Intrigantinnen und waren keine Feinde des Verbreitens von Tratsch, noch dazu solch spektakulärem. Gossip gehörte genauso zu ihren Grundtugenden wie sich zu schminken. Die drei behielten die Neuigkeit genau 35 Sekunden für sich.

In der großen Pause wurde Pinkas bereits von mehreren Schülern in die Mangel genommen. Saba und Dunja wagten es nicht, ihren Fahrer anzusprechen und hielten sich in einem kleinen Sicherheitsabstand zur Schülertraube auf, die Pinkas umgab. Pinkas bestätigte unaufgeregt die ungewöhnliche Begegnung, hielt den Ball aber betont flach, als sei ihm das ganze Thema lästig. Er biss in seinen Apfel und wandte sich zum gehen, doch die Meute folgte ihm wie ein Bienenschwarm, mittlerweile angewachsen auf ein Dutzend Neugieriger.

„Herr Lux, kennen Sie Dieter Bohlen privat?“

„Herr Lux, wie ist Dieter Bohlen so drauf?“

„Können Sie den mal in die Schule einladen?“

Pinkas stellte sich der improvisierten Pressekonferenz scheinbar widerwillig und offensichtlich genervt, versäumte es aber nicht, geschickt die Neugier der Schüler zu nähren. Nach der zweiten Pause wusste es vom Siebtklässler bis zum Hausmeister jeder im Gebäude. Er wurde von mehreren Kollegen darauf angesprochen, zog die Inszenierung gnadenlos durch und ließ die Außenwelt genüsslich eine Nacht drüber schlafen.

Nächster Tag, große Pause. Pinkas hatte Hofaufsicht und wusste genau, dass sich Saba und Dunja mit ein paar anderen zum Rauchen hinter den Büschen herum trieben. Das war ein ewiges Katz und Mausspiel von der Hofaufsicht und den Schülern. Er pirschte sich an die Gruppe heran und hielt eine kurze Predigt, dass sie das in ihrer Freizeit, aber nicht auf dem Pausenhof veranstalten könnten. Roland und Sammy gaben klein bei und drückten ihre Kippen aus. Die zwei Drittel der Rebel Cats würdigte er keines Blickes und sie wagten es nicht, ihn anzusprechen. Dann begann die Post-Production. Pinkas aktivierte in seiner Hosentasche den Klingelton seines Handys, holte es raus und drückte auf die Rufannahme.

“Dieter, ich grüße dich...Ich weiß, das hat hier schon die Runde gemacht, du musst dich halt besser verkleiden, Mann...Was?...Ja.... Sekunde, Dieter, hab gerade Hofaufsicht....“

Jetzt entfernte sich Pinkas demonstrativ von der Gruppe und ging ein paar Schritte in

die Richtung von Hamit, der auf seinem Handy scheinbar irgendeiner SMS-Korrespondenz nachging. Obwohl sich die Ohren der jugendlichen Raucher gerade in übergroße Salatblätter verwandelten, ließ sich das Gespräch nur von Hamit mithören, der etwa zehn Meter entfernt stand. Zumindest jede körperliche Regung des telefonierenden Lehrers wurde studiert.

Hamit wusste genau, was er zu tun hatte. Er schaltet sein Handy auf Tonaufnahme. Die Qualität war nicht überragend aber immerhin ausreichend, dass man Pinkas größtenteils verstehen konnte. Der spielte genüsslich das Spiel mit der Suggestion. "Dieter, ich kann dir nicht helfen!...Ja, ich weiß, aber das ist nicht mehr aktuell....Ja, sicher wäre das megageil.....Wow!...Klingt echt verlockend!...Dreherlaubnis für die Schule? Wäre im Prinzip schon machbar, aber das Ding hat sich erledigt, ich kann da nichts mehr dran ändernJa....Find ich auch schade....Gut....Okay, Dieter....Wir hören."

Dann packte Pinkas das Handy in die Jackentasche und legte ein betont seufzendes Gesicht auf und schlenderte ins Gebäude. Hamit wurde sofort in Beschlag genommen und führte seinen Job grandios zu Ende.

Am nächsten Tag, klopfen Dunja und Saba am Lehrerzimmer und wollten Herrn Lux sprechen. Mit Dackelblick und geklumperten Augenaufschlag krochen sie wie erwartet zu Kreuze.

"Wir wollten uns entschuldigen, Herr Lux. Dafür, dass wir uns so gestritten haben", eröffnete Saba. "Es tut uns total leid!!!"

"Okay, angenommen", log Pinkas, der schon aufrichtigeren Entschuldigungen erlebt hatte. Dann kam Dunja zum eigentlichen Punkt.

"Herr Lux, war das gestern Dieter Bohlen am Telefon? Ich meine, als sie da bei uns hinter den Büschen waren."

"Dieter Bohlen? Wie kommt ihr denn darauf?"

"Na ja, Sie haben doch gestern mit einem Dieter telefoniert. Geht uns ja nix an aber wir wollten nur mal wissen, ob...vielleicht...."

Pinkas tat so, als hätten ihn die Mädchen durchschaut und machte eine kleine Pause, in der er sich eine Ausrede einfallen lassen musste. Dann setzte er zum Schlussakkord an.

"Ach wisst ihr, das....das war ein anderer....äh, der heißt auch Dieter...zufällig. Der Bohlen war das nicht. War's das? Ich muss gleich in den Unterricht."

Mit der Wahrheit und nichts als der Wahrheit beendete er die Unterhaltung und ließ die blöden Tussis ratlos stehen.

Dienstjubiläum

Liebe KollegInnen,

anlässlich einiger interner Feierlichkeiten möchte ich Sie bitten, sich am Donnerstag, den 3. September nach Unterrichtsende zu einem kleinen Umtrunk im Lehrerzimmer einzufinden.

Herzlich, die Schulleitung

Pinkas freute sich. Sie hatten ihn nicht vergessen. Nächste Woche vor genau zwanzig Jahren hatte er seine Stelle angetreten, das Haar war voller, der Bauch straffer und Zipperlein kannte er nur vom Hörensagen.

Lediglich Rudi Stark und die Hildebrand selbst waren dienstälter als er. Da fühlte man sich trotz allen Stresses wie mit seiner Schule ein bisschen verheiratet. Die Zahl der im Laufe der Jahre von ihm verarzten Schüler war mittlerweile bestimmt schon vierstellig und er glaubte, dabei nicht alles verkehrt gemacht zu haben. Schön, dass das mal jemand würdigen würde.

Er bereitete eine kleine Dankesrede vor. Nichts Großes, aber ein Zwischenfazit durfte es nach solch einer Zeitspanne schon sein. Seine Worte, die er vor dem Spiegel mehr als nur einmal probte, waren voller Herzblut und seinem natürlichen Verlangen nach Anerkennung geschuldet. Es durfte in diesem Fall auch schon mal das schicke Hemd von Armani und das sandfarbene Sakko sein. Nicht zu dick aufgetragen aber dem Anlass angemessen. Pinkas studierte seine fünf Minuten ein. Er wollte frei sprechen und nicht an seinem Zettel kleben. Das war auch ein Ausdruck von Respekt gegenüber seinen Kollegen. Er wollte in seiner Rückschau und dem Ausblick auf die nächsten zwanzig Jahre die richtige Mischung aus Sachlichkeit, Bescheidenheit und Emotionalität finden. Er schliff an jedem Satz. Kitschig sollte es auf keinen Fall werden, aber Rührung war nicht verboten.

Es war von einigen Feierlichkeiten die Rede. Wer noch außer ihm? Die letzten Dienstjubiläen waren immer sehr gefühlsmäßig ausgefallen. Die Hildebrand fand

stets sehr individuelle Worte der Wertschätzung für die Kollegen. Pinkas fragte sich, was ihr wohl zu ihm einfallen würde.

Dann war der Moment endlich gekommen. Ein Stuhlkreis mit vier vorbereiteten Blumensträußen in der Mitte schmückte den Raum, der sich allmählich füllte. Pinkas ließ seinen Blick schweifen und fand es jetzt richtig spannend, zu spekulieren, wer noch geehrt würde. Ach klar, da war sie ja, die frisch examinierte Heidi, schön herausgeputzt mit Bluse und langem Rock. Jeder, der Lehrer war, erinnerte sich an die Phase, als man die Prüfung hinter sich gebracht hatte und endlich loslassen konnte. Das ging ihnen allen irgendwann einmal so und das war ein schöner Anlass zum feiern. Heute war Heidi die Glückliche und Pinkas gönnte es ihr von Herzen. Mit der Ex-Referendarin ging es dann auch los. Die Hildebrand betonte, wie gerne sie Heidi übernommen hätten, was aufgrund der personalpolitischen Situation nicht machbar war. Tja, da hatte er mehr Glück vor zwanzig Jahren. Heidi machte aber nicht unbedingt den Eindruck, dass sie an der Schule alt werden wollte. In ihrer Dankesrede erfuhr man dennoch, dass man ihr in den zwei Jahren ans Herz gewachsen war.

So, das war schon mal das. War er jetzt dran? Nein. Noch nicht. Der Blick der Hildebrand glitt an ihm vorüber, und zwar direkt zu "dir, lieber Harald, der du heute deinen 60. Ehrentag begehst. Wir, deine Kollegen und Kolleginnen, wünschen dir dafür alles erdenklich Gute. Seit sieben Jahren steuerst du nun die Geschicke deiner..."

Die Laudatio für Harry fiel sogar noch drei Minuten länger als die für Heidi aus. Es hagelte Applaus, als der Oldtimer die Kerzen des etwas improvisiert wirkenden Schokoladenkuchens ausblies. Der Nachmittag geriet nun zusehends zu einer Gute-Laune-Veranstaltung. Noch standen zwei Blumensträuße im Wassereimer. Jetzt wurde es sentimental. Die Kollegin Margarete Siebert, in Fachkreisen als Eso-Maggie bekannt, war im Begriff, das Haus zu verlassen.

Stille, betroffenes Mienenspiel - So kannte man das. Geschliffene Steine lagen auf dem Boden verteilt, um der Protagonistin sogleich (spi)rituell überreicht zu werden. Und jetzt machte sich Eso-Maggie auch schon daran, ihre kleine Abschiedsrede zu halten. Es wurden mehr Bruchstücke, als formulierte Sätze. Sie stockte schon nach wenigen Wörtern, schluckte und rang nach Atem. Das alles ging ihr schon sehr nah. Und sie verstand es offenbar, den Großteil ihrer Kollegen mitzunehmen, wie der Blick in die etwa dreißig teils geröteten Gesichter verriet. In Pinkas' Brust schlug im

Vergleich dagegen ein kaltes Herz, konnte dieser doch einfach keine feuchten Augen oder andere Symptome anbieten. Er hatte Eso-Maggie noch nie ausstehen können. Die Frau faselte einfach zu viel von Herzen voller Sonne und dem Licht, das ihren Körper durchströmte und ihr Karma zur Blüte brachte. Und wenn sie immer wieder erwähnte, mit Pflanzen sprechen zu können, hätte Pinkas ihr am liebsten unauffällig einen Kaktus auf ihrem Stuhl platziert.

Eso-Maggie trug ihre Lebenshaltung seit Jahren wie eine Fackel vor sich her. Dann kam das Unvermeidliche. Das Kollegium wurde genötigt, im Uhrzeigersinn Maggie einen Stein zu überreichen und ihr langjähriges Wirken variantenreich zu kommentieren. Pinkas war als Fünftletzter dran. Der Kelch würde definitiv nicht an ihm vorüber gehen. Doch noch war er nur Beobachter und Zeuge des bizarren Dramas. Jan Plücken, ein absolut bodenständiger und sympathischer Kollege, musste als erster ran. Pinkas war in Gedanken bei ihm, als dieser einen Stein nahm und ein paar Schritte auf die Irre zuing.

Los Mann, reich ihr die Flosse. Sag was Nettes und du hast es hinter dir. Hinterher lachen und lästern wir uns tot. Doch was tat Jan? Er brach in Tränen aus und klappte fast zusammen, verschlungen in Eso-Maggies Power-Yoga-Busen, der Auftakt in die wohl modernste Grotteske in Pinkas' bisheriger Laufbahn. Reihenweise wurde Eso-Maggie von erwachsenen Menschen umarmt, die grunzartige Geräusche von sich gaben und verschneift-unverständliche Sätze sprachen.

Zehn Minuten dauerte das Schauspiel, bis Pinkas an der Reihe war. Nachdem gerade so aggressiv getrauert und gewertschätzt wurde, wollte er die Runde etwas auflockern, indem er einen singenden Witz versuchte.

“Und wenn du gehst, dann geht nur ein Teil von dir...”

Doch seine Peter Maffay-Interpretation von *so bist du* (1979) brachte nicht den beabsichtigten Lacherfolg. Stattdessen erntete er eisiges Schweigen für seine Einlage und zog sich schleunigst wieder auf seinen Platz zurück. Dann kamen die letzten vier Teilnehmer zum Zuge, spannen den sentimental Faden weiter und konnten Pinkas' Beitrag fast vergessen machen.

Alle waren nun durch und es wurde wieder still. Nein, es wurde nur nonverbal. Maggie ließ jetzt die Mimik sprechen, weniger ist ja bekanntlich mehr. Sie zog ihre Strickjacke über, nahm ihr Ökotasche und ging langsam im Rückwärtsgang zur Tür. Ein letztes Mal nahm sie die Energien im Raum in sich auf und verschwand schließlich im Flur. Wie gestandene Nationalspieler bei ihrem Abschiedsspiel zehn

Minuten vor Spielende ausgewechselt werden und das Bad in der Menge nehmen, so beschenkte Eso-Magie ihre Kollegen mit diesem Bild für die Ewigkeit. Es war das ganz große Gefühlskino. Die im Raum verbliebenen schwiegen gemeinsam, einige wirkten arg gerupft, verstört. Es wurde sich umarmt, geweint, geschnäuzt und geschluchzt. Geschminkte Frauengesichter arteten in gewagte Farbenspiele aus, die Züge ihrer männlichen Kollegen entglitten nicht minder und ließen um Jahre altern. Pinkas fand es einerseits klasse, als letzter dran zu sein. Allerdings war die Dramaturgie inzwischen etwas unglücklich, da sämtlicher Pathos nach Eso-Maggies Auftritt aufgebraucht schien. Kein verdienter Schauspieler wäre bei der Verleihung des Deutschen Fernsehpreises gerne hinter einem für sein Lebenswerk geehrten Johannes Heesters getaktet.

Nach einer gefühlten Ewigkeit aber schließlich griff die Hildebrand sich den letzten Blumenstrauß und setzte zu neuen Worten an. Pinkas wollte es unbedingt vermeiden, Tränen zu zeigen. Er war in solchen Momenten schon am Wasser gebaut.

“Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, einen haben wir noch. Ich weiß gar nicht, ob das alle wissen, er ist einer der dienstältesten im Team. Ich spreche von nicht weniger als zwei Dekaden. Obwohl er noch gar nicht so alt aussieht...”

Das gab gleich mal den ersten Lacher im eben noch so ergriffenen Plenum. Pinkas fand es nett, dass seine Chefin in ihrer Anmoderation auf Spannung machte. Die Leute guckten sich alle fragend an, niemand ahnte, um wen es sich drehte. Man hatte seine Dienstjahre ja nicht auf die Stirn tätowiert.

“Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist schon eine ganz beachtliche Leistung, über einen so langen Zeitraum seinem Arbeitgeber treu zu sein. Gar nicht selbstverständlich! Und dieser Jenige, von dem ich spreche, hat am Wochenende nach Jahren endlich seine Rosi geheiratet. Alles Gute, lieber Kurt. Ich glaube, das ist einen Applaus wert. Und bitte einen der donnernden Art.”

Dann steuerte die Hildebrand auf den Hausmeister zu und überreichte ihm sichtlich gerührt die Blumen. Innerhalb von Sekunden entwickelte sich ein Sprechchor der männlichen Kollegen mit Hang zum Groben:

“KURTI, KURTI, KURTI...”, hallte es durch den Raum.

“Und damit eröffne ich das Buffet”, schloss die Mistkuh und stellte sich als erste an. Pinkas gefror alles. Das traf ihn wie ein Keulenschlag. Er war zu keinerlei Schwätzchen bzw. Schnittchen aufgelegt und trollte sich vom Ort der Schande. Im

Auto überkamen ihn Enttäuschung und Wut. Wofür hatte er sich eigentlich all die Jahre eingesetzt? Nach der Pensionierung von Musik-Legende Hartmut Blechschmidt hatte er auf dessen Nachfolge als Fachbereichsleiter spekuliert. Er wollte Verantwortung und Autonomie, er wollte Events organisieren. Letztlich wurde Uta Freudmann mit der Aufgabe betraut und ließ seither an jedem Musikabend ihre Flötenschlumpfe von der Leine. Pinkas war es beschieden, als Fachbereichsleiter für Zupfinstrumente zu fungieren, weil "Sie kennen sich doch so gut mit der Gitarre aus, Herr Lux." Fortan hatte er pro Woche eine Hofaufsicht weniger und stimmte dafür alle paar Monate die Schulklampfen. Der Aufbau des Aufnahmestudios war alleine seine Initiative, er wurde nie offiziell damit betraut oder aufgrund seiner Fähigkeiten gefragt. Stundennachlass gab es dafür sowieso nicht.

Das war eigentlich nicht das, was er sich vorgestellt hatte. Er fragte sich, ob das noch der Ort für ihn war. Vielleicht lief seine Zeit ab. Der Hildebrand wünschte er jedenfalls einen belastungsbedingten Nervenzusammenbruch. Und dem ganzen Kollegium gleich mit dazu!

Zu Hause angekommen fand er ein Schreiben seiner Dienstbehörde vor, in dem er „aufgrund seiner Verfehlungen rund um die Anti-Gewalt-AG“ abgemahnt wurde. Ach ja, Uwe und der ausgeschlagene Schneidezahn.

Der Krankenhausbericht war auf dem Schreibtisch der Hildebrand gelandet, die partout nicht verstehen wollte, wie man sich derartige Verletzungen zuziehen konnte. Das anschließende Kreuzverhör mit einigen Schülern führte dann zur sofortigen Schließung der AG, so dass Pinkas und seine Mitstreiter sehr hell aber vergleichsweise sehr kurz brannten.

Das alles war ein wenig zu viel des Guten.

Inklusion

Im Zuge der Schulreform des Berliner Senats gab es seit einiger Zeit ein neues Zauberwort, das bis hierhin nur wenige kannten. Keine der letzten zehn Dienstbesprechungen verging, an der nicht mindestens zwanzigmal von *Inklusion* die Rede war. Inklusion war möglich. Inklusion war nötig. Inklusion war so was von das Gebot der Stunde.

In diesem Zusammenhang brachte die Hildebrand ständig Gorbatschows "Wer zu

spät kommt...“-Zitat und wirkte dabei wie eine abgehalfterte Politikerin.

Pinkas traute sich nicht, nach der Wortbedeutung zu fragen, das hätte ihm womöglich ein stilles Gelächter im Kreis der Kollegen eingebracht. Er neigte nun mal dazu, bei Dienstbesprechungen nicht zuzuhören oder gar wegzunicken und Informationen zu verpassen. Er holte sich sein Wissen dafür etwas später bei Wikipedia. Inklusion bedeutete den Einschluss von jungen Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung in den Regelunterricht. Gemeinsames Lernen ohne Ausgrenzung. Integration sollte nicht Ausnahme bleiben, sondern zum Standard im Schulsystem werden.

Manchmal ist es in der Schule nicht anders als in der Werbung. Wenn ein neues Produkt auf dem Markt ist, muss das in die Köpfe der Leute rein und so wurde nun die inklusive Sau durchs Dorf getrieben. Pinkas hatte keine Ahnung, in welchen Gremien sich seine Vorgesetzte abends noch so herumtreiben musste. Doch eines war offensichtlich, die Hildebrand war mit der Kunde der frohen Botschaft betraut. Und sie schien diese Aufgabe sehr ernst zu nehmen.

Es war erst ein paar Wochen her, als sie ihn ohne eine Erklärung abgemahnt und ihm damit einen fiesen Leberhaken beigebracht hatte, von dem sich Pinkas nur langsam erholte. Nun sollte er wegen einer wichtigen Angelegenheit in ihrem Büro erscheinen. Er hatte das dumpfe Gefühl, gebraucht zu werden.

Pünktlich um 14 Uhr klopfte er an die Tür. Neben der Rektorin saß Gernot Franke, der seit jeher alle öffentlichkeitswirksamen Umtriebigkeiten rund um die Schule filmisch begleitete. Die beiden waren bereits in der Diskussion und Pinkas war für einige Minuten zunächst stiller Beobachter in der Runde.

Es ging um einen Song über Inklusion mit CD Produktion sowie die Dokumentation des Projekts auf DVD. Für ersteres war Pinkas, für letzteres Gernot eingeplant.

“Wir brauchen einen Hit über Inklusion. Alle sollen beteiligt sein, also so viele Schüler wie möglich. Kriegen Sie das hin, Pinkas?”

Natürlich kriegte er so etwas hin. Von Gernot erwartete sie, dass er einen herzerweichenden Videoclip dazu drehte.

“Die Message ist wichtig! Und die heißt Inklusion! Alle sind bei uns willkommen. Egal, welche Hautfarbe, gesund oder behindert. Das muss überkommen, Jungs!”

Der Fachbereichsleiter für Zupfinstrumente mit besonderen Fähigkeiten in der Tontechnik war fortan nicht mehr das Sorgenkind auf Bewährung, sondern der höchstpersönliche Hoffnungsträger der Hildebrand und einer von ihren zwei “Jungs”,

die ihr mit der CD und der DVD politischen Aufwind verpassen sollten. Da wurde der Ton schon mal salopper.

Es galt nun, taugliche Protagonisten für das Video auszuwählen. Leider waren an der Schule keine jungen Menschen mit Behinderung im Überfluss vorhanden. Johanna aus der 7d war geistig zurückentwickelt und Pierre aus der 9a ein Leukämiepatient, der sich im Unterricht, wann immer er sich müde fühlte, auf eine Matratze hinlegen konnte. Das Problem war, dass man es den beiden äußerlich nicht ansehen konnte, nicht mal ein bisschen.

Die Rektorin dachte angestrengt nach und ging im Geiste ihren Schülerstab durch. Dabei kam die schielende Chantal aus der 8a zur Sprache, die überdurchschnittlich intelligent war, aber durch ihren Sehfehler optisch auffiel und durchaus als minderbemittelt durchgehen konnte, wenn man sie nicht kannte.

“Ich glaube, da können wir was machen”, antwortete Gernot auf Hildebrands indirekte Frage.

“Und was ist mit diesem Lutz?”

“Welcher Lutz?”

“Na der im Rollstuhl!”.

“Ach der. Aus der 9c. Aber der sitzt nicht mehr im Rollstuhl. Der hatte doch diese erfolgreiche Operation in den USA. Letztes Jahr schon.”

Die Hildebrand schaute wie ein Stürmer nach einer verpassten Großchance.

“Kann man den nicht für den Dreh noch mal in den Stuhl setzen?”

Pinkas und Gernot fehlte für den Moment die Sprache und ihre Chefin verfolgte diese Variante dann doch nicht weiter. Sie hatte etwas mehr Fantasie erwartet.

“Wie sieht das denn mit Migrationshintergrund aus?”

Wieder fragende Gesichter.

“Na Multi Kulti! Ihr seid aber auch schwer von Begriff heute!”

In ihrer ganzen Ambitioniertheit begann sie, ihre beiden Lehrer fröhlich zu duzen.

Die Schule hatte etwa ein Dutzend türkischer und arabischer Schüler, konnte aber nicht mit einer Vielfalt wie in der Benetton-Werbung aufwarten, wonach der Leitung wohl der Sinn stand. Immerhin wurde noch ein asiatischer Schüler mit mandelförmigen Augen aufgetan. Kyotaka hatte zwar schon vor einem Jahr seinen Abschluss gemacht, aber da könnte man ja noch mal anrufen und nachfragen.

“Einen farbigen Schüler haben wir nicht, oder?”

Irgendein Mohr vielleicht, der seine Schuldigkeit noch nicht getan hat? Greif doch

zum Edding, du zynische Kuh, dachte Pinkas.

So ging das noch eine ganze Weile. Am Ende standen sechs Namen auf dem Zettel. Und die sollten dann möglichst oft im Bild sein. Die Hildebrand führte in Gedanken schon Regie. Es war an der Zeit, sie zu bremsen. Und das tat Pinkas jetzt.

“Ich mach es unter drei Bedingungen. Erstens: Ich such den Titel aus. Zweitens: Die Schüler schreiben den Text. Drittens: Die Lehrer singen mit, inklusive Leitung. Wenn nicht, fragen Sie doch die Flötenschlumpfe von der Kollegin Freudbach.”

Gernot ergänzte: “Finde ich gut. Ist doch schließlich ein Projekt der ganzen Schule. Die gemeinsame Sache ist entscheidend!”

Inklusion war *der* Trend, keine Frage. Nicht minder angesagt war allerdings das Prinzip der Partizipation. Jeder Stadtplaner musste Kinderinterviews oder Malwettbewerbe in Auftrag geben, bevor er einen Spielplatz konzipieren durfte. Das wurde unter Bürgernähe und Sozialraumorientierung verstanden.

Damit hatte Pinkas im Handstreich alle Autonomie, die er brauchte, und machte sich am selben Abend noch an die Arbeit. Er wählte als Halbplayback *We are the World* und machte sich daran, die Kitsch-Hymne umzutexten. Die Schülerbeteiligung war eine einzige Mogelpackung. Pinkas ließ den Schülern durch ihre Klassenlehrer ausrichten, dass Textbeiträge in seinem Fach hinterlegt werden können. Was er daraus bastelte, würde niemand überprüfen. Und wenn der Kitsch nur so triefte, konnte er das immer als Exponat der Jugendlichen deklarieren und außerdem: Es geht doch hier nicht um Perfektion, Leute!

Pinkas hatte eine diebische Freude daran, den Kollegen und Schülern ihre Zeilen auf den Leib zu texten. Ihnen blieb kaum etwas anderes übrig, als vor sein Mikrofon zu treten und einen seiner Verse zu interpretieren. Eventuelles Jammern oder Klagen aus dem Kollegenkreis war zwecklos. Die Hildebrand hatte das Songprojekt längst zur Chefsache mit oberster Priorität erklärt. Sie hätte auch sagen können: Alles hört auf Herrn Lux' Kommando!

Ein paar Tage später begannen die Aufnahmen. Pinkas fing mit dem Refrain an, der von etwa 400 Schülern in der Aula in mehreren Durchgängen eingesungen wurde.

Während Pinkas mit seinem Harddisk-Recorder und dem Stereomikrofon fünf Meter vor der Bühne aussteuerte, dirigierte, nachsteuerte und den Chor befehligte, pflügte Gernot mit seiner Video-Panzerfaust durch die Reihen, immer die Hildebrand im Nacken, die ihm unentwegt ihre Anweisungen ins Ohr brüllte. Die Chorzusammenstellung hatte spürbar skurrile Anteile.

Zentral in der Menge war ein schulfremder schwerstbehinderter Junge im Rollstuhl untergebracht, der begeistert mitsang, den aber niemand wirklich einordnen konnte. Auch nicht mehr aktuell im Kader, aber zumindest bekannt war Kyotaka, besagter Japaner und Ehemaliger. Er hatte es wohl eher seinem äußeren Erscheinungsbild als übermäßiger Verbundenheit zu verdanken, dass er zu der Aufnahme eingeladen und in der ersten Reihe positioniert wurde, direkt neben Erdogan und Jason, immerhin Halb-Ghanaer mit krausem Haar. Zumindest ein Hauch von Benetton würde dem neutralen Betrachter um die Nase wehen.

Immer wieder fuhr Gernot mit der fetten Sony die drei auf und ab, die komplett ionisierte Rektorin im Schlepptau. Links außen und nicht weniger im Fokus des Sportfilmers stand Chantal. Die schielende Achtklässlerin war kurz vor dem Dreh noch rasch mit einer gelben Blindenblinde ausgestattet worden. Gernot ackerte, was das Zeug hielt. Immer wieder schmetterten die Schülerinnen und Schüler den Refrain. Dann erspähte die Hildebrand Donovan, der sich am Wochenende aufgrund einer verlorenen Wette den Kopf kahl rasiert hatte.

Wild gestikulierend ruderte die Rektorin mit ihren Armen und deutete immer wieder auf die Glatze in der fünften Reihe.

Halt drauf, Gernot! Halt da drauf!" Gernot verstand und Gernot hielt drauf. Weitere zehn Minuten hielt er auf alles drauf, was man für eventuelle Gebrechen, Krankheiten und im weitesten Sinne für inklusionskompatibel halten konnte.

Schließlich gab es genug Ton- und Bildmaterial für die CD bzw. DVD. Am selben Abend mischte und produzierte Pinkas den Refrain. Er klang wie eine Wand, wenn man die besten Takes aneinander schnitt und überlagerte. Der Chor war mehr als die halbe Miete.

Dann ging es an den entscheidenden Teil. Die Strophen wurden von den Lehrern interpretiert. Jeder Kollege bekam zwei Zeilen, so ähnlich wie bei der Vorlage des Originals. Lösbare Aufgabe, dachten die Protagonisten. Zwei Zeilen konnten allerdings unter Umständen reichen, ihre Verursacher bis zum Ende ihrer Tage in dieser Einrichtung zu verfolgen. Pinkas erledigte seinen Job mit der Routine seiner langjährigen Studioerfahrung. Er nahm mit jedem seiner Mitstreiter zehn bis zwanzig Takes auf. Für gewöhnlich waren die hinteren meist die besten, weil die Kandidaten durch die ständige Wiederholung immer sicherer wurden. Die Stimmen der musikalischen Totalausfälle konnte man durch diverse Produktionstricks zumindest so aufpolieren, dass die hinterher gar nicht glauben mochten, dass sie selbst das

waren. Pinkas war tatsächlich imstande, aus schlechtem bis mittelmäßigem Stimmmaterial brauchbare Klänge zu zimmern. Er musste es aber nicht zwangsläufig passabel klingen lassen und das bekam in erster Linie die Hildebrand zu spüren, die sich zwischen den Ohrmuscheln ihres Kopfhörers mit Intonation, Timing und Ausdruck zumindest schwer tat. Auch die Tugenden Rhythmus und Melodie kannte sie nur vom Hörensagen. Als das Clowneske nach dem zehnten Durchgang etwas nachließ und sie allmählich präziser und taktischer wurde, brach Pinkas ab, bedankte sich und entließ seine Chefin wieder in ihr Büro.

Dann schraubte er die versärgtesten Passagen seiner zehn Tonspuren zusammen und bekam zwei Zeilen, um die ihn die Macher von DSDS für die übliche Freakshow zu Beginn der Castings beneidet hätten. Neben ihm saß Rupert, der dem Mix mit breitem Grinsen beiwohnte.

Es geht hier doch nicht um Perfektion, Leute. Die gemeinsame Sache ist entscheidend!, wollte er jedem antworten, der ihn auf die akustische Umweltverschmutzung der Schulleitung ansprechen würde. Die entsprechenden Kommentare würden nach der Veröffentlichung nicht lange auf sich warten lassen. Aber die Hildebrand war nicht die einzige, der Pinkas am Mischpult wie einer Voodoo-Puppe Stiche versetzen konnte. Noch am selben Nachmittag bekam er keine Geringere als Eso-Maggie vor die Flinte. Als sie von dem Projekt hörte, wollte sie sofort dabei sein. Voll motiviert schloss sie von innen die Tür der Gesangskabine und trat vor das Mikrofon.

Die Nervensäge traf zwar jeden Ton, hatte aber dieses hysterische Etwas in ihrer Stimme, das zu betonen und verstärken Pinkas eine volle Stunde Klangregelung kostete. Er hob in ihrem Organ genau die Frequenzen an, die subtiles Unbehagen auslösten. Zumindest verpasste er seiner nervtötenden Ex-Kollegin einen brachialen Wiedererkennungswert.

“Du klingst halt so, Margarete”, wollte er sich verteidigen, wenn die sich über das Aufnahmeergebnis beschweren würde. Für einen Moment sah sich Pinkas im ölverschmierten Overall hinter der Kasse einer windigen KFZ-Werkstatt stehen und Margarete erklären, dass der Motor hinüber wäre und ausgetauscht werden musste. Zweitausend Euro bitte!

Schlimmer als diese Endsumme aus Pinkas' kleinem Tagtraum-Szenario würde Eso-Maggie der Spott treffen, der über sie hereinbrechen würde.

Pinkas gefiel es, Circus Maximus im Alten Rom zu spielen und mit seinem Daumen

über Ruhm oder Löwen zu entscheiden.

Bernd Kotschenreuter sang seinen Part mehr oder weniger solide ein und brauchte dafür acht Takes. Der Mittfünfziger hatte vor rund zehn Jahren mit einer Indiskretion dafür gesorgt, dass Pinkas damals Ärger mit der Elternvertreterin hatte. Eine alte Geschichte, aber dennoch nie vergessen oder gar verziehen. Man konzentrierte sich bei der CD-Produktion nun auf die weniger soliden Spuren und entdeckte eine Stelle, wo Bernd offenbar einen Schluckauf hatte. Pinkas verschob das Malheur genau auf den Beat, machte es mit dem Kompressor noch prägnanter und fetter, dass es fast wie ein Michael Jackson-Kiekser klang. Es wollte der alten Petze einen Makel verpassen und erschuf dabei ein sensationelles Sample. Sollte der Vorgeführte über das Ergebnis ungehalten sein, wollte Pinkas ihm entgegen, dass es sich um einen Studiounfall handelte.

Du, Bernd, ich hatte nur noch diese eine Spur auf der Festplatte. Sorry, du, aber ich musste schließlich noch dreißig andere Kollegen aufnehmen. Und außerdem, du, es geht doch nicht um Perfektion. Es geht doch um die gemeinsame Sache! Mensch, Bernd...

Ungeachtet ihrer gesanglichen Darbietung war die Hildebrand so begeistert, dass sie alles, was in ihrer Macht stand, in Bewegung setzte. Sie telefonierte, trommelte und träumte vom Hit! Und die Welle schwappte tatsächlich über, zunächst auf die politischen Gremien. Die Schulrätin rief an und erkundigte sich, forderte eine DVD an. Die Angelegenheit wurde zum Vorzeigeprojekt mit Vorbildcharakter. Die Bezirksverordnetenversammlung legte zu Beginn der Tagung als Einstieg in das Thema Partizipation die DVD ein. Und einen Tag später drehte die Scheibe im Bang&Olfsen-Player von Klaus Wowereit. Mehr Wind auf die Schulmühlen ging nicht. Medienpädagogisch war der Laden auf Jahre unschlagbar. Die Rektorin genoss die die permanenten Lobpreisungen dieses (Ausnahme-) Projekts und den wachsenden Kontext ihrer anfangs so zarten Initiative.

Als Esther Kempa anrief, wurde es richtig spannend. Die Fachreferentin für Medienpädagogik war eine einflussreiche Stimme im Berliner Senat und mit der Hildebrand seit vielen Jahren per du.

“Hildi, du hast ja keine Ahnung, welche Wellen euer Song hier schlägt! Wir müssen da jetzt draufsatteln!”

“Wie draufsatteln?”

“Der Song ist super, das Video ist super! Was fehlt, ist ein Trailer dazu. Der Anheizer.

Das sag nicht nur ich. Wir brauchen was für die Promo.”

“Welche Promo?”

“Hildi? Hallo? Ich spreche nicht vom Kinderkanal. Kinowerbung! K-I-N-O!!

Noch mal zum Mitschreiben? Die wollen euer Projekt featuren, aber richtig!”

Die Hildebrand lauschte gebannt den Details und sie tat es mit dem breitesten Grinsen seit Jahren. Sie musste also noch mal ran. Gernot musste noch mal ran. Für gewöhnlich liebte es die Fünfzigjährige, zu delegieren. Jetzt überkamen sie allerdings erste Allmachtsfantasien und sie wollte höchst selbst für den Inhalt des Spots sorgen, und zwar als Autorin, Regisseurin und Produzentin des geforderten Einminütens. Die Hildebrand zog sich für ihre neue Aufgabe in ihr Büro zurück und gab sich ihrer frisch entdeckten Ressourcen hin. Ziemlich schnell schoss ihr das Gesicht von Hamit in den Sinn. Wer konnte die Botschaft der Inklusion besser transportieren als der junge Türke mit dem jüngst erlangten MSA. Der hatte keine Chance und genau die genutzt (Super-Wortspiel, dachte sie, das musste man auch unbedingt im Trailer unterbringen). Hamit war zwar körperlich nicht beeinträchtigt, taugte aber wie kein zweiter zur Werbeikone für die Schule, jedenfalls in den Augen seiner Rektorin.

Filmhelden wurden immer besonders geliebt, wenn sie sich innerhalb der zwei Stunden entwickelten. Die Brüche in einer Biographie machten Personen spannend. Hamit hatte mit seiner wundersamen Wandlung vom Schwänzer zum Sozio-Crack genau das Profil, das als Werbeträger gefragt war. Die Hildebrand stellte sich die Gedanken ihrer Popcorn vertilgenden Zielgruppe in den Kinosesseln vor. Ja, auch kleinkriminelle und schuldistanzierte ausländische Mitbürger konnten mit der richtigen Führung auf den Weg gebracht werden.

Und wenn man schon mal so gut in Form war, ließen sich innerhalb kürzester Zeit die geschmeidigsten Worte schmieden. Nach zwei Stunden stand nicht nur das Konzept, sondern auch Text, Motiv und Special Effects. Die Hildebrand beschloss, im nächsten Leben den Beruf der Filmemacherin zu ergreifen. Am nächsten Tag bestellte sie Hamit zu sich ins Büro und zehn Minuten später begannen die Dreharbeiten. Es ging in das angrenzende Wäldchen zur ausgesuchten Location. Zum Rascheln des Laubes mühte sich Hamit, sympathisch in Gernots Linse zu schauen und möglichst überzeugend den Text abzulesen, den die Schulleitung ihm unmittelbar hinter der Kamera auf dem Din A 1-Karton in fetten Lettern entgegenhielt. Hamit las ab:

Mein Name ist Hamit. Isch hatte nisch immer leicht in Leben. Gewalt, Drogen,

Stress in der Schule und zu Hause. Volle Programm.

Aber isch weiß auch, dass ein vernünftiger Abschluss krass wischtisch heute und wenn (...)

Die ambitionierte Trailerproduzentin hatte intensiv an Formulierungen geschraubt, die sie für Hamit-like hielt und glaubte, dem jungen Mann seine Sprache auf den Leib getextet zu haben. Leider wanderten Hamits Augen doch eine Spur zu arg von links nach rechts und wieder zurück. Er war technisch nicht unbeschlagen, hatte bislang aber keine einschlägigen Erfahrungen mit improvisierten Telepromptern. Nach zehn missratenen Takes machte Gernot das Gerät vorläufig aus und die Hildebrand übte im Stile einer Logopädin mit dem Jung-Darsteller.

“Hamit, denk an die Pause. Lass dir Zeit. Keine Hektik. Noch mal ganz ruhig.”

“Mein Name is Hamit. Isch hatte nisch immer leisch in Leben...”

Nach einer Weile kamen ihm die ersten drei Sätze unfallfrei über die Lippen. Dummerweise befand sich Hamit vor lauter Konzentration in einer Art Roboter-Modus und klang wie die Computerstimme vom telefonischen Samsung-Kundendienst. Suboptimal hinsichtlich der Werbewirksamkeit des Produkts.

Hildebrand und Gernot, der begann, sich um die Speicherkapazität des Geräts Sorgen zu machen, gaben haufenweise Regieanweisungen.

“Ich will den lockeren Hamit! Gib mir den lässigen Hamit. Komm schon, du kannst es!”

“Ischheiße Hamit...”

“Nein! Dein Name ist Hamit!”

“Kann isch nisch sagen, ischheiße?”

“Okay. Sag ischheiße.” Die beiden hinter der Kamera waren mittlerweile zu weitreichenden Kompromissen mit dem Mann vor der Kamera bereit, wenn denn nur dessen Mimik und Sprache halbwegs im Einklang waren. Da sie den Schüler nicht für Stunden buchen konnten, wurde beschlossen, möglichst viel Material zu bekommen, um dann die brauchbaren Sequenzen davon hinterher zusammenzuschustern. Hamits Vorschlag mit “ischheiße” erwies sich leider als komplett unbrauchbar.

“Also Hamit, denk an die Leute da draußen. Die wollen den coolen Hamit. Die wollen den selbstbewussten Hamit. Hamit, gib uns den selbstbewussten Hamit. Auf drei: Dein Name ist Hamit. Eins, zwei, drei...”

“Dein Name is Hamit... äh, sorry... noch mal.... Ich mach jetzt rischtisch! Läuft?”

“Bitteschön.”

“Mein Name is Hamit. Isch hatte nisch immer leisch in Leben...”

Auf den selbstbewussten Hamit folgten noch der gechillte Hamit, der stylische Hamit, der mies krasse Hamit und der voll korrekte Hamit.

Die Hildebrand und vor allem der zwanzig Jahre jüngere und der Jugendsprache nicht gänzlich entwachsene Gernot gaben sich redlich Mühe, Hamit mit albernen Adjektiven zu coachen.

Den besten aller Takes kommentierte Gernot mit einem beherzten

“Voll Porno, Alter! Das Isser!”

Nach einer gefühlten Ewigkeit schafften es aus dem Reich der Outtakes schließlich dreißig Sekunden in den Spot. Der Rest wurde mit Musik und Bildern von der Federball spielenden und wild um sich schielenden Chantal angereichert. Letztere Session war bedeutend einfacher und kürzer, zumal hier auch keine Worte fielen, sondern nur spektakuläre Ballwechsel und spastisch anmutender Jubel in Superzeitlupe in Szene gesetzt werden musste. Wenige Tage später stand die Produktion und die Öffentlichkeitswirkung des Projekts war gewaltig.

Die privaten Sender und der RBB rückten mit Kamerateams an, befragten Schüler und Lehrer und drehten in der Schule. An geregelten Unterricht war nicht mehr zu denken. Pinkas wurde am Mischpult präsentiert und tat so, als betätigte er spontan die Schieberegler.

“Es geht hier nicht um Perfektion. Die gemeinsame Sache ist entscheidend!”, diktierte er dem freundlichen Sat 1-Reporter ins Mikro, das in diesem Fall ausnahmsweise einmal ihm vor die Nase gehalten wurde.

Air-Bernie

Bernie war mit seinem ADHS-Syndrom auch eine Belastung für pädagogisch geprägte Nervenkostüme. Diese ewigen Zappelinlagen brachten Pinkas an den Rand der Raserei. Man mochte ihn gelegentlich in eine Zwangsjacke stecken, aber Schüler hatten in der Gegenwart ein grundsätzliches Recht auf körperliche Unversehrtheit.

Bernie war allerdings eine liebenswerte Nervensäge. Er hatte diese fröhliche Art, die Pinkas mochte und er war immer ein kleiner Entertainer. Als das Klingeln nicht nur die sechste Stunde, sondern auch die Arbeitswoche beendete, war Bernie der letzte, der den Klassenraum verließ. Im Vorbeigehen legte er seinem Lehrer noch einen kleinen Flyer aufs Pult.

„Falls Sie heute Abend noch nichts vorhaben. Würde mich freuen. Und tschüss.“

Pinkas schaute auf den Zettel.

Air Guitar Federation presents: German Championship 2012!!!

Für ihn war, wie fast für alle, Luftgitarre spielen so etwas, wie unter der Dusche zu singen. Gut, als 1979 *Highway to Hell* erschien, war auch Pinkas einer von Millionen Teenagern, die vor dem Spiegel die Pose Angus Youngs kopierten und sich, sofern man keine Gitarre hatte, mit Besen, Schrubber oder eben mit Luft behelfen musste. Aber das war nichts, wobei man sich mit anderen gemessen hätte. Joe Cocker wurde immer als Erfinder der Luftgitarre verspottet. Es wirkte irgendwie behindert. Jetzt wurde es als Kunstform ausgerufen. Pinkas liebte eine Reihe von Gitarristen, neben ihrem Sound auch ihre Körpersprache. Nur halt immer mit Instrument. Wenn er andererseits darüber nachdachte, dass unzählige Schlagerstars in den Siebzigern nichts anderes taten als ihre Lippen zu anderer Leute Lieder bewegten, warum sollte man nicht im Vollplayback Gitarre spielen dürfen? Und den Beitrag von Bernie wollte sich Pinkas auf keinen Fall entgehen lassen. Als er abends vor dem Club in Mitte aufkreuzte, suchte er vergeblich ein paar bekannte Gesichter aus der Schule. War er etwa der einzige, den Bernie eingeladen hatte? Vermutlich war es so.

Um kurz nach 20 Uhr begann die Show. Der Moderator betrat die Bühne und erklärte die Bewertungskriterien. Es ging um technische Fähigkeiten, Synchronisierung zum Playback und den allgemeinen künstlerischen Ausdruck.

Die ersten drei Interpreten vermittelten Pinkas ein Bild vom Mikrokosmos deutscher Luftgitarristen. Innerhalb von zwei bis drei Minuten wurden möglichst verschiedene Körpersprachklischees des Rock'n Roll gerödelt. Das Programm bot solide Unterhaltung. Dann kam Bernie dran und der einzige, der für ihn mitfieberte, war sein Klassenlehrer auf der Empore in etwa zehn Meter Entfernung. Er hatte eine Zombiemaske auf, Pinkas erkannte ihn jedoch sofort an seiner Art, wie er sich bewegte.

Das Licht ging aus und Bernie kauerte sich auf dem Boden zusammen. Jetzt schien der Spot auf ihn und schob ihn in den Mittelpunkt. Es ertönte *Also sprach Zarathustra*

von Strauss, mit dem Pinkas immer die erste Szene in Kubricks *2001-Odysse im Weltraum* verband (der Film, der so alt wie er selber war und den er nie verstanden hatte). Bernie benutzte den Sound als Intro für seinen Auftritt. Allein das war schon ziemlich spektakulär.

Wie eine erblühende und sich emporreckende Sonnenblume im Zeitraffer richtete sich Bernie auf...und verwandelte sich urplötzlich in einen in die Saiten pflügenden Flummi, dazu lief eine Pinkas unbekannte Heavy Metal-Version von Michael Jacksons Smooth Criminal. Eine verzerrte Gitarre übernahm den Part des abgehackten Gesangs. Es war eine motorisch beachtliche Leistung, die Luftsprünge mit der Gitarrensimitation zu koordinieren. Wie ein Kobold zuckte er mit zusammengepressten Mittelfinger und Daumen im Rhythmus der Vorlage ins Leere. Das Playback wechselte zu Thunderstruck von AC/DC, die auch 34 Jahre später die Generationen einten. Bernie nutzte den Bühnensteg für seine prägnanten Läufe auf dem imaginären Griffbrett. Pinkas glaubte die Figur zu erkennen, damit hatte Bernie seine Nerven während der letzten Deutschstunde strapaziert, als eigentlich Gruppenarbeit angesagt war. Jetzt sah er seinem Schüler, der da vorn rackerte wie ein Berserker, vieles nach. Ihm standen sogar Tränen in den Augen, als Bernie zum ultimativen Schlussakkord ansetzte, jenem, mit dem er einst Pinkas zu töten andeutete. Hätte der nur gewusst, wozu die scheinbaren ADHS-Entladungen gut waren, wäre er ganz anders damit umgegangen. Das Publikum hatte Bernie längst auf seine Seite gebracht. Er verbeugte sich brav und schwebte hinter die Bühne. Pinkas stürmte wie ein Fan auf der Jagd nach einem Autogramm nach unten, kam aber nicht in den Backstage-Bereich. So wie viele seiner Schüler häufig mit irgendeinem Anliegen vor dem Lehrerzimmer standen und keinen Einlass hatten, stand er nun da und wollte dem Security-Mitarbeiter klar machen, dass der Protagonist sein Schüler war. Doch als Lehrer musste er sich bis Montag gedulden, eh er einen Kontakt zum Künstler bekam.

Bernie war letztlich Dritter geworden und Pinkas verbreitete den Erfolg mit Stolz im Kollegium. Wann immer er in Zukunft im Unterricht seine Finger tanzen ließ, erzeugte er statt einer genervten Lehrermiene die wahrhaftige Neugier seiner Lehrkräfte, was der Meister für die nächste Performance wohl im Köcher haben würde.

(Feucht-) Fröhliche Weihnachten

Schon wieder neigte sich ein Kalenderjahr dem Ende zu. Schon wieder trugen die Kollegen die Halbjahreszensuren ein. Und schon wieder stand die betriebliche Weihnachtsfeier im anheimelnd illuminierten Mehrzweckraum an. Die letzten beiden Jahre konnten eigentlich nicht gelten. Aus Solidarität mit Hausmeister Kurt Schröpke, dem inzwischen verheirateten und ebenso trockenen wie jederzeit schwer rückfallgefährdeten Kampfkocher, durfte kein Tropfen angerührt werden, nicht einmal eine Weinschorle oder ein Schöffelhofer Grapefruit. Was für ein Aufschrei des Protests ging durch die Reihen, als dieser Beschluss gefasst wurde. Lehrer waren zwar auch aus Fleisch und Blut aber leider verdammt dazu, Vorbild zu sein. Es regten sich damals sogar die sonst eher stillen Typen fürchterlich auf, aber man konnte nicht wirklich damit argumentieren, unter solchen Voraussetzungen nicht auf Touren zu kommen. Allein, dafür waren Weihnachtsfeiern nach Meinung vieler erfunden worden.

“Brauchen Sie denn Alkohol, um Spaß zu haben?“, fragte die Hildebrand ketzerisch in die Runde und keiner in der Runde hatte die Traute, die Frage der Rektorin inbrünstig zu bejahen. Alles Schnee von gestern. Diesmal war die Prohibition aufgehoben. Kurt war langzeitkrank und so, wie sich niemand dafür interessierte, wie seine Ehe mit Rosi lief, so interessierte es auch niemanden, wo und wie er den Abend verbrachte. Ging doch!

Um 20 Uhr waren fast alle da, jeder hatte was mitgebracht. Alles war bestens abgesprochen und durchorganisiert. Es fehlte an nichts. Etliche Salate, Buletten, diverse Nachtische und jede Menge Spirit. Für jeden was dabei, vom lieblichen Franzosen bis zum Strohrum, für den Gernot höchstpersönlich gesorgt hat. Es war immer wieder ein Phänomen. Ging es um das Sommerfest, den Tag der Offenen Tür oder irgendeine öffentliche Veranstaltung in der Schule, hagelte es Missverständnisse zwischen den Kollegen, wer sich worum kümmert, wer was mitbringt oder wer was delegiert. Weihnachtsfeiern dagegen flutschten, als hinge das Leben jedes einzelnen davon ab. Weihnachtsfeiern unterlagen unausgesprochenen Gesetzen und funktionierten mit traumwandlerischer Sicherheit. Alle liebten diese Veranstaltung.

Die Hildebrand brachte ihre traditionelle Rede gleich zu Beginn unter. Da wurde gemenschelt und gelobt, resümiert und nach vorne geschaut.

Es ist das Fest der Liebe. Und jetzt machen wir uns bitte alle locker. In diesem Sinne fröhliche Weihnachten! Danke schön.

So, das war das. Pinkas reihte sich noch im ersten Schwung in die Schlange am Buffet ein und machte sich den Teller randvoll, worauf er seit frühester Kindheit als Geschwisterkind programmiert war. Direkt vor ihm stand Rudi Stark, der ihm in nichts nachstand, was die Portionen betraf. Kriegsgeneration, dachte sich Pinkas im Stillen. Es war Rudis letzte Weihnachtsfeier im Dienst, er hatte nichts mehr zu verlieren.

Pinkas kreiste durch die Reihen, Schwätzchen hier, Stößchen dort. Das hatte etwas von Speed-Dating. Ein bisschen was zur deutsch-deutschen Geschichte mit zwei Kollegen aus der ehemaligen DDR, die sich darüber beklagten, dass nur das Sand- und das Ampelmännchen übernommen worden und längst nicht alles Kokolores war, was sie vor '89 in ihrer, nach irgendeinem russischen Kosmonauten benannten, polytechnischen Schule in Marzahn so getrieben hatten. Dann ein kurzer Gedankenaustausch mit Rolf, der Stein und Bein darauf schwor, dass Rita ein Korsett trug und Horsts Lachfältchen erst seit kurzem verschwunden waren. Dar war Botox im Spiel und das hätte er aus sicherer Quelle. Rolf hätte bestimmt viel lieber die Gesellschaftskolumne in der BZ anstatt die 8c. Irgendwann landete Pinkas am Männertisch mit Jürgen, Sandro und Raimund. Die Augen waren schon etwas glasisig, obwohl es noch nicht mal halb zehn war. Jürgen lallte distanzlos:

“Ey Pinky, mit wie vielen Frauen hast du in deinem Leben geschlafen?” Pinkas war noch zu klar, um sich spontan zu verbrüdern und fragte erstmal, um welche Art Diskussion es sich handelte.

“Also der Raimund behauptet, mit 671 Frauen geschlafen zu haben.”

“In meiner guten Zeit!”, relativierte der Genannte, “und ohne Nutten!”

Pinkas begann innerlich zu rechnen. Er war durchaus neidisch auf die Jahrgänge zwischen 1950 und 1960, welche die glorreichen aids- und konventionsfreien Siebziger mit der nötigen Geschlechtsreife er- und gelebt hatten, fand es aber auch nicht untragisch, wie Raimund auf seine “Gute Zeit” als Jäger zurückblicken musste. Er wirkte wie ein Vietnamveteran, der (unehrenhaft aus der Armee entlassen) über seine Abschüsse berichtete.

“Also, wie viele? Oder ist dir das peinlich?”

Pinkas beantwortete Jürgens Frage ähnlich präzise wie Raimund. Das lag daran, dass es sich um eine einstellige Zahl handelte, die, wie in solchen Gesprächen unter Männern üblich, um ein Drittel aufgerundet wurde.

“Oh, das tut mir leid”, entschuldigte sich Jürgen für sein Fettnäpfchen.

Sandro war der Jüngste und eindeutig Knackigste in der Runde und noch am Überschlagen. Das Niveau befand sich eindeutig im freien Fall, während Raimund nachgoss und den Blick penetrant kreisen ließ.

“Männers, welche von den Bräuten hier würdet ihr am ehesten mitnehmen?”

Pinkas musste innerlich einräumen, dass er sich diese Frage auch schon nüchtern bei manch dröger Dienstbesprechung gestellt hatte und froh war, dass die Gedanken frei waren. Jetzt allerdings war er bemüht, den Geräuschpegel der spätpubertären Unterhaltung in Grenzen zu halten. Er traf und veröffentlichte brav seine Wahl und verduftete dann zur improvisierten Bar, wo die polnische Reinigungskraft Drinks mixte. Danuta war rührend. Sie hatte diesen charmanten Akzent und machte noch charmantere Schnitzer. Erst kürzlich hatte sie Geburtstag und schrieb in das Mitteilungsbuch:

Liebe Kolegen, hab heut geburzttag. Lade euch ein zu Kaffee und ein Kuchen hier in Lehrerzimmer nach Schule.

Pinkas hätte die Nachricht fast fotografiert. Jetzt schüttelte und wirbelte sie Cocktails zusammen und begrüßte ihn, wie es typischer nicht sein konnte.

“Hi Pinkas, willst du was austrinken?”

Er trank einen Caipi aus, der einige Umdrehungen hatte. Die waren auch nötig, um Horst in seiner alljährlichen Elvis-Parodie zu ertragen. Die Stimmung war auf dem Siedepunkt. Die Weihnachtsfeier in der Schule war der schönste Tag im Jahr für Horst, noch vor Geburts-, Vater- und Hochzeitstag. Wer in der 8a Klassenlehrer war, der wollte wenigstens einmal im Jahr das Gefühl haben, bewundert zu werden. Er brachte sie wieder alle. Love me tender, Jailhouse Rock, Fever... Horsts Hüftschwung war kaum weniger geschmeidig als der des King. Pinkas vermutete, dass der Kollege sich darauf vorbereitete, wie auf ein Staatsexamen. Die Tanzfläche wurde dankbar gestürmt, vornehmlich vom älteren Semester. Danach legte Sybille unermüdlich auf. Aktuelle Hits, Achtziger, Siebziger, das ganze Programm. Eso-Maggie war nicht nur protokollgemäß eingeladen worden, sondern auch erschienen. Das hatte man nun davon. Zu “This is the end” von den Doors machte sie in Ausdruckstanz und jagte den Fremdschämfaktor in unerreichte Höhen. Hinten in der Ecke versuchte Raimund eine letzte Charmeoffensive gegenüber der vollbusigen Heidi, die nicht nur frisch examiniert, sondern auch in Begleitung ihres Mannes erschienen war, was Raimund partout nicht checkte. Es war irgendwie nicht sein

Abend. Aber in seiner guten Zeit...

Allmählich lichteten sich die Reihen. Montag trat man sich wieder als Kollegen gegenüber, mal distanzierter, mal näher. Montag wurde wieder über Zensuren, Schülerverfehlungen, die Wahl der Elternvertreter und kaputte Beamer gesprochen. Montag war man wieder fach- und sachlich. Aber Weihnachtsfeiern kamen immer wieder und immer zur selben Zeit, nämlich um Weihnachten herum. Dann durfte man sich wieder ein bisschen vergessen und aus der Lehrerrolle ausbrechen, denn man war ja aus Fleisch und Blut und dann konnte man sich doch mal kurzfristig von der Vorbildrolle abmelden. Elvis würde wieder leben und vielleicht würde es bei Raimund mit der 672 auch noch klappen.

Tilidin 1

Pinkas musste ein Gefühl von Verschleppung empfunden haben, als seine Eltern mit ihm die Treppen zum Schuleingang hinauf gingen. Was hatten sie sich dabei gedacht, ihren Sohn hierhin zu verpflanzen? Acht Jahre hatte er wie unter einer Blase gelebt. Er lernte in Räumlichkeiten, die liebevoll gestaltet waren. Die Wände harmonierten in warmen Farben, getupft mit der Schwammtechnik. Es roch nach Holz. Überall waren künstlerische Schülerprodukte ausgestellt. Diese Umgebung war zumindest von der Umgebung her eine Wohlfühlase. Die Zeugnisse, die er jährlich erhielt, waren sehr blumig, sehr individuell und sehr wertschätzend formuliert. Auf zwei Seiten wurde er mit seinen Fähigkeiten, seinen verborgenen Talenten und seiner noch unfertigen, aber immerhin vierzehnjährigen Persönlichkeit beschrieben.

Pinkas wusste, dass er hier nicht auf der Durchreise war und ahnte, dass dieser Tag eine Wende in seinem bislang ziemlich behüteten Leben bedeuten würde. Nach dem gemeinsamen Gespräch mit der Schulleitung im Sekretariat bat er seine Eltern zu gehen, anstatt ihn in seine zukünftige Klasse zu begleiten. Neulinge waren zum Scheitern verurteilt, wenn sie in Begleitung eines oder gar beider Elternteile aufkreuzten. Stattdessen wurde er vom Konrektor in den laufenden Unterricht geschmissen und nicht nur als der Neue, der jetzt öfter käme, vorgestellt, sondern als Fridolin titulierte. Allein für diesen Lapsus hätten sämtliche Rentenansprüche des Beamten annulliert werden müssen. Zumindest aus der Sicht des Teenagers, der nicht nur brutal im Mittelpunkt stand, sondern auf unbestimmte Zeit gegen einen

fiesen Spitznamen ankämpfen würde müssen. Es spürte, dass es nicht wirklich gut für ihn lief an diesem Wintertag des Jahres 1980. Fremde im Allgemeinen und Fridoline im Speziellen mussten sich grundsätzlich ganz hinten anstellen. Pinkas war das klassische Greenhorn, und wie Greenhorns behandelt werden, lässt sich in zahlreichen Lucky Luke-Heften nachlesen. Dazu sollte man wissen, dass es an den meisten Berliner Gesamtschulen nur unwesentlich zivilisierter zugeht als im Wilden Westen. Und mit Hierarchien war das so eine Sache. Sie waren selten gerecht. Soziale Kompetenzen brachten einen ebenso wenig zwingend nach vorn, wie besondere künstlerische Begabungen oder gar eine überdurchschnittliche Intelligenz. In erster Linie herrschte das Prinzip des Stärkeren.

In diesem Fall hatte ein Lautsprecher namens Torsten das Sagen. Bereits nach wenigen Momenten hatte Pinkas den Typen als machtgierigen Despoten identifiziert. Hätte er sich mit Fernsehen ausgekannt, dann hätte er Torsten am liebsten ausgeknipst bzw. weggezappt. Die Welt, in der er von nun an lebte, in der er zumindest einen Großteil seiner Zeit zubringen musste, hatte etwas subjektiv Irreales. Leider war sie genau das Gegenteil, sie war beunruhigend real. Und keine Fernbedienung dieser Welt konnte ihn davor schützen, Torstens psychische und physische Präsenz zu erfahren.

Es vergingen nur wenige Minuten bis zur ersten Hofpause, als sich Torsten und dessen sonnenbebrillter Adjutant René den anthroposophischen Import schnappten, um ein erstes Kennlerngespräch zu führen. Pinkas stand wie bestellt und nicht abgeholt auf dem Schulhof herum und hielt sich an seinem Salamibrötchen fest. Die zwei steuerten auf ihn zu. Ihre Körpersprache ließ ihn noch mehr in sich zusammensacken als ohnehin schon.

“Hey Fridolin, was geht?“, eröffnete Torsten die unfreiwillige Unterhaltung. Pinkas verstand diese Formulierung nicht. An seiner alten Schule wurde so nicht gesprochen.

“Gut“, sagte er, nur um irgendwas zu antworten, woraufhin sich die beiden Fragensteller vor Lachen ausschütteten. Humor hat oft etwas Befreiendes. In diesem Fall eher nicht, zumindest nicht für Pinkas.

“Was ist das für ein bescheuerter Name? Fridolin? Klingt wie ein Medikament.“ Torsten war beileibe nicht der Hellste, aber er assoziierte mit der Endung diverse Mittelchen aus dem Arzneischränk seiner Mutter, im Grunde sogar eine pfiifige Folgerung.

“Wogegen nimmt man das denn?“, ergänzte René und lachte über seinen Spruch, den er für ziemlich originell hielt. Mal in Fahrt gekommen setzte er noch einen drauf: “Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie bitte Ihren Arzt oder Apotheker. Hahaha!”

“Meine Eltern haben eine Apotheke, das hat aber mit meinem Namen nichts zu tun. Und ich heiße auch nicht Fridolin, sondern Pinkas.

Der Vierzehnjährige hielt es für das Schlaueste, vorerst möglich sachlich auf die Spinner zu reagieren, damit sie sich nicht provoziert fühlen konnten. Er war um Schadensbegrenzung bemüht.

“Pinkas? Klingt ja noch bekloppter. Und wie wir dich nennen, überlässt du lieber mal uns, Spasti. Wenn du...”

Dann wurde René von Torsten unterbrochen, der die Sache mit der Apotheke offenbar spannend fand. Da er jetzt wirklich an Information interessiert war, wurde sein Ton freundlicher.

“Wie? Deine Eltern haben eine Apotheke? Gehört die deinen Eltern?”

“Ja.”

“Und habt ihr da alle Medikamente, die es so gibt?”

“Zumindest eine ganze Menge. Und was nicht da ist, wird halt bestellt.”

“Alter, Pinky kommt aus 'ner Apotheke. Ich fass es nicht!”

Mit “Pinky” ließ es sich leben, und die Drangsalierung wich vorübergehend einem fast ernstesten Gedankenaustausch. Torsten schien ein brennendes Interesse an pharmazeutischen Fragen zu haben und stellte eine nach der anderen, so dass sich René irgendwie im falschen Film wähnte. Dieser verlegte sich fortan darauf, die Klappe zu halten und grimmig zu gucken. Pinkas spürte, wie die empfundene Bedrohung nachließ und seine Herkunft urplötzlich eine Ressource zu sein schien. Er beantwortete nach bestem Wissen und Gewissen Torstens Fragen.

“Habt ihr Tilidin?”

Der Apothekersohn wusste nicht genau, was das war, aber er vermutete, dass Tilidin eine besondere Rolle im Leben seines Gegenübers spielte.

“Haben wir bestimmt auch da. Ist wahrscheinlich verschreibungspflichtig.”

Das wusste Torsten offenbar und erlaubte sich jetzt, konkret zu werden.

“Kannst du Tilidin besorgen?”

Pinkas zögerte. “Wie gesagt, das gibt's wahrscheinlich nur auf Rezept.”

“Soweit waren wir doch schon“, meldete sich René mal wieder zu Wort. Seine

Coolness klang sehr bemüht.

“Eigentlich habe ich keinen Zugang zu den Schränken.”

“Eigentlich heißt *vielleicht doch?*” Torsten übernahm wieder die Befragung.

“Ich weiß nicht.”

“Pass auf, Mann, wir treffen uns morgen wieder hier, klar? Und das bleibt schön unter uns. Klar?” Torsten unterstrich seine Worte, indem er den Finger auf seine Lippen legte.

Pinkas war froh, dass er mal verschnaufen konnte, um die brachialen Eindrücke fürs erste zu verarbeiten. Er konnte sich denken, wie sich seine nahe Zukunft gestalten würde und das vermittelte ihm keine Leichtigkeit. Zu Hause fahndete er nach Tilidin und recherchierte seine Wirkung. Er las sich den Beipackzettel aufmerksam durch. Dabei erfuhr er, dass das Zeug Hemmungen abbaut, aggressiv und schmerzunempfindlich macht, eine Art Zaubertrank für gewaltbereite Jugendliche, wie es Torsten definitiv war.

Ihm ging ein Licht auf. Dann dachte er nach. Als Miraculix könnte er den Typ bei Laune halten. Schutzgeld in Form von Pharmazie. Darauf könnten sich Torsten und seinesgleichen gerne gegenseitig die Fresse polieren. Hauptsache, er verschonte ihn, denn in der sowieso schon schwierigen Phase der Pubertät, noch dazu in einem komplett neuen Umfeld, brauchte er keinen zusätzlichen Terror.

Schlagen war ein Tabu in Pinkas' Welt. Es gab immer häufiger Situationen, in denen er große Wut empfinden konnte und auch den Trieb in sich spürte, sich körperlich auszuprobieren, zumal seine Kräfte in letzter Zeit zunahmen. Seine Sozialisation wog letztlich aber schwerer, denn er war seit frühester Kindheit auf einen kleinen Gandhi programmiert, der sich nicht physisch wehren durfte.

Und so versorgte er Torsten und René Woche für Woche mit Stoff. Dazu entnahm er den Packungen mit abgelaufenem Datum die Tabletten und stopfte die leer gedrückten Inlays wieder in die Schachteln. Die landeten eh auf dem Müll, wurden aber vorher noch statistisch erfasst. Auf diese Art kam Pinkas einigermaßen unauffällig an die Droge heran, vorausgesetzt, dass abgelaufene Tilidinpackungen vorrätig waren. Die beiden Jugendlichen ließen ihn dafür weitestgehend in Ruhe, machten aber dennoch regelmäßig abwertende Sprüche über ihn. Die Schikane reduzierte sich auf psychische Gewalt. Pinkas hasste und verachtete sie aus tiefstem Herzen.

Nach ein paar Wochen hatte sich der Neuling einen ersten kleinen Freundeskreis

aufgebaut, er stand nun nicht mehr so einsam auf dem Pausenhof herum. Dann kamen die Sommerferien. Sein Selbstvertrauen wuchs wie auch sein Körper. Er machte innerhalb weniger Wochen einen großen Entwicklungssprung, schoss in die Länge und Breite. Dazu kam, dass er Gefallen daran fand, Liegestütze zu trainieren. Es sind diese Phasen, in denen junge Leute diese erstaunlichen Metamorphosen durchleben und nach nur einer Jahreszeit kaum mehr wiederzuerkennen sind. So war es auch bei Pinkas. Er hatte deutlich reifere Gesichtszüge und sein Oberkörper war definierter als je zuvor. Es war, als hätte man ihn drei Jahre in die Zukunft gebeamt. Es passte so einiges in diesem Spätsommer zusammen. Einige Mädchen begannen sich für ihn zu interessieren. Wenn es jemals eine Zeit gegeben hatte, in der als indiskutabel wahrgenommen wurde, sie war jetzt vorbei. Pinkas spürte das, und es machte was mit ihm. Das Leben war nie geschmeidiger als jetzt. Er war angekommen in der neuen Welt.

Dann holte ihn die Vergangenheit wieder ein. An der Bushaltestelle traf er auf Torsten, der inzwischen in eine andere Klasse versetzt, oder vielmehr nicht versetzt worden war. Auf dem Schulhof ging er ihm bislang erfolgreich aus dem Weg. Er spürte, wie die Angst vor der Bedrohung wieder in ihm hoch kroch. Er war inzwischen körperlich fast auf Augenhöhe mit dem Aggressor, aber er fühlte sich von einem Moment auf den anderen wieder im alten Muster gefangen.

“Alter, ich kann es nicht leiden, wenn du mir immer ausweichst”, zischte Torsten ihn an.

“Es gibt keine abgelaufenen Tilidinpackungen zur Zeit. Ich kann leider nichts besorgen.”

Torsten packte Pinkas am Arm. “Dann geh halt an die neuen Packungen!”

“Das kann ich nicht machen. Das fällt auf.” Pinkas war bewusst, dass er mit sachlichen Argumenten nichts ausrichten konnte. Er war wütend, aber immer noch verhaftet in der gefühlten Defensive. Man mochte ihm zurufen, sich endlich aus der Umklammerung des Schwachkopfes zu befreien. Aber Torsten war nicht nur schwachköpfig, sondern auch ein hemmungsloser Schläger. Das schien gefährlich. Für jeden Motivationstrainer wäre Pinkas ein Glücksfall gewesen. Was hatte der Junge inzwischen für ein Verteidigungspotenzial, wenn er denn nur dran glauben würde. Doch er hatte keinen Coach. Torsten sah müde und schlecht aus, vermutlich, weil er kein Tilidin mehr bekam, zudem hatte er sein Testosteronpulver längst verschossen. Er profitierte momentan nur noch von seinem Image, dass er sich in

den Jahren zuvor auf die ihm eigene Weise aufgebaut hatte. Er kriegte gerade noch so eine halbwegs brauchbare Drohung über die Lippen.

“Wenn du morgen kein Zeug dabei hast, gibt’s auf die Fresse!”

Dann verpasste er Pinkas einen Schubser, der physikalisch allerdings ziemlich mau ausfiel, denn sein Körper hatte inzwischen so an Masse zugelegt, dass er keinerlei Beschleunigung nach hinten erfuhr. Endlich regte sich bei dem Jungen was in Sachen Selbstwahrnehmung. Es arbeitete in ihm. Und doch ging er mit einem eingeschüchterten Gefühl nach Hause. Nach längerer Zeit gab es mal wieder ein Problem in seinem Leben.

Als er nachts nicht einschlafen konnte, beschloss er, sich aus der Opferrolle ein für alle mal zu verabschieden. Er war endlich bereit.

Inhalt:

1. Tilidin 2
2. Die verschleppte Schlichtung
3. Voll eklisch
4. Das Lektorat
5. Das Lachseminar
6. Der Klassensprecher
7. Der Auftritt
8. Die Psychologin
9. Der Pate
10. Elternabend
11. Der Pate (Teil 2)
12. Der konfrontative Ansatz
13. Die Klassenfahrt
14. Der Auftrag
15. Das Spiel
16. Das Nachspiel
17. Miss Juni
18. Der Prüfungsvorsitz
19. Die Krawall AG
20. Coach Pinky
21. Die Herrenrassenklasse
22. Rohdiamanten
23. Das wäre Ihr Preis gewesen
24. Dienstjubiläum
25. Inklusion
26. Air-Bernie
27. (Feucht-) Fröhliche Weihnachten
28. Tilidin 1